Geschichte Jeztlebender Gelehrten,

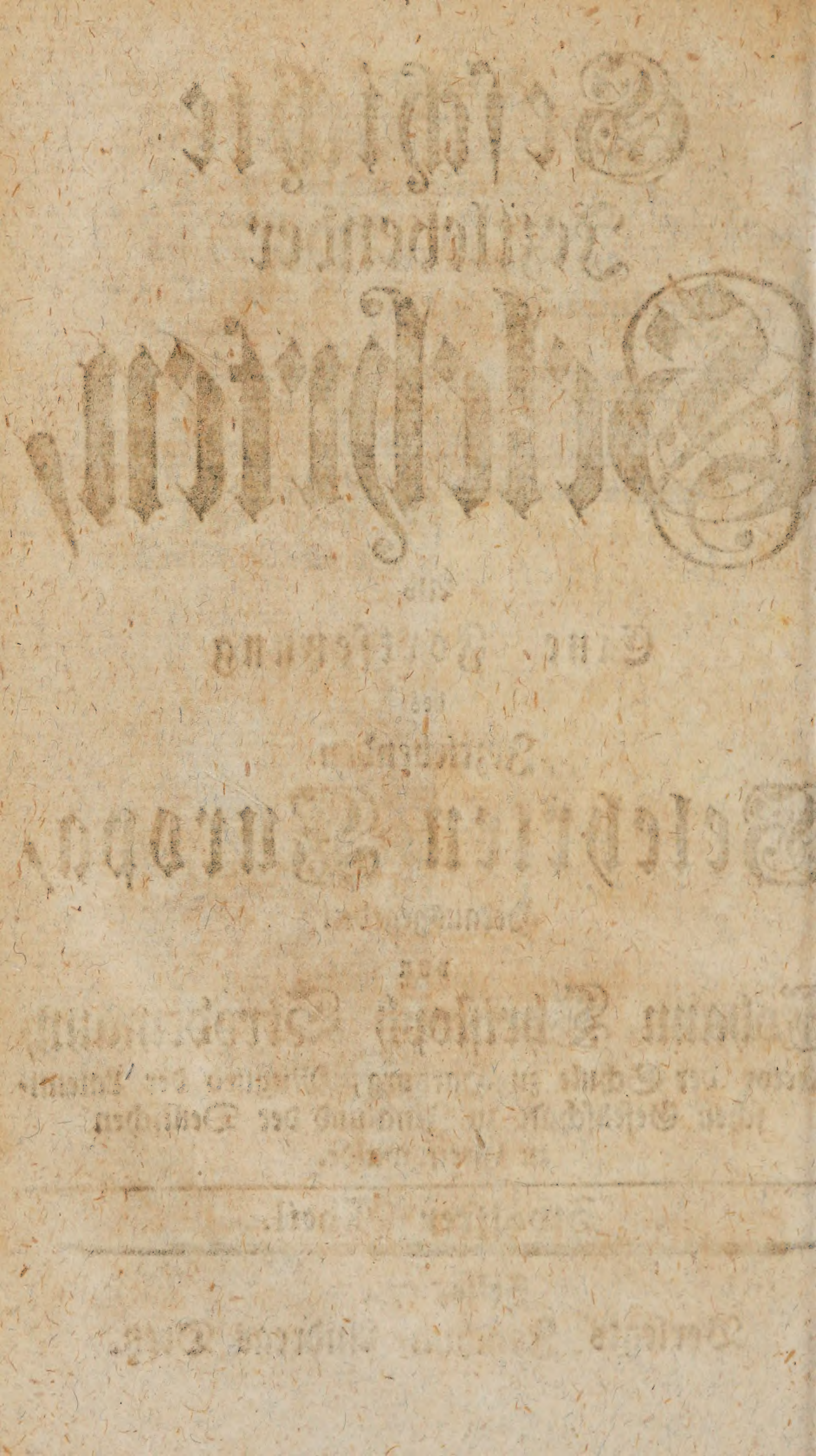
Als
Eine Fortsetzung
des
Jeztlebenden
Gelehrten Europa,

Herausgegeben
von

Johann Christoph Strodtmann,
Rector der Schule zu Harburg, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Deutschen zu Greifswalde.

Zwölfter Theil.

Zelle, 1747.
Verlegts Joachim Andreas Deetz.



Sr. Excellenz
dem
Hochgebornen Herrn
HERRN
Philipp Adolph
Freyherrn
von Münchhausen,

Sr. Königl. Maiestät zu Großbritannien und
Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig
und Lüneburg
Hochbetrauten Geheimen Rath und
Etatsminister,

Erbherrn zu Steinfurth
u. s. f.

Seinem gnädigsten Herrn

widmet

diesen Theil

der Geschichte

Jeztlebender Gelehrten

und empfiehlet sich

Deroselben

hohen Gnade

Sr. Hochgebornen Excellenz

Harburg d. 15. Febr.
1747.

unterthänigst gehorsamster Knecht
J. C. Strodtmann.

Vorrede.

Schreiben
an die Leser
dieser
Geschichte der Gelehrten.



Meine Herren!

Ich habe wegen der künftigen Fortsetzungen zu erwähnen für nöthig gefunden, daß nunmehro die Zusätze ihren Anfang nehmen sollen. Es sind derselben aber so viele, daß sie mehr als einen Theil ausmachen; dahero ich mich entschlossen, noch zwey Theile zu liefern. In iedem werden

den etwa drey neue Geschichte und zugleich die Zusätze erfolgen. Ich glaube eine solche Einrichtung dürfte meinen Lesern besser gefallen, als wenn ich ihnen blosse Zusätze vorlegete. Ein gewisser Hannöverscher Gelehrter verlangete neulich in den Hamburgischen Berichten, ich mögte die Geschichte der Herren, Götten, Bünemann, Triller und Schelhorn einrücken. Zu den beyden erstern habe einige Hoffnung. Von den leztern aber kann noch nichts versprechen. Im XI. Theil habe von ohngefehr einige Druckfehler angetroffen. z. E. S. 31. Z. 9. patrem für patres. S. 41. Z. 19. nebt für nebst. S. 244. Z. 12. alumworum für alumnorum. Der geneigte Leser wolle selbige gütigst verbessern und mich seiner fernern Gewogenheit würdigen.

J. C. Strodtmann.

Innhalt.

In diesen Blättern stehen

Geschichte



Geschichte Sr. Excellenz des Herrn Philipp Adolph, Freyherrn von Münchhausen,

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig Lüneburg Hochbetrauten wirklichen geheimen Raths und Staats-Ministers / Erbherrn zu Steinburg / u. s. f.

Wir machen uns an eine Geschichte eines Herrn, der von seinem Könige geliebet, und von dem ganzen Hannöverschen Lande verehret wird. Selbiger ist der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen.

Das Geschlecht der Herren von Münchhausen ist schon seit 600. Jahren mit vielem Ruhm bekannt. Es hat sich nicht nur durch ganz Deutschland ausgebreitet, sondern auch ausser den Grenzen desselben; allenthalben aber hat es sowohl im Kriege als im Frieden die größten Dienste geleistet. Der Herr Professor Treuer hat uns eine Geschlechtshistorie des Hochadel. Hauses der Herren von Münchhausen im Jahr 1740. geliefert, auf welche wir uns der Kürze halber beziehen. Wir bemerken hier nur so viel: Daß das Münchhausensche Geschlecht sich im 14ten Jahrhundert in die schwarze und weisse Linie getheilet, und daß unser Herr von Münchhausen zu der ersten gehöret.

Herr Gerlach Heino von Münchhausen und Frau Catharina Sophia, geborne von Selmnitz, sind die beglückten Eltern unsers Ministers. Jener war nach verschiedenen Bedienungen am Braunschweigischen Hofe zuletzt Churfürstl. Brandenburgischer Oberstallmeister, mußte aber wegen seines kräncklichen Zustandes im Jahr 1689. um Erlassung seiner Dienste anhalten, nach deren Erfolg er bis an sein Ende, das 1710. den 9. Jenner hereinbrach, auf seinen Gütern zu Steinburg sich aufhielte. Die Frau Mutter war eine Tochter des Churfürstl. Sächsischen geheimen Raths, Cammerherrn und Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld, Erbherrn zu Strausfurt, Behra, Steinburg und Cranich-

nichborn, des Herrn Ernst Friedemann von Selmnitz. Sie ward ihrem Eheherrn 1683. den 13. Jenner angetrauet, und überlebte ihn über 20. Jahre. Die Ehe ist mit vielen Kindern von GOtt geseegnet, unter welchen ausser unserm Herrn von Münchhausen, dessen gelehrte Geschichte wir diesmal liefern wollen, Se. Excellenz, Herr Gerlach Adolph von Münchhausen, Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer würcklicher geheimer Rath, Staatsminister und Großvogt des Herzogthums Zelle, Erbherr auf Strausfurt u. s. f. als der ältere Herr Bruder, besonders zu merken sind. Die Geschichte dieses Ministers hat der Herr Consistorialrath Götten im ersten Theil des gelehrten Europa entworfen.

Der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen trat im Jahr 1694. den 7. Julii in diese Welt. Von Kindheit an wurden ihm geschickte Hofmeister gehalten. Die vernünftigen Anführungen derselben und eine grosse Fähigkeit des Verstandes machten ihm die Wissenschaften leichte, so daß er deswegen die nöthige Leibesübungen zugleich treiben konnte. Im 19. Jahr seines Alters, nemlich 1713. war er genugsam zur Academie vorbereitet, weswegen er sich zuerst nach Jena und von da nach Halle begab, wo er die berühmten Männer, Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer hörete. Sein ausnehmender Fleiß läßt

sich aus den abgelegten academischen Proben schliessen.

Im Jahr 1716. ließ er nemlich von der juristischen Facultät zu Halle dasjenige Examen mit sich vornehmen, welches diejenigen ausstehen müssen, die die Doctorwürde erhalten wollen. Er vertheidigte auch, um die Pflichten eines Doctorandi zu erfüllen, eine von ihm selbst ausgearbeitete academische Streitschrift unter dem Vorsitz des Herrn geheimen Rath Böhmers. Sie handelt de iure Principis circa dimissionem ministrorum, und beträgt 10. Bogen. Ja, noch in eben demselben Jahre, nemlich den 14. October, verfochte er als Präses die zwote Dissertation: De iure ministrorum, exigendi a principe dimissionem, auf 6. Bogen. Indessen haben Ihro Excellenz doch die Würde eines Doctors der Rechten nicht würklich angenommen.

Bald darauf verließ unser Minister die Universität Halle und begab sich auf Reisen. Nach Vollendung derselben fand er sein erstes Glück an dem Hochfürstl. Braunschweigischen Hofe. Er ward im Jahr 1717. bey dem damals regierenden Durchlauchten Herzoge August Wilhelm Cammeriunker, und erhielte nach der Zeit auch eine Stelle im Hofrathscollegio. Nach sieben Jahren verwechselte er die Herzogl. Braunschweigischen mit Königl. Polnischen und

Churfürstl. Sächsischen Diensten. Er ward nemlich 1724. Oberappellationsrath. Weil der Herr geheime Rath hier einem Oberhaupt dienete, in dessen Ländern er geboren war und seine Güter hatte, und von dem er sich weitere Beförderungen versprechen konnte: so waren ihm die Sächsischen Dienste freylich höchst angenehm. Allein die Vorsicht führete ihn dennoch aus denselben heraus, als Se. Königl. Hoheit, Ernst August, damaliger Bischoff zu Osnabrück, ihn im Jahr 1728. als wirklichen geheimen Rath beriefen. Die Gnade dieses Prinzen gegen den Herrn von **Münchhausen** und das Vertrauen zu demselben waren gleich groß. Man wird dahero leicht ermessen, wie sehr der Tod seines Herrn, der noch in demselben Jahre den 14. August erfolgete, ihn müsse gerühret haben. Doch, die preiswürdige Eigenschaften, die besondere Verdienste und der unausbleibliche Ruhm unsers Ministers bewogen Se. Majestät den Monarchen von Großbritannien, Georg den II., ihn in dero Dienste zu ziehen. Der Todesfall des Herrn von Stafhorst, der als geheimer Rath zugleich die Stelle eines ersten Regierungsraths in den Herzogthümern Bremen und Verden zu Stade bekleidet hatte, gab Gelegenheit zu seiner Beförderung. Es wurde ihm nicht nur diese Stelle zu Theile, sondern, da er schon vorher zu Osnabrück als würklicher geheimer Rath in Diensten gestanden, so wurde ihm zugleich der Rang eines General-

Lieutenants beygeleget. Es war das 1730. Jahr, als unserm Minister die Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden als erstem Regierungsrath anvertrauet und zugleich der Vorsitz in allen Collegien dieser Länder eingeräumet wurde. Im Jahr 1731. mußte er die Huldigung für den Großbritannischen Monarchen in dem Sr. Majestät zuerkannten Lande Hadeln einnehmen, und von dieser Zeit an hat der Herr von Münchhausen auch die Regierung über dasselbe, unter dem im dortigen Lande üblichen Nahmen eines Grafens, der Kennern der deutschen Alterthümer bekannt seyn wird, bis hieher geführet. Im Jahr 1741. ward er zu der Würde eines würklichen Staats-Ministers erhoben, mithin in das zur Regierung des gantzen Churfürstenthums verordnete hohe geheime Raths-Collegium eingeführet; jedoch mit Beybehaltung derer in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie auch im Lande Hadeln, ihm anvertraueten ansehnlichen Bedienungen: daher er auch die mehreste Zeit zu Stade sich aufhielt. Die Handhabung der Gerechtigkeit, die Gedult, auch die Geringsten anzuhören, die besondere und zu vielen und grossen Vortheilen glücklich ausgeschlagene Vorsorge für besagte Herzogthümer und Länder, die mehrmahlige Wiederherstellung einiger vom Wasser gänzlich überschwemmeten Oerter, welche zuweilen mit augenscheinlicher Gefahr auf dem Wasser befordert worden, erwarben dem Herrn geheimen

men Rath eine allgemeine Liebe, die sich härmete, als er im vorigen Jahre nach dem Absterben Sr. Excellenz des Herrn von Haus von Sr. Königl. Majestät nach Hannover gerufen wurde, und daselbst seine beständige Wohnung nehmen mußte, damit er nebst denen übrigen Herren geheimten Räthen, die Angelegenheiten des Landes desto besser besorgen könnte.

Des Herrn geheimen Raths von Münchhausen Excellenz haben sich zweymal verheyrathet. Die erste Gemahlin, Fräulein Charlotta Luisa von Münchhausen, war aus dem Hause Neuleitzkan und folglich aus einerley Geschlecht mit unserm Minister. Er ließ sich dieselbe 1724. den 2. Jul. antrauen und verlohr sie 1730. den 24. Jan. durch einen schmertzlichen Tod. Die von dieser Ehe hinterbliebene Kinder sind 1) Sophia Dorothea Eleonora. Diese Fräulein ward 1725. den 19. Mäy geboren und 1743. den 15. October an den Hochwohlgebornen Herrn Otto Melchior von der Decker, Erbherrn zu Rittershofe im Lande Kedingen, damals Cammerjunker am Hochfürstl. Wolfenbüttelschen Hofe, nun aber adjungirten Oberhauptmann in Bremen, verheyrathet. 2) Friederich Otto, geboren 1727. den 27. Mäy, lieget ietzo den Wissenschaften unter der Aufsicht des Herrn Licentiat Pestels, eines Sohnes des berühmten Rintelschen Rechtsgelehrten, zu Göt-

tingen, ob. 3) Fräulein Wilhelmine Christine, ist geboren den 6. Mäy, 1728.

Die zwote Gemahlin ist eine Fräulein von der Schulenburg. Sie heisset Sophia, Charlotta, Ludovica, Wilhelmina, und ist eine Tochter des Herrn August von der Schulenburg, Erbherrn zu Altenhausen, und der Frauen Luise Elisabeth, einer gebornen von Spiegel, von und zu Pickelsheim. Sie ward mit Sr. Excellenz 1738. den 14. October vermählet. Die Kinder dieser Ehe sind 1) Gerlach Adolph, geboren 1739. den 13. August. 2) August Wilhelm, geboren 1740. den 29. Sept. 3) Friederica Ehrengarte Helene, geboren 1742. den 13. Jan. Beyde sind bald gestorben. 4) Johann Philipp, geboren 1744. den 21. Jan. 5) Charlotta Friederica, geboren 1745. den 8. Jan.

Unser Minister ist, wie Jedermann aus den zu Halle abgelegten Proben leicht erachten wird, stark in der Rechtsgelahrtheit. Er hat aber auch an den schönen Wissenschaften einen guten Geschmack. Die Bibliothek Sr. Excellenz ist schön: doch nehmen die Bücher, die zum öffentlichen Recht und zur Historie gehören, den meisten Platz ein.

Die eigene Schriften Sr. Excellenz sind schon oben angezeiget, daher wir dieselben dem Ende der Geschichte nicht beyfügen dürfen.

Ge-

Geschichte
des Herrn
Johann Asgill,
Parlamentsgliedes zu London und zu Dublin.

In ein Buch, das den Geschichten der Jetztlebenden Gelehrten gewidmet ist, gehören keine verstorbene Männer; und dennoch soll Herr Johann Asgill einen Platz darinn haben, der, so viel man weiß, schon in der Ewigkeit sich befindet. Er hat ein besonderes Vorrecht vor allen andern Gelehrten, um dessen Willen ich ihn beschreiben muß. Es ist bereits in der Geschichte des Herrn D. Kortholts gemeldet worden, daß er den festen Glauben gehabt, er würde nicht sterben. Um seines ausserordentlichen Glaubens willen können wir ihn also wohl unter die noch lebenden Gelehrten rechnen. Den Aufsatz von seiner Geschichte habe ich dem berühmten Herrn Doctor Kortholt zu verdanken. Es ist zwar nicht alles darinn ganz genau bestimmet: indessen fehlet es doch nicht an den Hauptstücken. Ich will die eigene Worte des Herrn Doctors hersetzen und nur dasienige beyfügen, was in

Zeitungen und Büchern anderer Gelehrten von seinen Schriften gemeldet ist. Herr Kortholt schreibet also:

Den vierten Hornung 1734. habe ich in Begleitung des nunmehr seeligen Herrn Doctor Gerdes und des Herrn Magister Stockmaiers aus Tübingen den Herrn Johann Asgill besuchet, und noch desselben Abends habe in meinem Collectaneenbuche folgendes von ihm niedergeschrieben:

Monsieur Asgill ist beynahe 90. Jahr alt. Er hat eine Schrift heraus gegeben, in welcher er behauptet: Diejenigen, welche einen starken Glauben an JEsum haben, werden auch hier zeitlich nicht sterben. Als ich ihn fragte, ob er seine Meinung noch nicht geändert? antwortete er: when i change my opinion, you ſhall know it, and all the world. Das ist: Wenn ich meine Meinung ändere, so sollt ihr es nicht allein erfahren, sondern auch die ganze Welt. Er tröstete sich damit, daß, ob er gleich ietzo keine Jünger und Nachfolger habe: so habe er doch Exempel vor sich am Enoch und Elias, welche lebendig gen Himmel gefahren. Er meinete, er solle auch lebendig gen Himmel genommen werden, und hiedurch würde die itzt so ungläubige Welt von der Wahrheit der Christlichen Religion überführet werden. Er will seine Schriften zusammen drucken lassen.

Er hat sich durch Schriften für das Haus Hannover vor diesem signalisiret. Es kam zu der Zeit, als Georg I. die Regierung antrat, eine Schrift unter dem Titel heraus: The Right of Succeſſion. Selbige hatte ein Torrys zu Vertheidigung des Prätendenten verfasset. Mr. Asgill aber hat dieses Buch so geschickt widerleget, daß er alle Gründe des Torrys lächerlich gemachet. Er ist ein Mitglied des Parlaments sowohl in Irrland, als auch in Engelland gewesen; in Irrland aber nur 14. Tage. Aus dem Parlament in Engelland ist er auch ausgeschlossen worden, wozu seine seltsame Lehren wenigstens die vorgegebene Ursache gewesen.

Nach geendigter Rebellion in Schottland wurden den Rebellen ihre Güter weggenommen. Asgill hat nachmals eines von solchen Landgütern, welches der König einem gewissen Lord geschenket hatte, gekaufet und darauf die Tochter desselben Lords geheyrathet. Wegen dieses seines Landgutes in Schottland hat er ietzt einen Proceß und selbiger ist die Ursache, daß er Schulden wegen in Kings beachs Priſon, oder im Königlichen Strandgefängniß in Arrest ist. Ich habe ihn darinn besuchet. Es ist eine gewisse Gegend in Southwark, wohin sich Staatsgefangene und andere, welche einen sehr erträglichen Arrest halten sollen, begeben müssen. Die Gefangenschaft ist gar nicht beschwerlich. Asgill hat eine eigene Stube und kann im

im Garten spatziren gehen, wie auch in einem gewissen District, etwa eine englische Meile weit, the Liberty genannt. In Tems-Time, das ist, wenn seines Processes wegen ein Termin einfällt, ist es ihm erlaubt, des Processes halber hinzugehen, wohin er will.

Monsieur Asgill siehet einem alten Manne ähnlich genug, scheinet aber frisch und gesund zu seyn. Er ging zu der Zeit, da der seel. Herr D. Gerdes, Herr M. Stockmaier und ich sassen, im Zimmer herum und redete mit ziemlicher Heftigkeit. Bisweilen wird er doch, wie er sagt, etwas unpaß. Er wird aber, nach seinem Bekenntniß, in der Meinung, daß er nicht sterben, sondern lebendig gen Himmel fahren soll, immer mehr gestärket. So weit gehet dasienige, was der Herr Doctor in seinen Handschriften zu Londen von ihm aufgezeichnet. Nachgehends hat ihm der englische Legationsprediger zu Wien, Herr Josua Allen berichtet, daß Monsieur Asgill seit 1738. unter die Todten zu zählen sey. Der Herr Doctor Jöcher hat ihn zwar schon 1733. im Todtenregister der Gelehrten, von denen ihm Nachrichten gefehlet, in der Vorrede zu seinem neuesten Lexicon angeführet; weil ihn aber Herr Kortholt noch 1734. besuchet, und Herr Allen erst seit 1738. todt gesaget: so ist Asgill aus Mangel öffentlicher Nachrichten zu frühzeitig in das Reich der Todten verwiesen. Es würde kurzwei-

weilig gewesen seyn, wenn er diesen Umstand bey seinem Leben erfahren hätte. Vielleicht wäre sein Glaube noch mehr befestigt worden. Die meisten Schriften des Herrn Asgills schlagen in die Politik ein, und er hat vornemlich, wie schon oben angezeigt worden, das Recht des hannöverschen Hauses auf die englische Krone behauptet. Sie sind folgende:

An argument concerning translation. Ein Erweis, betreffend die Versetzung. Price 12. d. Der Preis 12. Pfennige.

The iure diuino of the House of Hannover. Das göttliche Recht des Hauses Hannover. 6. d.

An Essay for the Press. Ein Versuch für die Presse, oder zum Drucke. 1. d.

Mr. Asgills Defence on his Expulsion from the House of Commons. 12. d. Das ist: Monsieur Asgills Vertheidigung wegen seiner Ausstossung aus dem Hause der Gemeine.

Extract of all the Acts of Parlament for Sittling and Securing the Hannouer Succession &c. Being an Apology for an Omission in a late Publication. 3. d. Das ist: Auszug aus allen Parlamentsacten, welche zur Fest-

setzung

setzung und Versicherung der Thronfolge des Hauses Hannover errichtet worden; welcher Auszug zu einer Vertheidigung dienet wegen dessen, was in einer iüngst herausgekommenen Sammlung ausgelassen worden.

The Pretenders Declaration abstracted from two anonymous Pamphlets: one intitled, Ius sacrum: the other: Memoirs of the Chevaliers de St. George. 6. d. Das ist: Erklärung des Prätendenten, aus zweyen, ohne Nahmen erschienenen kleinen Schriften, deren eine unter dem Titel: ius sacrum; die andere aber unter der Aufschrift: Gedenckschriften des Ritters von St. Georg, im Druck erschienen.

The Succession of the House of Hannouer vindicated, against the Pretenders second Declaration in folio, intitled: the Hereditary Right of the Crown of England asserted. 12. d. Das ist: Die behauptete Thronfolge des Hauses Hannover gegen des Prätendenten zwote Erklärung, welche betitelt ist: Das behauptete Erbrecht auf die Krone von Engelland.

The Pretenders Declaration from Plombiers 1714. english' d. with a Postscript before it, in relation to Dr. Lesleys Letter sent after it. Das ist: Des Prätendenten Erklärung

von

von Plombiers 1714. ins Englische übersetzt, mit einer Nachschrift von derselben, welche sich auf des Doctor Lesleys Brief, so nach derselben abgelassen worden, beziehet.

Nun ist noch eine theologische Schrift übrig, worinn er seine besondre Meinung vorgetragen. Sie hat die Aufschrift:

An Argument proving that according to the Covenant of Eternal Life revealed in the Scriptures, Man mag de translated from hence into that Eternal Life, without passing through Death altho the Human Nature of Christ himself could not be thus translated, tell he had passed through Death.

Nec vanis credite verbis.
Adspicite en! faciatque fidem conspectus.

London, Printed in the Year 1715. p. 87.

Das ist: Ein Erweis, worinn dargethan wird, daß nach dem in der Schrift geoffenbarten Bunde des ewigen Lebens ein Mensch aus diesem in das ewige Leben versetzt werden könne, ohne des zeitlichen Todes zu sterben, obgleich die menschliche Natur Christi selbst nicht dergestalt versetzt werden können, bis er den Tod gelitten. London, gedruckt im Jahr 1715. 87. Blatseiten. Dies muß zum wenigsten die zwote englische Ausgabe seyn, denn vor derselben

den ist eine 1699. zu Londen gedruckt. Im Jahr 1700. kam zu Rotterdam eine holländische Uebersetzung heraus. Der seel. Doctor Pritius hat uns auch eine deutsche Uebersetzung geliefert. Leipzig, 1702. 10. Bogen in 12. Ich weiß nicht, ob Asgills Nahme vor des Herrn Pritius Uebersetzung stehe, denn Herr Reimmann hat folgenden Titel in seinem catalogo bibliothecae Theol. System. Critico S. 766. abdrucken lassen: Anonymi Unsterblichkeit der Menschen an Leib und Seele. Auszüge und Nachrichten findet man von Asgills Schrift beym Rabus in twe mandelyke Vittrecksels 1701. Ian. & Febr. S. 156. Unschuld. Nachr. 1703. S. 27. u. f. Vesper. Groningan. Amstel. 1698. Colloq. 14. S. 293. Widerlegt ist Asgill in einem Gedicht des Herrn von S. Evremont, nach dem Bericht der Bibliotheque Volante, part. 5. a Amsterdam An. 1701. S. 466. Ferner haben ihm geantwortet Qvistorp im Collegio Disputat. disput. 15. th. 4.; Grapius in der Theologia recens. controversa. part. III. p. m. 47-50.; der Verfasser der Schrift: the Way tho Heaven, das ist: Der Weg zum Himmel, und endlich Doctor Pritius in einer besondern Disputation. Ich will hier noch dieses hinzusetzen, daß vielleicht der Herr Doctor Kortholt selbst einmal Gelegenheit nimmt, des Asgills lebhaft vorgetragene Gründe in einer Einladungsschrift, oder in einer Disputation zu untersuchen. Nicht deswegen, weil sie einer

müh-

mühsamen Widerlegung bedarf, sondern vielmehr aus der Ursache, weil die Widerlegung seiner Meinung zu verschiedenen nützlichen und erbaulichen Anmerkungen Anlaß geben kann.

Geschlossen den 10. Jenner 1747.

Nach dem Beschluß dieser Geschichte haben wir gefunden, daß auch der Herr Superintendens Hanßen zu Plön unter diejenigen gehöre, welche unsern Asgill widerleget. Es geschiehet solches in seiner Christlichen Sittenlehre. S. 128.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Georg Heinrich Zincke,

Hochfürstl. Braunschweigischen wirklichen Hof- und Cammerraths / Doctors und Professors der Rechten und der Cameralwissenschaften / wie auch Assessors der iuristischen Facultät auf der Universität zu Helmstädt und Curators des

Hochfürstlichen Carolini zu Braunschweig.

Die Schicksale dieses Gelehrten sind alleine wehrt, daß wir ihn näher kennen lernen und seine Lebensumstände erzählen. Herr Georg Heinrich Zincke ward 1692. den 27. Sept. zu Altenrode, einem damals adelichen Nißmitzischen, nachhero Gräflichen hohensteinischen Dorfe an der Meißnischen Grenze, zwey Meilen von Naumburg, gebohren. Herr Georg Heinrich Zincke, Prediger an besagtem Orte, war sein Vater. Die Mutter, Johanna Brücknerin, war eine Tochter Herrn Nicol. Brückners, des ehemals zu Nebra wohnhaften Advocaten und Amtschössers oder Amtmanns. Der Großvater von väterlicher Seite stand in der Bergstadt Lutterberg in Braunschweigischen Diensten, wo sich auch noch die Westerhausische, Nibertsche und andere Familien von den Schwestern des Pastors Zincke aufhalten. Von seinem einzigen Bruder stammet eine Zinckische Familie im Heßischen ab. Der Ursprung dieses Geschlechts ist in der Reichstadt Nordhausen zu suchen, woselbst die Zincken ehemals Patricien und Adeliche gewesen, aber bereits mit dem Urältervater in Verfall gerathen, so, daß der Aeltervater sich schon in das hohensteinische und stolbergische gewendet, und daselbst lange Zeit mit sei-

seiner Familie im bürgerlichen Stande gelebet, ehe der Großvater nach Lutterberg gekommen. Der Großvater von mütterlicher Seite war aus der noch in Coburg und Eißfeld bekannten Brücknerschen Familie. Die mütterliche Großmutter Catharina Schröderin endlich ist eine Tochter des Hauptmanns Schröders, der unter den Gräflich Reußischen Soldaten gestanden und in seinem Alter zu Gera gewohnet.

Als der Herr Hofrath kaum dreyviertel Jahr alt war, nahmen ihn seine mütterliche Großeltern, die damals sich wohl stunden, nach Nebra. Er blieb bis in sein neuntes Jahr bey ihnen und genoß einen besondern Hausunterricht, erstlich vom Herrn Werckmeister, nachmals Prediger, und drauf vom Herrn Fischer, einem noch ietzt zu Nebra lebenden Practico der Rechten. Im neunten Jahr kehrete er zu seinen Eltern zurück, bey denen er nebst seinem übrigen Geschwister bis in das dreyzehente Jahr ferner unterwiesen ward. Herr Trobicius, nachhero erster Prediger zu Reichenbach im Voigtlande, wendete alle Mühe an, ihn im Christenthum, in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Historie, Geographie und Redekunst wohl anzuführen, so daß er im dreyzehnten Jahr mit Nutzen die Naumburgsche Stadtschule besuchen konnte. Er ward sogleich in die erste Classe gesetzet, in der der Rector M. Schende und der Conrector M. Hein-

sius lehreten. Der letzte war in der griechischen Sprache gut bewandert.

Durch einige Umstände wäre er beynahe nach weniger Zeit von seinem Vorsatz zu studiren abgezogen worden. Er bekam Lust zum Soldatenstande und machte auch wirklich den Anfang, ward aber doch bald darauf anderes Sinnes. Seine Eltern schickten ihn darauf nach Sorau in die Schule. Herr Pastor Neumeister, als damaliger Superintendens daselbst, nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch. Bey demselben fand er Anleitung zur Poesie, und weil zu der Zeit die Streitigkeiten mit D. Petersen vom Herrn Neumeister geführet wurden; so hatte er Gelegenheit, auch davon manches zu hören. Bey der Schule stand M. Bartsch als Rector, und Hencelius als Conrector, welcher nachmals als Rector in Merseburg gedienet hat. Die Weisische und Hofmannische Methoden galten auch in der Sorauischen Schule. Nach diesen lernte denn der Herr Hofrath die lateinische und deutsche Sprachen, samt der Redekunst. Ausser dem wurden die Historie der Gelehrten, die Geographie, und die Vernunftlehre mit der Moral nach Buddei Lehrsätzen getrieben. Die Leibesübungen, mit welchen sich der Herr Hofrath in Sorau beschäftigte, waren das Tanzen, Fechten, Voltigiren und Reuten. Der Graf hielte theils vor die Pagen, theils vor die Schüler, unter

unter denen sich viele von Adel befanden, geschickte Anführer.

Die Zeit rückte nach gerade heran, daß unser Gelehrter auf Academien gehen sollte; allein, einer seiner Mitschüler, der in Dreßden in Guarnison lag, lockte ihn mit List wiederum in Kriegesdienste, und so geschahe es denn, daß er 1708. mit nach Brabant zu Felde gehen mußte. Er that erst Dienste eines gemeinen Soldaten, bald darauf aber eines Unterofficiers. In demselben Jahre ward er von den Franzosen gefangen und nach Franckreich geführet, von wannen er sich durch eine glückliche Flucht nach Westphalen unter vieler Angst und Noth begeben. Der damalige Rector zu Lenep brachte ihn wieder auf die Gedancken, den Krieg mit dem Studiren zu vertauschen, und der Herr Hofrath bereisete darauf die Schulen zu Ham, Lippstadt, Dortmund und Bilefeld in Westphalen. Endlich mußte er nach dem Willen seiner Eltern nach Quedlinburg ziehen und der Unterweisung des berühmten Tobias Eccards noch ein halbes Jahr geniessen, damit er seine Schulwissenschaften wiederholen mögte.

Zu Ende des 1709. Jahres begab er sich denn auf die Universität zu Jena. Seine Mutter wollte einen Prediger aus ihm haben, obwohl seine Großmutter und seine eigene Neigungen ihm die Rechten angenehmer machten. Herr

M. Stolte, nachmals Pastor zu St. Jacob in Weimar, hatte die Aufsicht über ihn, bey dem er auch ausser der Logik die lehrende Theologie, die Auslegungskunst und Ascetik hörete. Zu Anführern in der Philosophie und Mathematik erwählete er den Herrn M. Musig, den Professor Syrbius und den Herrn Hamberger. Das Hebräische lernete er vom Herrn D Dantz, die theologische Moral aber samt der Kirchenhistorie vom seel. D. Buddeus. Alle diese theologische Wissenschaften konnten doch die Hauptneigung bey ihm nicht unterdrücken, ia zum Theil vermehreten sie dieselbe, denn das Hebräische kam ihm zu sauer vor.

Schon in seinem zweyten academischen Jahre fing er an die Alterthümer des römischen Rechts zu treiben und ein Collegium über die Institutionen beym Herrn D. Struve, der nachgehends in Kiel eine Profeßion erhielt, zu hören. Bey dem Bruder dieses Gelehrten übete er sich ferner in der Historie der Rechten, wie auch in den Geschichten der Gelehrten. Weil er in seinem vormaligen Soldatenstande etwas vom Französischen gefasset hatte, so trieb er zugleich diese Sprache in Jena weiter.

Im Jahr 1713. nahm der Herr Hofrath die Magisterwürde nach ausgestandenem Examen an, worauf er sich im Disputiren und Predigen übete, auch über den deutschen und lateini-

schen

schen Styl, über die Moral und Historie der Gelehrten Collegia las. Eine Zeitlang vertrat er überdem die Stelle eines Hofmeisters bey einem iungen Brückner, einem Sohn des Weissenfelsischen Cammerraths, welcher ein Bruder seines Großvaters war. Bald darauf wendete er sich aber nach Erfurt. Hier stand er das Colloquium bey der philosophischen Facultät, und das so genannte Tentamen beym geistlichen Ministerio aus, damit er so wohl Freyheit Collegia zu lesen, als auch zu predigen erlangete. Sein vornehmstes Geschäfte ließ er dieses seyn, daß er den Nutzen der Weltweisheit in höhern Wissenschaften untersuchte und seinen Zuhörern vortrug. Die Lust zu den Rechten wurde aber eben hiedurch noch mehr rege gemacht und er nahm sich vor, selbige theils vor sich zu studiren, theils den Unterricht geschickter Rechtsgelehrten zu suchen, wobey ihm der Doctor und Professor Löber, nachmals Syndicus zu Nordhausen, und der geheime Rath Einerts, der damals zu Erfurt lehrete, sonderlich zu Hülfe kamen. Er hatte noch mehrere Bewegungsgründe, die Theologie zu verlassen. Verschiedene Zufälle am Halse, wenn er ihn beym Predigen angriff, und einige andere Umstände, zogen ihn gäntzlich von der Gottesgelahrtheit ab.

Von Erfurt reisete der Herr Hofrath nach Halle. Hier lehrete und lernete er. Er lehrete

nemlich die Philosophie, Historie, Münzwissenschaft, Wapenkunst, und so wohl den lateinischen als deutschen Styl. Selbst aber lernete er die Rechten besser. Er hörete nemlich die Reichshistorie und das öffentliche Recht beym Canzler Ludewig, das bürgerliche Recht bey den Herren Ludovici, Böhmer und Licentiat Krüger, das Kirchenrecht beym Herrn Thomasius, in den Proceßsachen aber ließ er sich gantz besonders vom Hofrath und ordentlichen Advocaten, Doctor Greiff, Anweisung geben. In Halle versahe der Herr Hofrath auch die Stelle eines Inspectors bey einem königlichen Freytisch.

Nachdem der Herr Hofrath sich genugsam in den Rechten vorbereitet, nahm er 1720, um die Kosten zu ersparen, die Doctorwürde zu Erfurt an, nachdem er die Prüfung ausgestanden, die sogenännte lectionem cursoriam abgehalten und ohne Beystand de receptione in cauponam disputiret hatte. Gleich darauf wurde er nach ausgestandenem Examen von der Regierung zu Magdeburg vermittelst eines Patents zum ordentlichen Advocaten in Halle angenommen. Er versahe auch das Amt eines Secretairs, Justiciarius und Syndicus bey den Coloniegerichten der Pfälzer in Halle, und ward bey Commißionen in Cammersachen, auch bey andern Arbeiten zum Actuarius und Registrator gebraucht, wobey er aber doch beständig

Col-

Collegia über die Rechte, sonderlich über die Cameralwissenschaften gelesen. Endlich machten ihn Se. Königl. Majestät in Preussen Friederich Wilhelm zum Fiscal der Krieges- und Domainenkammer im Saalkreise und im Mansfeldischen. Kurz darauf ward er ferner zum wirklichen Commißionsrath ernennet, mit beständigen Commißionen in Policeysachen, z. E. über das ganze Medicinalwesen im Saal- und Mansfeldischen Kreyse beehret und zum Criminalrath im Herzogthum Magdeburg bestimmet.

Diese ansehnliche Aemter verließ unser Gelehrter, als er von des itztregierenden Herzogs zu Weimar Durchlauchten zum wirklichen Hof- Regierungs- und Oberconsistorialrath berufen wurde. Er folgete diesem Wink 1731, nachdem er zuvor seine Erlassung, die schwerlich zu erhalten war, bekommen.

Höfe sind die höchsten Schulen des menschlichen Lebens. Fehlet es der Tugend niemals an Neidern, so finden sich dieselben an Höfen in der grössesten Menge. Die geringsten Handlungen werden daselbst beobachtet und von Feinden zum Sturz der Unschuld angewandt, wenn sie gleich richtig sind, oder höchstens nur vor ein Versehen sollten angesehen werden. Fürsten sind nicht allwissend und werden zuweilen von der Bosheit überraschet. Die Wahrheit

dieses Urtheils hat der Herr Hofrath Zincke zu seinem Schaden am Weimarschen Hofe erfahren müssen. Ohnerachtet er seine Dienste mit aller ersinnlichen Treue verwaltete, so ward er doch von einer Familie, die bald selbst übel fuhr und drauf gäntzlich ausstarb, auf das empfindlichste gedrücket, so gar, daß er ins Gefängniß gehen mußte, aus dem er aber doch 1738. befreyet wurde, da er seine Erlassung erhielte. Sein Wunsch war nun, ferne vom Hofe, anderwärts in Ruhe und Freyheit der Welt zu dienen.

Anfänglich wendete er sich, mit Kranckheit beschweret, nach Saalfeld, wo ihn der Hochseelige Herzog Christian mit vieler Gnade aufnahm und als einen Gast versorgete. Nach dreyviertel Jahren, da er sich von seiner Schwachheit wieder erholet, that er eine Reise zu etlichen regierenden Häusern der Reichsgrafen der Reussen. Einige von denselben verlangeten verschiedene Ausarbeitungen von ihm, und luden ihn ein, nach Graitz und Ebersdorf zu kommen, um sich bey ihnen aufzuhalten. Er rühmet die Gnade dieser Grafen in der Vorrede des zweyten Bandes der Leipziger Sammlungen, von denen unten Nachricht erfolgen soll.

Nach diesem bekam der Herr Hofrath Lust nach Petersburg zu gehen. Er trat eine Reise nach

nach Dresden an, weil sich ein Ruf nach Petersburg zu einer Lehrstelle, die er sich immer anwünschte, geäusert hatte. Im Mäy des 1740ten Jahres kam er also nach Leipzig, von wannen er nach Dresden gehen wollte, wenn er erst seine alten Freunde und die angesehensten Gelehrten in Leipzig besuchet hätte. Sein Vorhaben entdeckte er einigen Freunden hieselbst, die ihn aber vielmehr beredeten, in Leipzig zu bleiben. Die angesehensten Mitglieder der Universität riethen ihm gleichfals an, er sollte die Cameralwissenschaften zu lehren anfangen, wozu er ohne Schwierigkeit Bestallung und Profeßion erhalten würde, weil der Hof selbst einen Professor in diesen Wissenschaften längst verlanget hätte. Dieses Zureden bewegte ihn, Leipzig zu seinem Aufenthalt zu wählen, welches ihn wegen der nachgehends in Rusland entstandenen Unruhen, nie gereuet hat. Bis in das 1745. Jahr las der Herr Hofrath in Leipzig über die Rechte und Cameralwissenschaften, und verfertigte seine meisten Schriften, die wir von ihm erhalten haben. Es fehlete ihm nicht an der Gnade des Hofes und an der Gewogenheit so wohl der Universität, als auch der Stadt Leipzig.

Die letzte Beförderung erlebete unser Gelehrter beym Ausgange des 1745. Jahres, in welchem er erfuhr, daß die Tugend gedrückt, erniedriget und endlich wieder erhöhet wird. Se.

Hochfürstl. Durchl. der regierende Herzog zu Braunschweig Lüneburg Wolfenbüttel ernenneten ihn zu Dero wirklichen Hof- und Cammerrath, ordentlichen Professor der Rechten und der Cameralwissenschaften, wie auch zum Beysitzer der iuristischen Facultät in Helmstädt und zum Curator des in Braunschweig neu angelegten Fürstlichen Collegii Carolini, da er am wenigsten diesen Ruf vermuthete. Es ist bereits im Eilften Theil in der Nachricht vom Carolino gemeldet, daß der Herr Hofrath einige Collegia in demselben lieset.

Verheyrathet hat sich unser Gelehrte zweymal. Das erstemal mit Jungfer Eva Margaretha Strüberitzen, einer Tochter eines Collegen an der Jenaischen Stadtschule. Mit dieser hat er eine Tochter gezeuget, die an den Herrn von Rehbinder in Kiel, einen Hollsteinischen Edelmann, verheyrathet ist. In die zweyte Ehe ließ er sich 1720. ein mit der damaligen Wittwe des Königl. Preußischen Landbaumeisters Brauns in Halberstadt, Frauen Sophia Juliana Maria Alverdessen, einer Tochter des Großcämmerers daselbst und einer Schwester des noch lebenden Königlich Preußischen Regierungsraths Alverdessen in Halberstadt. Von dieser Ehe sind zwo Töchter todt und drey Söhne am Leben.

Die

Die Schriften des Herrn Hofraths sind, so viel ich angezeichnet finde:

In Erfurt.

Schediasma historiae eloquentiae Germanorum & de re bibliothecaria. In 16.

Dissertatio inauguralis de receptione in cauponam. 1720. Die Lebensumstände bis 1720. finden sich im Programma, womit zu der Solennität eingeladen worden.

In Halle.

Primitiae historiae de eloquentia Germanorum, in 8. 1719. 9. B. Eine Recension davon stehet im 13. Stück der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. N. 6.

Schediasma II. de re bibliothecaria, in 8.

Ausser diesen Stücken finden sich verschiedene Abhandlungen von ihm in der vermischten und abgesonderten Bibliotheque. Er ließ auch ohne Nahmen eine historische Nachricht von Zigeunern drucken, die in der Rengerschen Buchhandlung zu haben war.

In Leipzig.

Eine Einladungsschrift unter dem Titel: **Nachricht und Entwurf der** *Collegiorum iuridi-*

co-

co - politico - cameralium für dieienigen, die sich ausser den Justizbedienungen zu allerhand andern wirthschaftlichen Policey- und Cammerdiensten geschickt zu machen begierig sind, und worinn zugleich von ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit gehandelt wird. 4. B. in 8. 1741. S. Leipz gel. Zeit. St. I. von 1742. Hamb. Beyträge St. 31. von 1742.

Grundriß einer Einleitung zu den Cameralwissenschaften. Erster Theil, 1742. in 8. Vor der Ausgabe kam eine vorläufige Abhandlung und Nachricht besonders heraus. Die Schrift bestehet aus drey Büchern, davon das erste die Vorbereitungs und allgemeine Grundlehren der Oeconomie und Policey; das andere die besondern Lehren der öconomischen Policeywissenschaft in Ansehung der Landnahrungsgeschäfte; das dritte aber eben dieselbe, in Ansehung der Stadtnahrungsgeschäfte in ihrem Zusammenhang durch 18. Tabellen vorstellet. Dies Buch dienet freylich nur denen, die sich zu Cammer- Finantz- und Policeybedienten zubereiten wollen; indessen kann man aber doch für die Privatwirthschaft auch manchen Nuzzen daraus schöpfen. Der erste Theil beträgt 1. Alph. $3\frac{1}{2}$ Bogen und ist mit Ruhm recensirt in den Leipz. gel. Zeit. St. 27. von 1742. Hamburg. Beytr. St. 60. S. auch Götting.

ting. gel. Zeit. St. 69. von eben demselben Jahr.

Des Grundrisses Zweyter Theil, 1743. 2. Alph. in 8. In diesen ist der Grundriß zu der eigentlichen Cammer- Finanz- oder Rentwissenschaft, doch etwas umständlicher als die Oeconomische Policeywissenschaft im ersten Theil vorgestellet. Er bestehet wieder aus dreyen Büchern. Im ersten handelt der Herr Verfasser von den Cammer- und Finantzgeschäften, ihrem Obiect, und denen, die damit beschäftiget sind, überhaupt. Im zweyten von allen ordentlichen und ausserordentlichen Einkünften und Ausgaben der Prinzen und Staaten. Im dritten von der mannigfaltigen Arbeit und Verrichtungen, welche in den Cammer- und Finanzcollegien überhaupt, und von den meisten Bedienten insonderheit in Cammer- und Finanzsachen wirklich unternommen werden müssen. Dieser Theil ist gleichfalls wie der erste in Tabellen gebracht, die aber doch vollständiger ausgearbeitet sind, als im ersten Theil, weil in diesen Wissenschaften noch viel wenigere systematische und vollständige Schriften vorhanden sind, als in der öconomischen Policeywissenschaft. Der Herr Verfasser hat sich zu dieser Arbeit genöthiget gefunden, weil ausser Seckendorfs Schriften in dieser Materie nichts vorhanden war, das er in seinen

Vor-

Vorlesungen zum Grunde legen können. S. Leipz. gel. Zeit. 1742. St. 98. und 1743. St. 82.

Leipziger Sammlungen von öconomischen, politischen Cammer- und Finanzsachen.

Erster Band.

Zweyter Band.

Dritter Band.

Ein ieder Band bestehet aus zwölf kleinen Stücken, wo ich nicht irre, von sechs Bogen. Der Herr Hofrath setzet diese Arbeit auch noch in Wolfenbüttel fort, wie er denn bereits einige Stücke daselbst abgefasset hat. Alles rühret nicht von seiner Feder her; indessen stehen doch über 30. Abhandlungen von seiner Arbeit darinnen. Das 37. und 38. Stück sind die letzten, so ich davon gesehen, und damit ist der Anfang zum vierten Bande gemacht.

Des allgemeinen öconomischen Lexici andere vermehrte und verbesserte Edition.

Des Manufactur- und Handwercks-Lexici Erster Theil, 1745. In den Leipz. gel Zeit. St. 69. von 1744. ward derselbe angemeldet und man urtheilet folgendes: „Wir haben noch nichts Vollständiges vom

„Ma-

„Manufacturen und Handwerkern, welche „doch in viele andere Dinge Einfluß haben.„ S. auch Leipz. gel. Zeit. von 1745. St 74. und 98. Dieser Theil gehet bis auf den Buchstaben F, und es sollen noch zwey folgen.

Im philosophischen Büchersaal, der bey Clannern gedruckt wird, rühren von ihm das 4, 5, 6, 7 und 8 Stück her, und also das meiste des ganzen Bandes, daß also verschiedene philosophische Abhandlungen ihn zum Urheber haben.

Zum Drucke hat er auch befördert des Herrn Strissers verbesserte und vermehrte Einleitung zur Landwirthschaft und Landpolicey der Deutschen. Braunschweig.

Wo mich nicht irre, hat der Herr Hofrath auch eine öconomische Schrift des Herrn D. Fürstenau, Professors der Medicin in Rinteln, mit einer Vorrede begleitet, welche in der vorigen Messe, oder, wie auf dem Titel stehet, 1747. herausgekommen ist. Sie hat die Aufschrift: Einleitung zur Haushaltungs-Vieh-Arzeneykunst.

Geschlossen den 8. Octobr. 1746.

Geschichte
des Herrn
Ludewig Martin Kahle,

Beyder Rechten und der Weltweisheit Doctors, auch öffentlichen ordentlichen Professors der Philosophie auf der Universität zu Göttingen.

Ich habe die Geschichte dieses Gelehrten, der in vielen Sprachen und Wissenschaften bewandert ist, schon im vorigen Theil versprochen und diese Zusage will ich in den folgenden Blättern erfüllen. Der Herr Hofrath Ayrer hat uns bereits einen Aufsatz davon in der Einladungsschrift zu des Herrn Kahle Doctorpromotion geliefert, aus welcher es der Herr Magister Stolte in seinen göttingschen gelehrten Nachrichten von 1743. S. 146. übersetzt wiederholet. Seit solcher Zeit ist manches vorgefallen, womit wir seine Geschichte ergänzen können.

Herr Kahle ist zu Magdeburg den 6. May 1712. geboren. Sein Vater ist der im 74 Jahr sei-

ines Alters verstorbene Herr Martin Kah-
, erster Domprediger in Magdeburg, Königl.
onsistorialrath und erster Inspector des Holtz-
eises im Herzogthum Magdeburg gewesen.
Seine Mutter, Christina Dorothea Röbe-
in, deren Vater als erster Prediger an der
Johanniskirche in Magdeburg gestanden, ist noch
m Leben. Beyde Eltern haben die Glückse-
igkeit erlebet, daß sie ihre fünf Kinder nicht
ur wohlgerathen, sondern auch wohl versorget
nd im ansehnlichen Ehrenstande gesehen. Die
lteste Tochter ist verheyrathet an Herrn Jo-
ann Friederich Christoph Hahn, Super-
ntendens in der Stadt Burg, auch Inspector
er zur dasigen Landdiöces gehörigen Kirchen
nd Schulen. Die zwote, an Herrn Johann
Wilhelm Teuro, Probst der Prälatur Deu-
eleben und Pastor primarius zu Wettin. Die
ritte an Herrn Christ. Ludewig Bunte-
art, Königl. Preußl. Kirchen- und Schulin-
pector, auch ersten Pastor zu Neuhaldensle-
en. Der ältere Sohn, Herr Christian Au-
gust Kahle, stehet als Prediger zu Förder-
tedt, und ist Königl. Inspector der Domprob-
teypfarren des Herzogthums Magdeburg. Der
üngere Sohn ist unser Herr Professor, dessen
Verdienste um die Gelehrsamkeit wir itzt erzäh-
len wollen.

Er stammet von väterlicher Seite her
aus dem sehr alten Geschlecht derer Kah-

len (*), die sich zu der Zeit, da man die lateinischen und griechischen Benennungen liebete, Calvinus nannten. Viele aus diesem Geschlechte, das eigentlich aus der Piccardie herstammet, haben durch Bekleidung geistlicher und weltlicher Ehrenämter sich verdient gemachet: und wem ist der Heidelbergische Doctor und Professor der Rechten, Johann Calvinus, der das Lexicon iuris, nebst andern Schriften verfertiget, unbekannt?

Unser Herr Kahle ward durch die Sorgfalt seines Vaters frühzeitig mit geschickten Hauslehrern versehen und hernach den öffentlichen Lehrern an der Magdeburgischen Domschule, dem Herrn Christian Müller und dem damaligen Conrector Herrn Walther übergeben. Bey dieser Unterweisung erlernete er alles nöthige von den Schulwissenschaften, und legte überdem sowohl in den morgenländischen Sprachen, als auch in der Mathematik einen guten Grund. In diesem Schulfleisse lebte er bis 1729.

Im 18ten Jahre fand man ihn schon tüchtig, die academischen Studien anzutreten. Er ging erst nach Jena. Aus den Lehrern und derselsel-

(*) S. hievon den Lebenslauf und das Ehrengedächtniß des seel. Herrn Martin Kahle, so 1742 zu Magdeburg gedruckt und in Göttingen 1743. auf 22. Bogen in fol. wieder aufgelegt worden.

selben Vorlesungen, die er sich gewählet, können wir erkennen, daß unser Herr Kahle sich schon damals in den engern Ausschuß solcher Gelehrten begeben, die die Wissenschaften um ihrer selbst willen erlernen; und nicht meinen, Wahrheit und Gelehrsamkeit seyn bloß zum Vortheil ihrer Personen erfunden, sondern auch, daß sie zu iener Schutz und Ausbreitung berufen seyn. Die Academien gleichen den fruchtbaren Aeckern einer angenehmen Landschaft. Viele eilen zu denselben, aber aus ganz ungleichen Absichten. Einige sind Zuschauer. Sie sehen ihre Lust an der Länder Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit und an dem geschäftigen Fleiß der Arbeiter. Andere legen mit Hand an. Sie sind Arbeiter: aber von einer doppelten Gattung. Der eine Theil sucht nur in der Gegend, die ihm am nächsten liegt, auf die bequemste und geschwindeste Art so viel von andern erarbeiteter Früchte zusammen zu raffen, als zu seiner vermeinten Erhaltung nöthig ist. Der andere kleinere Theil durchsucht das ganze Feld und sammlet allenthalben auserlesene Früchte. Dabey lernet er die Natur des Feldes kennen, und bemühet sich, den Bau desselben aus allen Kräften mit zu befördern. Man wird leicht sehen, zu welcher Gattung unser Academicus gehöret.

Er hatte schon einen Geschmack gefunden an den morgenländischen Sprachen. In Jena

ward Herr Tympe, itzt ordentlicher Professor daselbst, sein Lehrer im Rabbinischen, Syrischen und Arabischen. In der Mathesis war auch schon der Grund geleget. Hier bauete er fort und hörete in den untern Theilen derselben den Herrn Wideburg, in der öbern aber und in der Naturlehre den Herrn Hamberger. In den andern philosophischen Wissenschaften waren seine Lehrer die Herren, Reusch, Köler, Carpov, Fabricius, und Herr Stolle in der Geschichte der Gelehrten.

In Ansehung der Theologie und Rechtsgelahrtheit scheinet Herr Kahle schon damals ungewiß gewesen zu seyn, welcher von beyden Wissenschaften er sich eigentlich widmen sollte. Er legte also den Grund zu beyden, und besuchte so wohl des Herrn Walchs, als auch des Herrn Brunquells nnd Struve Lehrsäle.

Das vortheilhafteste vor unsern Gelehrten war, daß er nicht nur zum Herrn Walch, in dessen Hause er sich aufhielt, sondern auch zu andern berühmten Lehrern einen freyen Zutritt hatte. Er konnte sich der Bibliotheken des Herrn Walch, Struve, Buder und Stolle bedienen. Man bedenke, welch ein Vorrath von Büchern ihm dadurch auf einmal bekannt worden? Aber man urtheile auch aus dem Erfolg, wie treflich er diesen Schatz in den

vier

vier Jahren seines Aufenthalts in Jena genuz-
zet habe.

Die Erstlinge seines Fleisses legte er der ge-
lehrten Welt öffentlich vor Augen, indem er
1730. unter dem Herrn Tympen und 1732. un-
ter dem Herrn Walch zwey Dissertationen ver-
theidigte, die wir unten anführen wollen.

Unser ein und zwanzig jährige Gelehrte ging
1733. nach Halle. Hatten die Lehrer einer aus-
wärtigen Universität ihm schon mit aller Leutse-
ligkeit alle Förderungen zur gründlichen Erler-
nung der Wissenschaften gegeben; so kann man
leicht erachten, wie eifrig hierinn die hällischen
Lehrer gegen ein Hoffnungsvolles Landskind, da
alles gleichsam vor den Augen seines Vaters
geschahe, werden gewesen seyn, und wie viel
Dank sie sich vom Herrn Kahle zugezogen, des-
sen Höflichkeit, die von der Danckbarkeit nicht
kann getrennet werden, ein Hauptstück seines
Characters ist?

In Halle fuhr unser Gelehrte fort zu lernen,
fing aber auch schon an wiederum andere zu leh-
ren. Die Gottesgelahrtheit war hier anfangs
sein vornehmstes Augenmerk, und darinn ge-
brauchte er sich der Anweisung des Herrn Chri-
stian Benedict Michaelis und Herrn Sigis-
mund Jacob Baumgarten. Doch, da er
schon in Jena mit dem andern Auge auf die

Rechtsgelahrtheit gesehen; so bedienete er sich auch hier in Halle der Unterweisung der dasigen berühmten Rechtslehrer, zumal, da der berühmte Herr Canzler Böhmer und der geheime Rath Heineccius seine besondere Gönner waren. Beyde vertraueten seinem Unterricht ihre jüngste Söhne an, so wie sich auch die Söhne der beyden Herren Professoren Michaelis desselben gebraucheten.

Sein Vaterland machte den Anfang, seinen Fleiß mit Ehre zu krönen. Halle gab ihm die Magisterwürde, da er im Jahr 1733. unter dem Herrn Professor Johann Joachim Lange die Disputation, in welcher die Frage ausgeführet wird, an naturalis animae competat diuinandi facultas? mit Ruhm vertheidiget hatte. Im folgenden Jahr zeigete er sich als Präses auf dem Disputirstuhl, und Herr Georg Friederich Lüdecke, itzt Prediger und königlicher Inspector im Herzogthum Magdeburg, vertheidigte unter ihm die zwote Disputation de diuinatione.

In eben diesem Jahr fing er an, mit seiner erworbenen Gelehrsamkeit andern zu dienen. Die Academie seines Vaterlandes genoß die ersten Früchte seines lehrenden Fleisses. Er stellete philosophische und mathematische Vorlesungen an, wobey ihm sonderlich die Herren von Ludewig, Böhmer und Heineccius beför-

förderlich waren. Da es ihm an Zuhörern nicht fehlete, gab man ihm im Jahr 1735 die Adiunctur der philosophischen Facultät in Halle, nachdem der ietzige Naumburgische Domherr, der Herr Christian von Taubenheim unter ihm de decoro disputiret hatte.

Doch, seine uneingeschränkte Begierde zu den Wissenschaften reitzte ihn, auf einige Zeit den betretenen Lehrstuhl wieder zu verlassen, um auch in andern Reichen, wo Gelehrsamkeit und Künste blühen, einzusammlen. Er entschloß sich zu einer gelehrten Reise; ging am Ende des Sommers 1735. nach den Niederlanden, und, nachdem er daselbst die vornehmsten Merckwürdigkeiten betrachtet, so schiffete er nach Engelland. Sechs Monathe blieb er zu London, drey zu Oxford, und zwey zu Cambridge, wobey er denn die andern Oerter, wo er etwas zu seinen Absichten dienliches antreffen konnte, zu besuchen nicht versäumete. Hierauf begab er sich über Calais nach Paris. Er besahe noch viele andere ansehnliche Städte in Franckreich, und ging bis nach Chalons; von da wandte er sich durch Lothringen nach Strasburg, und kam den 2ten Hornung 1737. glücklich wieder in seine Vaterstadt Magdeburg.

Damit wir nicht zu weitläuftig seyn dürffen in Beschreibung dieser gelehrten Reise, so müssen wir unsere Leser ersuchen, daß sie sich die be-

rühmten Männer an vorgenannten Oertern, derselben Vorlesungen, Gespräche, Umgang, ihre Bibliotheken, die öffentliche Büchersäle, und was sonst für einen Mann, der nicht zur Lust, nicht zum Zeitvertreib, sondern zum Nuzzen reiset, merkwürdig seyn kann, in Gedanken vorstellen; alsdenn können sie es sich selbsten erzählen, an welchen Orten und mit welchen Beschäftigungen der Herr Doctor diese anderthalb Jahre seines Lebens zugebracht hat. Wir wollen itzt nur anführen, daß er in Engelland den berühmten Herrn Desagulier über das ganze Newtonische System der Weltweisheit gehöret; so wie er von dem Herrn de Moivre in der Mathematik Nutzen zu schöpfen suchte. Wir wollen noch hinzusetzen, daß er in Franckreich vornemlich Umgang gehabt mit den berühmten Männern von Fontenelle, Montfaucon, Tournemine, Castel, Sallier, Jüßieu, Martene und Sousset. Wir wollen zu rechter Zeit schon bemerken, daß Herr Kahle von diesem Umgange manches gelernet, das er hernach mit Nutzen in seinen Schriften angebracht. Mancher Nachricht würden wir entbehren müssen, wenn er nicht geforschet und vieles ausgefraget hätte. Die philosophische Historie des Herrn Struve ist von seinen Schätzen reicher worden. Doch davon unten.

Gleich nach geendigter Reise erhielte der Herr Professor den Ruf nach der neu angelegten Uni-

Universität zu Göttingen. Als ausserordentlicher Professor der Weltweisheit trat er den 14. April 1737. sein Amt an, nachdem er ein Programma abdrucken lassen, darinn er zeiget: artes ingenuas vanas ac perniciosas esse, sine vehementi atque adsidua animi ad philosophiam adplicatione. Doch, es verflossen kaum fünf Monathe, so erhielte er noch vor der öffentlichen Einweihung dieser Universität, welche am 17. Sept. 1737. ihren Anfang nahm, die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Weltweisheit. Er hatte schon genug vor seiner Ankunft in Göttingen bewiesen, daß er einer Lehrstelle würdig wäre, indem er bereits 1735, noch vor seiner gelehrten Reise, die elementa logicae probabilium herausgegeben hatte.

Herr Kahle bekleidet seine philosophische Lehrstelle noch itzt. Es ist zwar schon zu dreyen malen, vornemlich auf geschehenen Vorschlag des Herrn Canzlers von Wolf, ein auswärtiger Ruf an ihn ergangen; aber er hat denselben abgelehnet. Seine Dankbarkeit gegen einen grossen König, der ihn aus einem andern Lande in seine Dienste gezogen, und seine Ehrerbietigkeit gegen den sorgfältigen Verpfleger des göttingschen Musensitzes, den Herrn geheimen Rath von Münchhausen, dem er zum Zeichen seiner Verehrung mehrere seiner Schriften gewidmet hat, litten eine so frühzeitige Veränderung nicht. Aus eben dieser Ursache hat er

auch

auch den Beruf zu einer auswärtigen, sehr vortheilhaften iuristischen Profeßion, der durch Vermittelung des Herrn Hofraths Augustin von Leyser zu Wittenberg an ihn erging, verbethen.

Ein paar andere Veränderungen, wobey er Amt und Ort nicht verwechseln dürfen, können wir noch von ihm anführen. Den 3. Sept. des Jahrs 1739. trat er in eine vergnügte Ehe mit Jungfer **Lucie Magdalena Meyern**, eines noch in Hannover lebenden angesehenen Weinhändlers ältesten Tochter. Bey solcher Gelegenheit verfassete Herr M. Christoph Ludwig Obbarius (*) ein Glückwunschschreiben auf 3. Bogen in 4. unter dem Titel: Singularia lapsus Adamitici, & de protoplastis non per εθελοθρησκειαν lapsis. Ferner hat der Herr Professor mit einer Dissert. de trutina Europae den 29. Febr. 1743. die Würde eines Doctors beyder Rechten erhalten; seit deren Erlangung er auch beständig die Rechte gelehret.

Nun folget ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften. Sie sind mehrentheils gantz weitläuftig und rühmlich recensirt in den göttingschen

(*) Er ward 1739. Adiunctus der philosoph. Facultät zu Göttingen, iezt aber ist er Archidiaconus zu Heringen bey Nordheim. Er hat verschiedene Disputationes und kleine Schriften geliefert.

schen und leipzigschen Zeitungen, in den Hamburgischen Berichten, in den freyen Urtheilen und im hamburgischen Correspondenten, wie auch in den berlinischen Staats- und gelehrten Zeitungen und in den pommerschen Nachrichten. Dieses will ich hiemit denienigen zu Gefallen einmal vor allemal sagen, die von mir fordern, daß ich alle Zeitungen und Journale nachschlagen und anführen soll. Ich habe die Arbeit probiret. Sie ist mühsam und dem Leser unnütz. Ich glaube vollständig genug zu schreiben, wenn ich die Zeitungen denn anführe, wenn was Besonderes bey der Recension vorkommt, und dieses versäume ich niemals. Bloß dieienigen mögten eine Bequemlichkeit bey Anführung aller Zeitungen finden, die diese Blätter allemal selbst nachlesen wollen. Allein, wenn dieselben nur auf das Jahr, das bey iedem Buch angeführt wird, sehen wollen, so werden sie auch die Recension in den Zeitungen leicht aufsuchen können.

Im Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten fangen wir an

1) Von academischen Abhandlungen.

De descensu nubis gloriae in tabernaculum, ante consecrationem Aharonis factam. 4. B. Die Dissert. ist unter dem Vorsitz des Herrn Tympe zu Jena 1730. vertheidigt.

De

De Lollardis Saeculo XIIII. testibus veritatis. 7. B. 1732. Herr Walch war dabey Präses. Sie ist beschrieben in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theologisch, philosophisch und philologischen Disputationen des Herrn M. Abraham Kriegels vom Jahr 1733. Seite 342. u. f.

An naturalis animae competat diuinandi facultas, 6. B. Dies ist die Magisterdisputation, die er unter dem Herrn P. Joh. Joachim Lange 1733. in Halle gehalten.

De diuinatione. 5. B. Durch diese erwarb er sich 1734. in Halle die Freyheit, als Magister zu lesen. Herr Lüdecke war dabey sein Respondent. Hamb. Ber. St. V. 1735.

De decoro. 8. B. Herr von Taubenheim hat sie unter ihm 1735. in Halle gehalten, als Herr Kahle Adiunct der philosophischen Facultät wurde. Hamb. Ber. 1735. St. 80. S. 655. und St. 87. S. 710-713.

Progr. Artes ingenuas vanas ac perniciosas esse sine vehementi atque adsidua animi ad philosophiam adplicatione. 2. B. in 4. Mit dieser Einladungsschrift übernahm er im Jahr 1737. in Göttingen das ausserordentliche Lehramt der Weltweisheit. Hamb. Berichte 1737. St. 48.

De

De scholis prophetarum, Goetting. 1737. 8. B. in 4. Der Herr Legationssecretaire Zincke, der Verfasser der freyen Urtheile und glückliche Vertheidiger des Pope, hat sie unter ihm verfochten. Man findet den vollständigsten Abriß von dieser Disputation in den vorgedachten Auszügen aus den Disputationen des Jahrs 1738. S. 330. u. f. Auch stehen Recensionen in den Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 17. S. 148. und Hamb. Ber. St. 97. von 1737. Er widerlegt sonderlich die Meinung, daß die iungen Leute in den Schulen der Propheten zur Empfangung der göttlichen Eingebungen wären vorbereitet worden, und lehret, daß sie die dogmatische Theologie, die moralische, polemische, paracletische und geistliche Beredsamkeit, auch die Musik gelernet. Er leugnet, daß iunge Leute zur Weissagung geschickt gemacht worden, und beziehet sich auf seine Dissertationen, worinn er beweiset, daß kein Mensch ein natürliches Vermögen habe, künftige Dinge vorher zu sagen; imgleichen, daß die Musik die übernatürliche Kräfte zu weissagen nicht hervorbringen könne. Spinoza fällte dergleichen widrige Urtheile. Man siehet es wohl, daß die Philologie und die rabbinische Schriften mit Nutzen angebracht worden.

Dissertatio de praecedentia gentium. Goetting. 1738. 6. B. Der Respondent war der itzige Sub-

Sub-Conrector an der Schule zu Verden, Herr Just Heinrich Dolge aus dem Stift Bremen. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 96. von 1738. Herr Kahle beweiset, daß der Rang und das Recht des Vortrittes des einen Volks für dem andern kein natürliches Recht sey, sondern von Verträgen, Regeln der Klugheit, Stärke der Waffen, langer Gewohnheit u. s. f. herrühren. Die Materie ist ordentlich und gar nicht trocken vorgetragen.

Dissert. de iuramento principis. Goett. 1740. 7½ B. Respondent war der itzige geheimte Cantzelley-und Klostersecretaire zu Hannover, Herr Georg Friederich Brandes. S. Gött. gel. Zeit. St. 29. desselben Jahres. Die Materie vom Eyde ist hier ganz ausführlich mitgenommen und darauf die Anwendung auf Regenten gemacht.

Dissert. de iure repressaliarum. Goetting. 1740. 1. B. Herr M. Rudolph Wedekind, itzt Adiunct der philosophischen Facultät und Conrector an der Stadtschule zu Göttingen, auch Secretär der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, war Respondent. Der eigentliche Titel ist: theses iuris naturae ac gentium de repressaliis. Wir werden hernach noch eine Schrift von dieser Materie anführen. In diesem Stück wird von dem wahren

ren Begriff des Worts Repressalien, darauf von der Sittlichkeit derselben, nach den unterschiedenen Ständen der Menschen, insonderheit aber von der Natur und Art der Verbindlichkeit, welche aus der Handlung des Fürsten, oder unserer Nebenbürger, entstehen kann, gehandelt. Hernach werden die Ursachen, Eigenschaften und Grenzen der Repressalien dergestalt festgesetzet, wie es die Gründe der Vernunft mit sich bringen. Bey Gelegenheit werden Grotii und anderer Gründe theils widerlegt, theils eingeschränkt und genauer bestimmet.

De praerogatiua rationis prae experientia. 2. B. Dies ist eine Rede, die er als Decanus der philosophischen Facultät im Jahr 1741. gehalten, da einige zu Magisters ernennet wurden.

De trutina Europae, quae vulgo adpellatur: **Die Balance von Europa**, praecipua belli & pacis norma. ib. 1744. 13. B. Dies ist die Dissertation, wodurch er sich die Würde eines Doctors beyder Rechte erwarb. Herr D. Georg Heinrich Ayrer lud dazu in einem auf 3. Bogen gedruckten Programma ein: de trutina uerae et Simulatae Philosophiae ICti. Von dieser weitläuftigen Disputation, die auch als ein besonderer Tractat verkauft wird, haben fast alle gelehrte Tagebücher Auszüge

mitgetheilet. S. den Abriß vom neuesten Zustande der Gelehrsamkeit im 15. St. S. 637. u. f. Noua acta erudit. von 1744. S. 374. Allerneueste Nachrichten von iuristischen Büchern Th. XXIX. n. 1. S. 368. ꝛc. D. Johann Carl Königs Selecta iuris publici nouissima. T. VII. S. 456. Leipz. gel. Zeit. St. 38. Götting. gel. Zeit. St. 19. Hamburg. Ber. St. 31. von 1744. Der Herr Doctor nennet aus den alten und neuen Geschichten dieienigen, die nach einer unumschränckten Herrschaft gestrebet. Nach zu Grunde gelegter Definition, erweiset er, daß die Völcker sich von ie her bemühet, ein solch Gleichgewicht zu erhalten. Doch wer kann alles Schöne anführen? Wir haben ohnedem noch Gelegenheit, mehr davon zu reden, wenn wir nur erst die Französische Uebersetzung angezeiget. Herr Formey (*) lieferte uns dieselbe 1744. auf 10. Bogen in 8. unter dem Titel: la balance de l'Europe, considerée comme la regle de la paix et de la guerre. a Berlin et Goettingen.

Gegen diese Schrift kamen heraus: Freymüthige und bescheidene Erinnerungen wider des berühmten göttingschen Professors, Herrn D. Kahle Abhandlung von

(*) Sein Leben beschreibt Herr Rathlef im zweyten Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten S. 293. u. f.

von der Balance Europens rc. in einem Sendschreiben an einen Gelehrten von Adel vorgetragen. Leipzig 1745.

Auf diese Schrift folgete:

Fortsetzung der freymüthigen und bescheidenen Erinnerungen wider des Herrn Doctor Kahle Balance rc. in einem zweyten Sendschreiben rc. Ebendas. 1746. Aus der Vorrede zu der Fortsetzung sahe man, daß Herr Christian Friederich Stisser, königl. Professor der Historie und der griechischen Sprache auf dem academischen Gymnasio zu Stettin, der Verfasser dieser beyden Stücke ist. Sowohl in den göttingschen Zeitungen St. 50. v. 1745. als auch im Correspondenten und alton. gel. Zeit. St. 71. von 1746. rühmet man den Herrn Stisser, daß er bey der Stange bleibt, und nicht gemeine Gegengründe hervorbringt. Die Grenzen der Höflichkeit nimt er aber wohl in Acht. Er lässet dem Herrn D. Kahlen seine Verdienste. Bloß die höfliche Vorreden können den Leser hievon überzeugen. Dies ist das löblichste Verhalten bey Streitigkeiten. Je mehr man auf einander loßziehet, ie mehr unterwirft man sich dem Urtheil der Ungelehrten, die ohne dem über Gelehrte mehr als sonsten die Nase rümpfen und sich selbst für brauchbarere Glieder der Welt ansehen, weil sie gewöhnlicher Weise an zeitlichen Gütern etwa mehr vor-

aus haben, als diese, denen man die Kost genauer zumisset.

Obgleich Herr Stisser bündig geschrieben, so ist ihm doch eine andere Schrift entgegen gesetzt worden, unter der Aufschrift: Neue Erläuterungen der Europäischen Balance, als der vornehmsten Richtschnur des Krieges und Friedens, worinn des Herrn D. Kahlens Abhandlung von der Balance bestätiget und vertheidiget wird. Hannover 1746. 7 B. in 8. Der Verfasser hat sich nicht genennet. Mit der Zeit können wir ihn erfahren. Vielleicht sagt er uns seinen Nahmen, wenn er den zweyten Theil des Herrn Stissers beantwortet. Denn die gegenwärtige Schrift ist nur dem ersten entgegen gestellet. Man kann es nicht leugnen, und andere haben auch gestanden, daß dies Stück gleichfalls mit Verstand und Bescheidenheit niedergeschrieben worden. Einige Sätze, die in der Balance angefochten worden, betreffen die Materie nicht einmal selber, z. E. es schikke sich nicht, daß diese Materie auf einem juristischen Lehrstuhl vertheidiget sey; bey dieser oder jener Definition sey etwas mehr hinzu gekommen, als die strenge Lehrart leyde, u. d. gl. Dies sind nur Nebenumstände. Die Zeit wird es uns lehren, wie die beyden gründlichen Gegner aus einander kommen werden. So viel ist gewiß, sie werden zur Bestätigung der

der Wahrheit beyde vieles beytragen, wenn sie sich nur erst mit einander recht verstehen; denn es scheinet, wie der Vertheidiger des Herrn Kahle erinnert, als wenn Herr Prof. Stisser nicht allemal des Herrn Doctors Gedanken richtig erkläret hat. S. von dieser Vertheidigungsschrift die Relationes litter. Hamb. N. 1. 1747. Götting. gel. Zeit. St. 73. Leipz. gel. Zeit. St. 90. von 1746.

Dissert. de iustis repressaliarum limitibus, tum a gentibus, tum a statibus S. I. R. G. obseruandis. 12. B. in 4. 1746. Es wird über alle Fälle, wo man Repressalien mit Recht brauchen und nicht brauchen kann, gründlich geurtheilet, und manche artige Anmerkung aus der Geschichte in den Noten angebracht. S. Relationes litterarias Hamburgenses, die dieses Jahr angefangen worden, No. 6. Hamb. Ber. St. 82. Alton. gel. Zeit. St. 77. Hamburg. Correspond. St. 163. Leipz. gel. Zeit. St. 92. Gött. gel. Zeit. St. 70. von 1746.

2.) Eingerückte Aufsätze.

Philosophische Gedanken von der Mahlerkunst, stehen im Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. St. 1. S. 49. u. f.

Philosophischer Vorschlag, die Erlernung der Sprachen zu erleichtern. Ebendas. im 9. Stück. S. 25.

Philosophische Gedanken von der Poesie. Ebendas. im 15. St. S. 582.

Dissertatio antiquaria, qua annulum rarissimum pariter ac antiquissimum in Anglia adseruatum describit, atque ex peruetustis auctorum, numismatum, gemmarum monimentis explicat. Ist eingerückt in den parergis Goettingensibus. To. I. lib. IIII. des Jahrs 1738. S. 92. bis 113.

Obseruatio περι οινȣ εσμυρνισμενȣ ad Marc. XV. 23. Ebendas. S. 113 - 118.

Dissertatio epistolica ad Clar. C. A. Heumannum de editione rarissima indicis librorum prohibitorum & expurgatorum, data Oxonii prid. Cal. Maii 1736. Ebendas. S. 118 - 123.

In der hamburgischen vermischten Bibliothek des Herrn Prof. Kohls im ersten Bande S. 446. findet sich auch L. M. Kahlii, Prof. Gœttingensis dissertatio de mari rubro. Allein, der Herr Hofrath Ayrer erinnert in dem Programma zur Inauguraldisputation, daß der Herr Professor dies Stück nicht für seine Arbeit erkenne. Er hat es als eine Schrift eines Ashmolii eingesandt. Man siehet auch aus der Schreibart, daß sie mit der kahlischen keine Aehnlichkeit habe.

3.) An-

3.) Andere Schriften.

Elementa logicae probabilium, methodo mathematica, in uſum ſcientiarum & vitae adornata. Halae 1735. 19. B. in 8. Hier hat der Herr Profeſſor ſich in ein Feld begeben, welches bisher noch unbearbeitet gelegen. Bernoulli, Gundling, Rüdiger haben der Wahrſcheinlichkeit nur beyläuſtig gedacht und Herr von Wolf hat die Ausführung davon bis nach geendigter Ausarbeitung ſeiner philoſophiſchen Werke verſparet. Der Herr Prof. Kahl erfüllet alſo dieſe Lücke der menſchlichen Wiſſenſchaften. Er zeiget im erſten Abſchnitt ſeines Werks die Gründe der Wahrſcheinlichkeit; im zweyten beſtimmet er ihre Grade, ſowohl bey den Erklärungen, als bey den Sätzen und Schlüſſen. Der dritte handelt von der Anwendung der Regeln der Wahrſcheinlichkeit bey der Geſchichte und bey andern Dingen, von denen der Menſch ſich nur ein wahrſcheinliches Erkenntniß erwerben kann. Eine weitläuftige Recenſion ſtehet in den nouis actis Erudit. 1737. S. 466. u. f. Am Ende heiſſet es: gratulamur auctori doctiſſimo de campo intentato alias, & aliorum pedibus calcato nondum, quem tam feliciter ingreſſus eſt ipſe, et curſu illuſtri reddidit celebratiorem. - - Votis conceptis merito vouemus, vt ſingulis viginti annis exiſtant ad

minimum eruditi nonnulli, qui exemplum auctoris clarissimi imitati, complexum ac systema nouae veritatis cuiusdam luci ac iudicio eruditi orbis exponant. Quoties enim non legimus ac recensemus eadem. Im 198. Theil der deutschen actorum Erud. stehet gleichfalls eine Recension. In den Leipz. gel. Zeit. St 75. von 1735. wird angezeiget, daß die calculi und series zufälliger Weise nicht richtig abgedruckt worden. Wolfens, Rüdigers und Bernoulli Schriften haben ihm bey diesem Buche sonderliche Dienste gethan, aus welchen er das Beste von der Wahrscheinlichkeit herausgezogen, aber selbst das meiste geleistet.

K. F. de Rees allgemeine Regel der Rechenkunst, oder neueste Art, alle Aufgaben, in welchen etwas eine Verhältniß zu andern Dingen hat, kurz und leicht aufzulösen, aus dem Holländischen übersetzt. Göttingen 1739. in 8. 9. B. Dies ist ein überaus brauchbar Buch für die Anfänger in der Mathematik und gereicht auch zur Aufnahme der Kaufmannschaft. In der aus 2. Bogen bestehenden Vorrede handelt Herr Kahle, als Uebersetzer, von der Deutlichkeit der Mathematik. Er hat seinen Nahmen nicht ausdrücklich genennet, zeiget ihn aber an mit der Benennung eines Liebhabers Mathematischer Künste. Im Jahr 1743. erfolgte schon die an-

andere Auflage zu Göttingen. 13. B. in 8. wozu Herr Michael Lorenz Willig Zusätze gemacht. S. Leipz. gel. Zeit. St. 3. Hamb. Ber. St. 4. und Götting. gel. Zeit. St. 1. von 1739.

Bibliothecae philoſophicae Struuianae emendatae, continuatae atque vltra dimidiam partem auctae Tom. I. Goetting. 1740. 1. A. 7. B. in groß 8.

Eiusdem Tom. II. ib. eod. 1. A. 8. B. Dieſe philoſophiſche Bibliothek gab der Herr Hofrath Burchard Gotthelf Struve (*) in Jena 1704. heraus. Im Jahr 1707. und 1712. beförderte er ſie wiederum zum Druck. Die vierte Ausgabe beſorgte Herr Lotter, nachheriger Profeſſor zu Petersburg im Jahr 1727. und rückte des Herrn Ackers Zuſätze, die 1714. beſonders herauskamen, mit hinein. Die Vermehrungen dieſer beyden gelehrten Männer waren anſehnlich; doch ſchienen ſie dem Herrn Struve zur Vollſtändigkeit des Werks noch unzulänglich. Er ſchrieb alſo 1737. an den Herrn Prof. Kahle, ermunterte ihn zur neuen Ausgabe der Bibliotheck, und überließ ihm freye Macht, Ausbeſſerungen und Zuſätze zu machen, wo er es nöthig fände. Seit der Zeit hat er durch unermüdeten Fleiß die Bibliothek zu der gegenwärtigen anſehnlichen Gröſſe gebracht.

(*) S. ſeine Geſchichte im gelehrten Europa Th. II. S. 621. Er ſtarb 1738. am erſten Pfingſttage.

bracht. Des Herrn Ackers und Lotters Anmerkungen sind in den Text hineingerückt. Alles wird im ordentlichen Zusammenhange geliefert und Herr Kahle setzt die Bibliothek bis auf die neueste Zeiten fort, indem er am Ende eines ieden Kapitels zureichend anführet, was von den Veränderungen, die die wolfische Philosophie verursachet hat, zu wissen nöthig ist. Ueberdem sind viele, und öfters gar weitläuftige Anmerkungen unter den Text gebracht, in welchen der Herr Doctor den Lesern mittheilet, was er auf seinen Reisen und aus seiner weitläuftigen Belesenheit zum Besten der philosophischen Historie und Bücherkenntnis gesammlet hat. Wie denn alles, was unter dem Text stehet, allein aus seiner Feder geflossen ist. Der zweyte Theil ist mit vollständigen Registern versehen. Ein ieder Theil ist des Herrn geheimen Rath von Münchhausen Excellence insbesondere zugeeignet. Man findet viel besondere Nachrichten darinnen, die man anderwärts vergebens suchen sollte, und die Herr Kahle uns auch nicht gegeben hätte, wenn er nicht gereiset wäre. Z. E. Daß Huetius der wahre Verfasser des Buchs de la foiblesse de l'esprit humain sey, welches der Jesuit Tournemine ihm offenbaret. Wiewohl doch derselbe, als Bibliothecarius des Profeshauses zu Paris, wo Huetii Sachen, und unter denselben auch dieses MSct verwahret wird, ihm solches nicht zeigen wollen. Ur-

theile

theile stehen in den nouis actis erud. von 1743. S. 513. in den zuverläßigen Nachrichten Th. X. N. 3. in den Leipz. gel. Zeit. St. 31. 1740. und St. 7. 1741. im philosophischen Büchersaal Th. I. N. 8. Hamb. Ber. St. 31. und 88. Götting. gel. Zeit. St. 27. und St. 85. von 1740.

Vergleichung der Leibnitzischen und Newtonischen Metaphysik, wie auch verschiedene andere philosophische und mathematische Lehrsätze beyder Weltweisen. Göttingen 1740. 10. B. in 8. Diese Schrift wird beurtheilet im Iournal litteraire d'Allemagne de Suisse et du Nord To. I. seconde partie n. VI. p. 373. In der Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. part. I. Art. V. p. 84. In der Nouvelle Bibliotheque, ou histoire de principeaux Ecrits, qui se publient. Tom. XVIII. Art. II. p. 44. seq. In den actis Erudit, Latin. 1742. mens. Febr. N. 6. Leipz. gel. Zeit. St. 27. Hamb. Ber. St. XI. Hamb. Beytr. St. 55. Götting. gel. Zeit. St. 3. von 1741. Herr von Voltaire gab zu Amsterdam 1740. auf 5. B. in 8. heraus: la metaphysique de Newton et de Leibnitz. (*) Nach des Herrn von Voltaire Absicht, in dieser Schrift, sollte der in der Mathematik grosse Newton auch schlechterdings in der Metaphysik

(*) Sein Leben stehet Theil VII. S. 29. dieser Geschichte.

physik groß, und der Herr von Leibnitz gegen ihn gerechnet, klein werden. Der Herr Prof. Kahle zeiget in der Widerlegung, Voltaire habe am Newton keine bequeme Person gefunden, die er wegen der Metaphysik mit dem Leibnitz vergleichen könnte. Er zeigt Leibnizzens Vorzüge in dieser Wissenschaft an, doch lässet er dem andern seine wohlverdiente Grösse in der Mathematik, und beweiset, er bleibe im ruhigen Besitz derselben, wenn man auch gleich behaupte, er habe sich in das Feld der metaphysischen Wissenschaften nicht gewaget.

Man besorgte billig, daß dem Herrn von Voltaire diese deutsch geschriebene Schrift nicht nützlich genug seyn mögte, um noch einmal nachzusinnen, ob er die Vergleichung zwischen diesen beyden berühmten Weltweisen der neuern Zeit auch mit genugsamer Richtigkeit angestellet hätte, darum übersetzte sie der Königl. Preußische Oberappellationsrath Herr de Gautier Saint Blancard. Die Uebersetzung kam im Haag 1744. auf $7\frac{1}{2}$ B. in gr. 8. unter folgendem Titel heraus: Examen d'un livre intitulé, la Metaphysique de Newton, ou Parallele des sentimens de Newton et de Leibnitz, par Msr. de Voltaire. Herr von Voltaire hat im VI. Theil seiner Werke zwar darauf geantwortet, aber sehr unvollkommen. Die Schrift des Voltaire hat der jüngere

Herr

Herr Mosheim in 8. in deutscher Sprache wieder abdrucken lassen.

Elementa iuris canonico-pontificio, ecclesiastici, tum veteris tum hodierni, ex genuinis principiis eruta, et apta, connexaque ratione adornata. Halae in 4. Tomus I. 1743. 3 A. Tomus II. ib. 1744. 1. A. 13. B. Dieses neue Werk ist in seiner Art das erste; zwar nicht in Ansehung der Sachen, denn die Schriften, in welchen das geistliche oder Kirchenrecht vorgetragen wird, sind beynahe unzählich. Aber es ist neu in Ansehung der Art der Abhandlung. Der so wenig mit Ordnung und Ueberlegung zusammengeflickte Körper des Kirchenrechts wird hier in einen übereinstimmenden Zusammenhang gebracht, indem nach den Gesetzen der philosophischen Lehrart die besondere Sätze aus den voran geschickten allgemeinen hergeleitet und allenthalben vollständige Erklärungen gegeben werden. Wenn wir eine Vergleichung brauchen dürffen; so unterscheidet sich des Herrn Doctor Kahle ius canonicum von andern eben so, als die Welt nach Wolfs Sätzen von der Welt des Epicurs. Doch, um nicht von der allgemeinen Eintheilung der Rechtsgelahrtheit abzugehen, so folget er in der Abtheilung des Werks dem Justinian überhaupt. Sein ius canonicum bestehet aus 4. Büchern. Das erste enthält das ius personarum, das andere das ius re-

rum.

rum. Und diese beyde Bücher machen den ersten Theil aus. Der andere enthält das dritte Buch de adplicatione iuris canonici, et ordine caussarum und das vierte de processu criminali, eoque ecclesiastico. Bey iedem Titel wird erst das päbstliche und hernach besonders das protestantische Kirchenrecht ausgeführet. Die dissertatio praeliminaris handelt Sect. I. de ecclesia et iure principis circa sacra generatim. Sect. II. de ecclesia pontificiorum. Sect. III. de ecclesia Protestantium. Sect. IIII. de natura atque origine iuris canonico-pontificio Ecclesiastici. Am Ende ist ein brauchbares Sachenregister. So siehet das Werk äusserlich aus, dessen Einrichtung gewiß nicht wenig Mühe gekostet hat. Der Herr Professor hat das corpus iuris canonici zu mehrern malen ganz durchlesen müssen, (eine Arbeit, wobey manchem bequemen Gelehrten ein Schaudern angekommen wäre) um die allgemeinen Sätze heraus zu bringen. Er hat hundert andere Schriften nachlesen müssen und bey Anführung derselben nennet er bey der ersten Allegation die Ausgabe, die er gebrauchet, theils das Nachschlagen bey den Lesern zu erleichtern, theils auch zu beweisen, daß er aus den Quellen selbst geschöpfet. Die Recension des ersten Theils stehet in den nouis actis Erudit. von 1743. S. 322. die vom zweyten findet sich im Jahr 1744. S. 23. Der erste Theil wird gleichfalls weitläuftig gerühmet

met in den allerneuesten Nachrichten von juristischen Büchern P. XXV. p. 11. der zweyte Theil aber P. XXVIII. p. 312. S. auch die Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. P. II. Art. II. die zuverläßige Nachrichten Th. 34. und 49. Leipz. gel. Zeit. St. 57. von 1743. und St. 14. 1744. Götting. gel. Zeit. St. 44. und 91. Hamb. Ber. St. 55. von 1743. wie auch St. VI. von 1744. in den letztern, und St. 92. der Hamb. Beytr. 1743. vom zweyten Theile des iuris canonici.

Commentatio de originibus Romanorum. Gœtt. 1744. 17. B. in 4. Dies ist eine Schrift des Herrn Carl Wilhelm Ernst von Münchhausen, darinn er sich den Weg bahnet zu einem weitläuftigen Werke, welches er von der römischen Geschichte auszuarbeiten gedachte. Der Tod aber hat ihn übereilet. Der Herr D. Kahle fand diese Commentation unter des Verstorbenen Papieren, und hat sie nebst einer Vorrede von zwey Bogen, darinn er diesem frühzeitig verstorbenen Gelehrten (*) ein Ehren-

(*) Er ist den 9. Jul. 1723. zu Weimar geboren. Sein Herr Vater ist der Hochwohlgebohrne Ernst Friedemann von Münchhausen, Hochfürstl. Weimarischer Hofmarschall und Oberkreishauptmann des Thüringschen Kreises. Seine Frau Mutter ist die Hochwohlgeborne Frau Charlotta Friederica Qvadt von Landskron. Nachdem er einige geschickte Männer zu Hauslehrern gehabt hatte, ging er auf das

Ehrengedächtniß durch Erzählung seines Lebens stiftet, zum Drucke befördert. Weil die vorgenannte

das berühmte Gymnasium zu Erfurt und übte sich in Sprachen, in der Historie, Mathematik und andern philosophischen Wissenschaften, gab auch einige Proben seiner erlangten Gelehrsamkeit heraus, die wir sogleich anführen wollen. Im Jahr 1741. ging er nach Göttingen, woselbst er in des Herrn Hofrath Ayrers Hause wohnete und sich als einen fleißigen Zuhörer des Herrn Treuers, Segners, Kölers und unsers Herrn D. Kahle bewies. Doch mitten in seinem Fleis überfiel ihn im September 1742. ein hitziges Fieber und riß ihn zur größten Betrübnis nicht allein der ganzen Hochadlichen Familie, sondern auch der Universität, in der gelehrten Welt, im 20ten Jahre seines Alters dahin. Die Erstlinge des Fleisses dieses frühzeitig gelehrten Edelmanns, daraus man schliessen kann, was wir von ihm für eine reiche Erndte hätten hoffen können, sind folgende:

Schediasma philologico-mathematicum, quo Tetractys Pythagoraeorum et quadratura circuli explicantur et resoluuntur. Erford. 1739. 3. B. in 4.

Meditationes iuris naturalis, methodo mathematicorum prolatae. Erford. 1740. in 4. sechs und ein halber Bogen.

Obseruationes ad ius testamentorum et legem Anastasii imperatoris περι κοπιδεϱμιας. Goetting. 1742. in 4. 3. B. Diese Disputation ist unter dem Vorsiz des Herrn Hofrath Ayrers vertheidiget worden.

Commentatio de originibus Romanorum. Dies ist das oben angeführte opus posthumum. S. davon die allerneueste Nachrichten von iuristischen Büchern Th. 32. S. 690. rc. wo auch das Leben des Herrn von Münchhausen stehet. Hamb. Ber. St. 84. S. 695. und Götting. gel. Zeit. St. 81. von 1744. Die Schrift ist 17. B. in 4. stark.

nannte Schrift also eine fremde Arbeit ist; so wollen wir uns nicht zu lange dabey verweilen. Der Herr von Münchhausen hat eine grosse Belesenheit in der griechischen Mythologie, in den Poeten, Geschichtschreibern, Geographis und Philosophen gezeigt, woraus der Ursprung der Römer von den Griechen nur einigermassen ein Licht empfangen konnte. Er hat alles aufs sorgfältigste aufgesucht, geprüfet und zu seiner Absicht angewandt. Diese Ausarbeitung war eigentlich zum Commentario über Ryckii diss. de primis Italiae colonis et Aeneae aduentu bestimmet.

Cinq. dialogues faits a l'imitation des Anciens par Oratius Tubero, nouvelle edition, augmentée d'une refutation de la philosophie sceptique, preservatif contre le Pyrrhonisme. A Berlin 1744. 1. A. in 8. auf holländsche Art recht sauber gedruckt. Urtheile davon stehen in den Hamb. Ber. S. 746. von 1744. Der Herr P. Kohl merket zugleich an, daß er eine rare Ausgabe dieser Gespräche besässe, die diese Aufschrift hat: Quatre dialogues faits a l'imitation des Anciens, par Orasius Tubero a Francfort, par Iean Sarius MDCIV. in 8. ein halb Alph. Herr Kohl hält diese Ausgabe für die erste. Msr. Franz de la Mothe le Vayer ist der Urheber der fünf satyrisch moralischer und nach Lucians Art ver-

verfertigter Gespräche. Die Kohlische Ausgabe kann mit dem Alter des de la Mothe wohl bestehen, da er 1589. geboren worden. Herr Kohl findet seine Ausgabe in einigen Stellen richtiger, als in der neuen, und theilet ein klein Verzeichniß der verschiedenen Lesarten mit. Weil seine Ausgabe nur 4. Gespräche enthält; so geräth er in einen kleinen Zweifel, ob das fünfte Gespräch, vom Unterschiede der Religionen auch wirklich von dem de la Mothe herrühre. Man sehe wegen der eigentlichen Benennung dieses Franzosen Stollens Historie der Gelahrheit S 398. nach der Ausgabe von 1727. Von der Edition des Herrn D. Kahle findet man auch noch Recensionen in den Supplementis ad noua acta Erudit. n. 9. in der 2. Section des VI. Toms. In den pommerschen Nachrichten St. 11. Leipz. gel. Zeit St. 23. von 1745. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1744. und Alton. gel. Zeit. St. 48. von 1746. Im Jahr 1671. ist auch eine Ausgabe erschienen und folglich sind nunmehro davon drey vorhanden, wiewohl doch diese Gespräche in des de la Mothe sämtlichen Werken nicht anzutreffen sind. Der Innhalt der Gespräche ist wehrt, daß Herr Kahle sie wieder sichtbar gemacht, nachdem sie ziemlich rar worden; denn das erste handelt von der sceptischen Philosophie; das zweyte vom sceptischen Gastmal; das dritte vom Privatleben; das vierte von den seltenen und gros-

grossen Vollkommenheiten der Esel seiner Zeit; das fünfte vom Unterschiede der Religionen. Weil de la Mothe unter die Classe der subtilen Zweifler gehöret, so hat der Herr Professor die Leser desselben für diesen Abweg gewarnet, und zwar in der auf $3\frac{1}{2}$ Bogen geschriebenen Vorrede, in welcher er das vernünftige Zweifeln von dem unvernünftigen sorgfältig unterscheidet und die Grundlehren der Pyrrhonisten bündig widerleget.

Corpus iuris publici S. I. R. G. Das ist: Vollständige Sammlung der wichrigsten Grundgesetze des heil. römischen Reichs deutscher Nation. Göttingen in gr. 8.
Erster Theil 1744. 3 A. 9. B.
Zweyter Theil 1745. 1 A. 1 B.

Wenn wir nicht befürchteten, zu weitläuftig zu werden, könnten wir die 74. Artikel des ersten Theils und die 10. Artikel des zweyten Theils, die alle in chronologischer Ordnung folgen, nahmhaft machen und also unsern Lesern einen vollständigen Begriff beybringen von den Grundgesetzen, die das deutsche Staatsrecht ausmachen. Doch wir müssen es genug seyn lassen anzuführen, daß ausser den Concordaten, Vereinen der Churfürsten und Reichsabschieden, die theils ganz, theils im Auszuge mitgetheilet worden, im ersten Theil befindlich ist die güldene Bulle. Seite 7. die peinliche Halsordnung. Seite 217. der Land-

friede. Seite 357. der Passauische Vertrag. Seite 414. Käysers Ferdinand des ersten Münzordnung. Seite 558. Käysers Maximilian des zweyten Reichshofcanzeleyordnung. Seite 578. desselben erneuerte käyserliche Hofgerichtsordnung. Seite 601. der Prager Friedensschluß. Seite 672. der Osnabrügsche Friede. Seite 705. der Münstersche Friede nebst den Executionsrecessen. Seite 786. Käyser Ferdinand des dritten Reichshofrathsordnung vom Jahr 1654. Seite 872. die Reichscammergerichtsordnung Seite 1004.

Im zweyten Theil stehet der Nimwegische Friede. Seite 1. der Ryswickische. Seite 23. der Visitationsabschied des Cammergerichts zu Wetzlar. Seite 48. der Badensche Friede. Seite 151. die pragmatische Sanction. Seite 175. der Wiener Friede von 1725. Seite 184. der vom Jahr 1738. Seite 190. Käysers Carl des siebenten Wahlcapitulation. Seite 193. die Reichsmatricul. Seite 275. Dem zweyten Theil ist ein zulängliches Register über das ganze corpus angehänget.

Von der übrigen Beschaffenheit des Werks wollen wir den Herrn Professor selbst reden lassen. Er saget in der Vorrede zum ersten Theil Seite 7: Ich liefere die wichtigsten Grundgesetze des öffentlichen Rechts unsers deutschen Reichs; worinn ich nicht verabsäumet,

met, die besten Lesearten anzubringen, die verdorbene Stellen auszubessern, die weggelassene wieder zu ersetzen, wie auch die nöthigen Parallelen, zumal an wichtigen Oertern anzuführen, und solche Anmerkungen hinzu zu fügen, welche zum vortheilhaften Gebrauch dieses Handbuchs, insonderheit aber zur Bekräftigung des Textes dienlich geschienen.

Der erste Theil ist in den nouis actis eruditorum vom Jahr 1745. Seite 272. u f. recensiret. Er wird daselbst, so wie in den allerneuesten iuristischen Nachrichten im 31. Theil, Seite 566. sehr gerühmet, welches auch in den zuverläßigen Nachrichten Theil 71. S. 53 - 65. und in Stolles Historie der iuristischen Gelahrheit S. 525. geschehen ist. S. auch Leipz. gel. Zeit. St. 9. von 1745. Göttingische Zeit. St. 77. und Hamb. Ber. St. 84. von 1744. Man findet in diesem Werk noch mehrere Urkunden, als in dem grossen corpore recessuum imperii, und in andern Büchern dieser Gattung. Einige Gesetze sind weggelassen, welche in einem ganz uneigentlichen Verstand von manchen Leuten den corporibus iuris publici einverleibet worden, und wovon man bey Schiltern, Datte, Müllern und mehrern einen starken Vorrath gewahr wird. Der Herr Professor Kahle hat von verschiedenen Gelehrten ihre theils geschriebene, theils selten gewordene gedruckte Codices mitgetheilt

bekommen. Auf vorher gegangene Erlaubniß der hohen Landesregierung wurden ihm auch einige wichtige Stücke aus dem königl. und churfürstl. Braunschweig Lüneb. Archiv verabfolget. Vom zweyten Theil dieses corporis s. Gött. gel. Zeit. St. 34. von 1745.

Der Herr Hofrath und Professor Schmauß machte gegen dies Werk des Herrn D. Kahle in der Vorrede zur vierten Auflage seines corporis iuris academici, Leipzig 1745. allerhand Einwürfe; sie wurden aber von einem Ungenannten in folgender Schrift beantwortet: Unpartheyische Beurtheilung des fehlerhaften corporis iuris publici academici, welches Herr Professor J. J. Schmauß herausgegeben hat, nebst einer gründlichen Vertheidigung derer, vom Herrn Schmauß angegriffenen berühmten Männer, Herrn Mosers, Struvens, Kahlens und Fritschens, in einem Sendschreiben an den Herrn geheimen Rath Moser, entworfen von Benedicto Thöring. Leipzig, Durlach, Halle, Göttingen, 1745. in 8. 4 B.

Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. Göttingen, in 8. Der erste Band enthält acht Stücke, vom Julius an des Jahres 1737. bis 1739. 2 A. 18 B. Der zweyte Band hat gleichfalls acht Stücke nebst einem Register, und gehet bis in das Jahr 1744. 2 A. 1 B.

Dies

Dies ist ein gelehrtes Tagebuch, und begreifet in sich freye Urtheile über neue Bücher, kurze Betrachtungen über gewisse Wahrheiten und gelehrte Neuigkeiten, sonderlich aus Engelland. Schriften dieser Art entstehen aus Beyträgen mehrerer Gelehrten, und das ist auch hier geschehen. Doch besorgte der Herr Professor Kahle die Ausgabe, und wir wissen, daß mehr, als die Hälfte der darinn befindlichen Aufsätze aus seiner Feder geflossen. Dem zweyten Stücke ist eine Vorrede vorgesetzet, darinn eine freymüthige Vertheidigung gegen das critische Rebenmesser enthalten. (*) Bey

U 4 dem

(*) Weil diese Schrift gewiß einen Platz unter den raren Büchern bekommen wird, wofern der Canon: Alle kleine Schriften und solche, die nicht im ordentlichen Verlage der Buchhändler gedruckt worden, sind rar, bey der Nachwelt das Ansehen behaupten kann, das er ietzt hat; so hoffen wir den künftigen Sammlern rarer Schriften einen Dienst zu thun, wenn wir von diesen fliegenden Blättern hier eine Anmerkung machen. Sie kamen Bogenweise 1737. auf Kosten einer edlen Winzergesellschaft heraus. Jeder Bogen, oder iede Probe, wie es eigentlich heisset, hat ausser dem Titel: Critisches Rebenmesser, das Bild eines Rebenmessers und einen lateinischen Spruch aus den alten Schriftstellern. Der Verfasser gab seinen Nahmen nicht öffentlich kund. Herr P. Kahle aber entdeckte ihn in seiner Widerlegung auf diese Weise: Es ist ein Schulmann von der untern Reihe, Nahmens V. an einer niedrigen Schule in H. . . Ueberdem wird von ihm gesagt, er habe den lateinisch deutschen Varro

vor

dem fünften Stück ward der Titel in etwas geändert. Man nennet es: Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichtigen Streitigkeiten in der politischen Welt. Die Ursache davon stehet in der Vorrede zum vierten Stück. Man wollte nemlich die-

vor sieben Jahren heraus gegeben. Man merkte gleich, daß Herr Venzky gemeinet wäre, der damals als Subconrector zu Halberstadt stand. Endlich hat Herr Venzky in seiner Lebensbeschreibung selbst im zweyten Theil des Neubauerschen Lexicons Seite 964. die Sache gestanden; nur, er will sich nicht alles allein aufbürden lassen. Die Absicht des Rebenmessers war, die Schriftsteller frey zu beurtheilen und im Reiche der Gelehrten sich als einen Winzer zu beweisen. Dies erlaubte man ihm gerne; allein man bemerkte bey seinem Beschneiden, daß sein Messer stumpf und voller Scharten wäre; deswegen schützte Herr Kahle seinen Weinstock gegen dies Messer, und in eben der Absicht kam auch 1737 heraus: Critischer Schleifstein für das schärtige Rebenmesser. 1. B. in 8. Der Ort des Drucks und der Verfasser sind nicht genennet. Man wollte bald diesen, bald jenen zum Urheber machen. Der Herr Probst Harenberg mußte die Beschuldigung in öffentlichen Zeitungen ablehnen, weil man ihn mit Unrecht für den Verfasser hielte. Es ist aber der wahre Urheber Herr Beussel, itzt Prediger zu Tostädt im Lüneburgischen, damals aber Candidat zu Hannover. Ob das Rebenmesser wirklich schärtig befunden worden, oder, ob man es dem Winzer gar aus der Hand geschlagen; oder ob ihm endlich für dem mühsamen Handwerk gegrauet, wissen wir nicht. So viel aber ist sicher, daß nur drey Proben und eben so viel Bogen heraus sind.

diesem Tagebuch das Besondere geben, daß man Auszüge aus wichtigen Rechtsdeductionen, die man mit vielen Kosten angeschaffet, vornemlich aber aus den neuern Zeiten, darinn mittheilen wollte. Diese machen also in den folgenden Stücken das Hauptwerk aus. Die gelehrte Neuigkeiten ließ man auch im zweyten Bande weg, da die Göttingschen gelehrten Zeitungen ihren Anfang nahmen. Das vorgedachte gelehrte Tagebuch: Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit hörete endlich deswegen auf, weil mit der Buchhandlung, in welcher es herauskam, eine Veränderung vorgieng. Indessen ward man Willens selbiges unter dem Titel der Göttingschen Bibliotheck vom neuen wiederum anzufangen. Es sind auch bereits einige Stücke, deren iedes 6 Bogen ausmacht, fertig. Das erste wird im 42. St. das zweyte im 70. Stücke der Göttingschen gel. Zeit. von 1746. recensiret.

Wir haben schon an die Göttingsche Zeitungen mit einem Wort gedacht. Eben diese Zeitungen sind es, die wir noch zuletzt unter den gelehrten Arbeiten unsers Herrn Professors nennen müssen, weil er mit an denselben gearbeitet hat und noch arbeitet. (*)

(*) Die Historie derselben Zeitung ist kürzlich diese: Sie nahm auf Anordnung des Herrn geheimen Raths von

Die Jahre unsers Gelehrten erlauben ihm, noch manch nützliches Buch der Welt zu liefern. An Muth und Fleiß fehlet es ihm auch nicht; folglich haben wir eine gegründete Hoffnung, ins-

---

von Münchhausen mit dem Jahr 1739. den Anfang. Der Herr von Steinwehr/ der bis dahin die Leipziger Zeitungen verfertiget hatte/ ward als Professor nach Göttingen berufen, wobey man ihm zugleich die Besorgung der Zeitungen auftrug. Das erste Jahr hat er auch unter seinen Nahmen des Herrn von Münchhausen Excellenz besonders zugeeignet. Die ersten zwey Jahre rühren demnach vom Herrn von Steinwehr her, ausgenommen die zwey Monathe October und November 1740. die nach Anzeige der Vorrede/ von einer andern Feder ihr Daseyn haben. Da Herr von Steinwehr mit dem Ende des 1740. Jahres, als Preußischer Hofrath und Professor der Historie, wie auch des Natur- und Völkerrechts an des seel. Rolofs Stelle nach Frankfurt an der Oder ging, setzte Herr Hofrath Treuer von 1741. bis in den Februarius 1743. selbige fort, in welchem Monath er am 25. Tage verstarb. Hierauf übernahm sie Herr Michael Lorenz Willig/ und nach ihm Herr Johann Heinrich Jung. Der erste ist Stadtsecretär zu Göttingen, der andere aber, welcher eine Zeitlang bey einem Königl. Collegio zu Hannover in Bedienung gestanden/ ist itzt Universitäts-Secretär daselbst. Im Jahr 1744. wurden die Zeitungen dem Herrn M. Georg Ludwig Oeder aufgetragen. Seitdem aber derselbe Professor in Braunschweig ist, haben sich 1745. die Herren Professoren Haller, Böhmer, Kahle und Simonetti vereinigt, die Zeitungen fortzusetzen. Sie erlauben aber auch eingesandten Stücken gerne einen Platz.

inskünftige seine Gelehrsamkeit auch aus künftigen Schriften zu bewundern. Ich weiß nicht, mit was für Abhandlungen er nächstens sich einen neuen Ruhm erwerben wird. Nur dies eine kann ich doch anzeigen, daß er zum Gebrauch seiner Zuhörer ein compendium iuris canonici, oder Auszug aus seinem grossen System verfertigt hat. Da ich dieses schreibe, ist schon mehr, als die Hälfte fertig, und daher werden wir den Auszug, womit vielen, sonderlich aber Geistlichen, die im canonischen Recht nicht bewandert sind, wird geholfen seyn, wohl ehestens erhalten. Vielleicht lässet er auch einige seiner Disputationen zusammen drucken. Das Vorhaben ist nützlich. Disputationes sind in der That oft die gründlichsten Schriften. Man findet in mancher eine Materie besser ausgeführet, als im System. Ein ieder trägt das Beste hinein. Man kann die Collectaner entbehren, wenn man mit academischen Abhandlungen versorget ist. Man siehet es daher gerne, daß Gelehrte ihre kleine Stücke sammlen. Hat mein Wort bey dem Herrn D. Kahle so viel Nachdruck, als bey einem gewissen andern Gelehrten, der meinen Wunsch, den ich öffentlich that, bald erfüllete; so wird er seine kleine nützliche Stücke sammlen, daß sie nicht endlich einzeln zerstreuet und verlohren werden.

Wem es unbekannt ist, daß Herr Ludovici unsern Herrn Professor unter die Wolfianer zähle,

le, darf nur den ersten Theil seiner Histor
der wolfischen Philosophie Seite 343. und de
dritten Seite 252. nachschlagen.

Geschlossen den 11. November 1746.

* * * * * * * * * * * * * *

Geschichte
des Herrn
Andreas Murray,
Ersten Predigers der teutschen Gemeine, Ass-
sors des Consistorii und Inspectors der teut-
schen Schule zu Stockholm.

Die Vorsehung zerstreuet die Menschen
der Welt auf das weiseste und verscha
fet einem jeden diejenigen Umständ
die ihm am zuträglichsten sind. Mancher mu
sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, in we
chem er sich wohl gerne einen Platz gewünsch
Jedoch, die Vorsehung führet ihn in andere Lä
der und giebt ihm eine Stelle, die er vielleicht
Hause vergebens gesucht hätte. Ich kann
nicht wissen, wie glücklich Herr Andreas Mu
ray, den ich itzt beschreiben will, in seinem V
terlande würde gewesen seyn; dieses ist aber b
kann

kannt, daß er in einem fremden Lande, nemlich in Schweden, eine ansehnliche Stelle in der Kirche bekleidet. Sein Geburtsort ist Memel im Königreich Preussen. Hieselbst fingen sich die Tage seiner Wallfahrt 1695. den 9. August an. Er hatte zum Vater den Herrn Johann Murray, einen Kaufmann.

Es sind noch andere Gelehrte dieses Nahmens bekannt, insonderheit Engelländer. Ob selbige aber ursprünglich von einem Stammvater herkommen, oder nicht, kann ich nicht versichern und es liegt auch nichts daran, weil wir einen Gelehrten nicht so wohl nach seinem Geschlecht, als vielmehr nach seinen Wissenschaften und Schicksalen betrachten.

Als die Schuliahre des Herrn Murray zu Ende waren, gieng er 1710. nach Königsberg auf die Academie. Er war nur 15. Jahr alt, und daraus können wir schliessen, daß er sich in der Schule müsse angegriffen haben. Die Wissenschaften, auf die er sich legte, waren die Weltweisheit, Mathematik, die Sprachkunde und die Theologie; in diesen Wissenschaften wählete er sich zu Lehrern den Herrn Raben, der einen so genannten cursum philosophicum der aristotelischen Weltweisheit herausgegeben, die Herren Stadlender, Langhansen, D. Hahn, D. Vogel, von Sanden, Segers und Herrn

Qvandt

Qvandt, (*) bis er die Universität 1715, nachdem er zuvor einige male öffentlich disputiret, mit einer andern vertauschete.

Er begab sich nemlich in demselben Jahre nach Jena, wo er seine Studien unter dem Herrn D. Förtsch, Buddeus, Dantz, Rus, Teichmeyer und Hamberger fortsetzte und 1717. Magister ward. Er disputirete bey solcher Gelegenheit de Kinaeis, woraus zuletzt ein besonderer Tractat wurde, den man in Hamburg abgedruckt. Ausser dem vertrate er auch noch nebst andern die Stelle eines Respondenten bey des Herrn D. Dantz Tractat: de inauguratione Christi.

Im Jahr 1718, nachdem Herr Murray sich acht Jahre auf hohen Schulen verweilet, beschloß er, berühmte Leute in andern Ländern zu besuchen und Bibliothecken kennen zu lernen. Er ging also nach Hamburg und von da nach Engelland,

von

(*) Die meisten von diesen preußischen Gelehrten sind todt und haben nur einige Dissertationen geschrieben/ ausgenommen Herr Langhansen / von dem man im Lexicon der Gelehrten Nachricht findet. Herr D. Qvandt und Hahn leben noch/ wie man aus dem Verzeichniß der königsbergischen Professoren im IX. Theil sehen kann. Der Vater des Herrn Doctor Qvandten hat auch in Königsberg gestanden; ohne Zweifel aber hat Herr Murray bey dem noch lebenden Gelehrten Collegia gehöret; denn der Herr D. Qvandt ist von 1710. bis 1714. lesender Magister daselbst gewesen. S. des jetztlebenden gelehrten Europa Th. I. S. 292.

von wannen er 1719. nach Deutschland zurück kehrete. Die Universität schien ihm der bequemste Ort zu seyn, wo er sich hervor thun könnte, und darum wendete er sich nach Kiel, las daselbst Collegia und disputirte de Deo ex voce animalium demonstrando, woraus ebenfalls hernach ein Tractat geworden, wie wir unten finden werden.

Die Hoffnung, die Herr Murray sich gemacht hatte, im Holsteinischen sein Glück zu finden, ward 1725. erfüllet, indem er zum Prediger beym adelichen Convent zu Schleswig und bey der Kirche zu Haddebuy berufen wurde. (*) Sein Vorgänger ist Herr Brummer gewesen. In Schleswig verheyrathete sich unser Gelehrte zum erstenmal mit des seel. Justitzraths Strikers aus Eutin ältesten Tochter, Leva Catharina Strikern, aus welcher Ehe noch zwey Kinder am Leben sind.

Ausser dem, daß Herr Murray sein Amt treulich abwartete, dienete er der gelehrten Welt auch noch mit einigen wohlgerathenen Schriften.

Er

(*) Herr Moser/ der etwas weniges von den Umständen des Herrn Murray in seinem Lexicon der Theologen meldet, giebt dem Kloster den Nahmen Haddeburg/ es muß aber Haddebuy heissen. Die Kirche ist die älteste in ganz Norden. Etwas von derselben und insonderheit vom Ursprunge des Nahmens stehet in der Geschichte des Herrn Noodt im XI. Theil dieser Geschichte.

Er predigte 1732, als ihn eine besondere Gelegenheit veranlassete, von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christlichen Glaubens, davon der Auszug abgedruckt ist. Eben so hat er einen Auszug seiner Predigten, die er über die Epistel an die Galater gehalten, auch nachher herausgegeben, wovon wir am gehörigen Ort ausführlicher reden wollen.

Sein guter Ruhm zog ihn 1735. an die teutsche Gemeine zu Stockholm, wo er anfänglich die zwote Predigerstelle erhielt, und zugleich Assessor des Consistorii und Inspector der teutschen Schule ward. Nach dem Absterben seiner ersten Frauen schritte er zur zwoten Ehe, mit Jungfer Johanna Christiana Golitzen, der ältesten Tochter des Herrn D. Johann Golitz vormaligen ersten Predigers bey eben derselben teutschen Kirche. Auch von dieser Ehe leben noch zwey Kinder.

Der Tod seines Schwiegervaters, des Herrn D. Golitz bahnete ihm 1739. den Weg zur ersten Stelle bey seiner Gemeine. Was er in Stockholm geschrieben, will ich sogleich anführen. Vorhero muß ich aber noch erinnern, daß ihn der Herr Professor Ludovici im ersten Theil der Historie der wolfischen Philosophie §. 451. S. 324. unter die Widersacher der neuern Weltweisheit setzet und zwar wegen seiner Demonstration des Daseyns GOttes aus der Stimme

ne der Thiere, nach §. 282. S. 226. des schon ngeführten Buches. Sonsten ist noch dieses u merken, daß Herr Murray die erste Leichenpredigt bey seiner teutschen Gemeine in Schweden gehalten, welches vorhero von keinem geschehen. Die Leichenpredigt ist in den Druck egeben. Ohne Zweifel wird die Versammlung amals ungemein zahlreich gewesen seyn; denn nan giebt ihm ohne dem das Zeugniß, daß er ich durch seinen gründlichen Vortrag, unsträflichen Wandel und andere trefliche Eigenschaften in ganz Schweden in grosses Ansehen gesezet und keine öffentliche Amtsverrichtung ohne en größten Zulauf verrichte. (*) Diesen Ruhm at er auch schon in Schleswig nach dem Zeugniß derienigen gehabt, die ihn näher kennen. Wir wollen zum Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten schreiten, welches ich so vollständig liefern will, als es mir möglich ist.

Dissertatio de Kinaeis. Ienae, 1717. Der Verfasser konnte wegen Kürze der Zeit nicht alles in der Disputation ausführen, was er sich vorgesetzet hatte. Er versprach also eine vollständigere Ausgabe, und diese brachte er auch 1718, noch vor seiner Reise nach Engelland zu Stande. Selbige hat die Aufschrift: Andreae Murray commentatio de Kinaeis, qua varia codicis sacri loca illustrantur. Hamburgi.

(*) S. acta histor. Eccles. B. I. S. 712.

gi. 9. B. in 8. In den unschuldigen Nachrichten von 1718. S. 164. kann man ein Urtheil darüber lesen. Die Schrift besteht aus 7. Kapiteln. Das erste handelt vom Nahmen, das zweyte vom Stammvater, das dritte vom Lande, das vierte von der Lebensart, das fünfte von der Religion, und das sechste von den Schicksalen der Keniter. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten sind fleissig gesammlet. Herr Murray beweiset, daß ein gewisser Kain aus Chams Familie der Stammvater sey, dessen Nachkommen schon zu Abrahams Zeiten nach 1 B. Mos. XV. 19. ein besonderes Volk ausgemacht. Die Keniter haben nahe bey den Midianitern und Amalekitern gewohnet. Ob sie sich vorzeiten auf den Ackerbau und auf die Viehzucht gelegt, ist ungewis. Einige von ihnen haben sich den Wissenschaften ergeben und andere darinn unterrichtet. Das Erkenntniß von dem wahren GOtt ist bey den alten Kenitern zum Theil geblieben; als aber Jethro und seine Kinder die Religion der Israeliten annahmen, ward das Erkenntniß GOttes unter ihnen grösser. Zuletzt wurden sie von den Assyriern in die Gefangenschaft geführet. Man siehet aus allen Blättern, daß Herr Murray die Rabbinen und griechischen Profanscribenten stark gelesen. Wir wünschten von mehrern ziemlich unbekannten Völkern in der heil. Schrift dergleichen wohlgerathene Abhandlungen zu erhalten. Dis-

Dissertatio de Deo ex voce animalium demonstrando. Kil. 1720. Eine neue und vermehrte Auflage erfolgete 1724. zu Hamburg in 8. 7. B. in 8. Recensionen davon stehen in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theolog. Sachen 1724. S. 526; in den actis eruditorum 1725. Monath October. S. 462. und im teutschen Pavillon der Musen. Sammlung I. N. 4. (*) Die Verfasser des Pavillons waren mit dieser Schrift des Herrn Murrays nicht zufrieden. Ihr Urtheil lautet also: „Der „Autor will aus der Stimme der Thiere beweisen, daß ein GOtt sey; allein es wird „schwerlich ein Atheist durch seinen Beweis überzeuget werden. Denn er zeiget nur, daß „die Stimme nicht könne von den Kreaturen „herrühren, und daher von GOtt seyn müsse, und schließt daraus, daß ein GOtt sey. „Ein Gegner würde dieses vielleicht für eine „petitionem principii halten und sagen, es „folge daraus nur, wenn man schon einen „GOtt glaube, so müsse die Stimme, wie alle andere Geschöpfe, von ihm ihren Ur-

 „sprung

(*) Der teutsche Pavillon ist ein Leipzigsches Journal. Zu diesem Titel haben die Verfasser von dem Gebäude Gelegenheit genommen, welches die Herzogin von Maine zu den Versammlungen einer gelehrten Gesellschaft aufrichten lassen und es den Pavillon der Musen genennet. Die Verfasser des teutschen Pavillons versammleten sich wöchentlich, über die Bücher zu richten, und daher hielten sie sich zu diesem Nahmen berechtiget.

„sprung haben. Auf solche Weise würde man „aus iedem Dinge und Gliede eine besondere „Demonstration von der Existenz GOttes „machen können. Gleichwie aber der Schluß „von dem Geschöpfe auf den Schöpfer nicht „zulänglich ist, einen Atheisten einzutreiben, „also wird man noch viel weniger mit einer „solchen speciellen Demonstration was aus„richten. Der Autor würde also viel besser „gethan haben, wenn er überhaupt von der „Stimme gehandelt hätte; wo man nicht die „Käufer durch den Titel hätte anlocken wol„len.„ In den actis eruditorum lautet aber das Urtheil gantz anders; denn man sagt: Der Verfasser hätte in dieser Schrift bewiesen, daß er sowohl in der Naturlehre, als auch in der Theologie keine geringe Wissenschaft besitze. Wer unpartheyisch reden kann, wird gestehen müssen, daß Herr Murray eine Stärke in der Physik besitze. Er hat alles untersuchet, was zur Stimme sowohl des Menschen, als der Thiere gehöret, und woher es komme, daß einige Thiere, wie z. E. die Vögel zur Nachahmung einer fremden Stimme geschickter sind, als andere Thiere, u. d. gl. Herr Ludovici erklärt unsern Gelehrten für einen Gegner des Herrn von Wolff. Dieser Philosophe behauptet in seiner teutschen Metaphysik §. 197. 203, daß die Seele zur Formirung der Wörter nichts beyträgt. Solches leugnet Herr Murray §. 11.

In

In der ratione praelectionum Abschnitt II. Kap. 3. §. 42. zeigt der Herr Baron, daß man zwar wohl in den Werken der Kunst von der Structur derselben auf den Künstler, nicht aber in den Werken der Natur also schliessen könne. Diesen Satz verwirft Herr Murray §. 62.

Die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Christlichen Glaubens, nach Anleitung der ordentlichen Evangelien bewiesen. Erster Theil. Hamburg 1733. 22 B. in 8.
Zweyter Theil. Ebendas. 1734. 1. A. 1. B.
Dritter Theil. In eben demselben Jahr. 1. A. 5½ B. in 8.
Vierter Theil. 1735. 1. A. 1½ B.
Fünfter Theil. 1735. 19½ B.
Sechster und letzter Theil. 1735. 20½ B. In jedem Theil stehen zwölf Predigten. Wer gründliche und kurze geistliche Reden lesen will, muß sich den Herrn Reinbeck und den Herrn Murray wählen. In den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theol. Sachen von 1734. S. 150. sagt man, daß in diesem Werke auserlesene Lehrsätze vorgestellet und in einem reinen Styl gründlich, obgleich kürzlich ausgearbeitet seyn. Man urtheilt, der Verfasser sey nicht von denen, welche aus unnöthiger Furcht, zu hoch zu predigen, nicht gern viel auf ihre Predigten zu meditiren pflegen; denn man sehe, daß diese Pre-

digten mit gutem Bedacht aufgeschrieben worden.

Fünf Predigten von dem zeitlichen Glück der Menschen über einige Evangelien. Hamburg 1735. in 8. Der Verfasser gab selbige kurz vor seiner Abreise nach Schweden heraus. Die erste Rede handelt von den Führungen der Gläubigen im leiblichen, die zwote, von den ungleichen Schicksalen der Menschen in diesem Leben, die dritte, vom glücklichen Fortgang der menschlichen Bemühungen, die vierte, von GOtt dem Geber des täglichen Brodts, die fünfte, von der Eitelkeit der Güter dieser Welt. In den früh aufgelesenen Früchten lautet das Urtheil über diese fünf Predigten also: Man kann nicht leugnen, daß Herr Murray hier ebenfalls, wie bey andern Erfindungen gar glücklich gewesen. Es würde aber doch ein Leser, der nachdenken, in solche wichtige Begriffe und Ausdrückungen eine Einsicht erlangen, und die moralischen Lehren auf wichtige Glaubenswahrheiten bauen könnte, erfordert. In den Leipz. gel. Zeit. von 1735. S. 834. heisset es: Der Herr Autor hat hierinnen eine vernünftige Beredsamkeit, die von einigen unter dem Nahmen der menschlichen, oder wohl gar der fleischlichen, zur Ungebühr verachtet wird, in geistlichen Dingen so glücklich angewendet, daß sein Beyspiel die Vertheidiger eines Vorurtheils beschämen kann. Ab-

Ab- und Anzugspredigt, von welchen iene zu Schleßwig, diese zu Stockholm in der teutschen St. Gertrudskirchen gehalten. Hamburg 1736. 4½ B. in 8. Die Abschiedsrede ist über 1 Theſſ. III. 12. 13. und die Antrittsrede über 2. Cor. V. 20. gehalten. Beyde Stücke sind voll Geist und Feuer, und man kann sehen, daß es dem Verfasser ein wahrer Ernst um die Seelen der Menschen sey.

Anweisung zum richtigen Verstand des Catechismi. Stockholm 1737. in 12. Herr Murray hat eigentlich einen zwiefachen Catechismum, einen kleinern und einen grössern zum Nutzen seiner Gemeine verfertiget.

Eine Leichenpredigt über Pſ. XVI. v. 21. auf den Tod des Herrn Burchard Precht, königl. Hofbildhauers. Stockholm 10. B. in 4. Dies ist die erste Leichenpredigt, die iemals bey einer Beerdigung vor der teutschen Gemeine ist gehalten worden, wie ich schon oben gesagt.

Erklärung der Epistel Pauli an die Galater, darinnen der Zusammenhang mit Fleiß untersuchet, der Verstand der Worte deutlich angezeiget und alles zur Erbauung kürzlich angewendet wird. Leipzig 1739. 1. A. in 8. Diese Schrift ist aus Wochenpredigten erwachsen. Aus der Vorrede ersiehet man, daß Herr Murray diesen Auszug aus denienigen Wochen-

chenpredigten gemacht, die er noch in Schleswig gehalten. Nach einer kurzen Einleitung von Galatia und Bemerkung des Zwecks der Epistel, gehet der Verfasser die Epistel Vers vor Vers durch. Ueber iedem Kapitel stehet der Inhalt desselben.

Ausser dem hat unser Gelehrter noch einige Prediaten in die Kohlische Kanzelreden einrücken lassen, z. E.

1) Die Zukunft JEsu nach den Weissagungen der heiligen Propheten, aus Matth. XXI. v. 4. Th. I. N. 8.
2) Die Erfahrung der Auferstehung JEsu, über Joh. XX. v. 19-23. im II. Theil. N. 9.
3) Die kurze aber nachdrückliche Beschreibung von GOtt: GOtt ist die Liebe, über Joh. IV. v. 16. Th. III. N. 10.

An dem Dankfeste für den zwischen Schweden und Rusland geschlossenen Frieden, hielte unser Gelehrter ebenfalls eine Friedenspredigt. Ein Liebhaber des göttlichen Worts, Herr Johann Stein, ließ dieselbe, samt der Predigt des Herrn Pastor Wilke, welcher vermuthlich mit dem Herrn Murray an der deutschen Kirche stehet, in 4. zu Stockholm zusammen drucken. Dieienige, welche Herr Murray gehalten, stellet aus Esa. XII. v. 5. den Lobgesang eines Volkes, dessen Klage der HErr in Freude verwandelt hat, vor.

Die

Die andere aber, die den Herrn Wilke zum Verfasser hat, betrachtet aus dem LVI. Psalm v. 3. das GOtt gelobte Dankopfer eines herrlich erretteten Volks. Hamb. Berichte St. 17. von 1744. S. 136.

Geschlossen den 4. Octobr. 1746.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Johann Andreas Segner,

Der Arzeneywissenschaft Doctors, wie auch ordentlichen Professors derselben und der Mathematik zu Göttingen, auch Mitgliedes der königl. Societät zu London.

Dieser Gelehrte ist deswegen bekannt genug, weil er des Herrn von Wolf mathematische Schriften angegriffen und sich verschiedene Feinde zugezogen, die ihm weidlich Hohn sprachen und nicht zugeben wollten, daß der Herr von Wolf ein Mensch wäre,

und fehlen könnte. Der Philosoph selbsten verhielte sich billiger. Niemand wird es ihm auch iemals absprechen, daß er ein grosser Geist sey, wenn er sich gleich einmal versiehet, und daher ist es billig, daß man auch denen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, die ein und ander Vergehen bemerken. Es ist der Mühe wehrt, daß wir den ganzen Streit ordentlich vortragen. Die Geschichte unsers Gelehrten wird uns bald darauf führen.

Herr Johann Andreas Segner ist von Geburt ein Ungar, indem er 1704. den 9. October geboren worden. Sein Vater Michael Segner lebet noch und ist Einnehmer der Portionen, einer auf den Kriegesfuß eingerichteten Contribution in Ungarn. Seine Mutter, eine Tochter Wilhelm Fischers, Vicenotarii zu Presburg, verlohr er, ehe er das vierte Jahr zurück geleget. Seine Familie stammet aus der Steyermark her, von wannen einer, Joseph Segner, um der Religion willen sich nach Ungarn begeben mußte. Es soll sich noch ietzt, ohnweit Grätz ein Geschlecht dieses Nahmens finden. Wenigstens haben die Segner in der Steyermark mit denen in Ungarn Briefe gewechselt, der Briefwechsel ist aber nachhero unterbrochen und die vorhandenen Briefe sind durch einen Zufall unleserlich worden, daß man folglich nicht sagen kann, wie nahe beyde Geschlechte verwandt gewesen.

Die:

Die beyden Söhne Joseph Segners, Michael und Balthasar Segner, davon der letzte der älteste war, sind im Jahr 1596. von Rudolph II. in den Ungarischen Adelstand erhoben und mit einem adelichen Wapen begnadigt worden, weil nemlich der erste sich in einem Treffen wider die Türken wohl gehalten, und auch nach empfangener Wunde sich durch die Feinde durchgeschlagen.

Den beyden Söhnen beyder Männer, nemlich dem Andreas Segner, Balthasars Sohn, und Christoph Segner wurden wegen neuer Verdienste von Ferdinand III. ihre Wapen in einigen Stücken verändert. Andreas Segner studirete zu Jena und ward nach seiner Rückkunft mit derjenigen Gesandschaft, welche die Ungarischen Stände 1620. und 1621. an die Ottomannische Pforte sandte, nach Constantinopel mitgeschicket. Der Herr Doctor besitzt noch ietzund desselben Stammbuch, in welchem die Nahmen und Hände der vornehmsten zur Ungarischen, Böhmischen und Mährischen Gesandschaft gehörigen Personen sich befinden. Nachhero ist er in Presburg viele Jahre bald Stadtrichter, bald Bürgermeister gewesen. (*) Seiner Sorgfalt und Freygebigkeit hat die Stadt Presburg ihr ehemaliges evangelisches Gymnasium zu verdanken, welches ihm zu Ehren am An-

(*) S. Bels notitiam Hungariae T. I. p. 666.

Andreastage eingeweihet wurde. (*) Bey der Erbauung der protestantischen Kirche hatte er die Aufsicht. (**) Beyde sind aber hernach den Jesuiten zu Theil worden.

Der bisher beschriebene Andreas Segner ist unsers Gelehrten Urältervater. Der Grosvater des Herrn Doctors von mütterlicher Seite ist, so viel er sich erinnern kann, Ursache gewesen, daß er bereits in seiner Kindheit dem Studiren gewidmet worden. Anfangs war es auf die Theologie angesehen; allein der Rath des berühmten Bels machte ihm eine grössere Lust zur Medicin, die er auch hernach iener vorgezogen. Inzwischen hat er doch auf Schulen die Sprachen, die einem Gottesgelehrten hauptsächlich nützen, von den meisten Aerzten aber ganz bey Seite gesetzt werden, zu treiben nicht versäumet. Er ist daher der griechischen Sprache bis diese Stunde noch ziemlich mächtig. Dem ersten Anfange seines Studirens hat er es auch zu danken, daß er auch an andern Disciplinen und an den schönen Wissenschaften einen guten Geschmack hat. Wer es bedenket, daß die ersten Aerzte, so viel wir wissen, Griechen gewesen und daß die schönen Wissenschaften allenthalben ihren Nutzen äusern, wird leicht erachten können, daß Herr Segner von seinem vormaligen Fleiß Vortheile habe, da hergegen eine

(*) Ebendaselbst S. 604.

(**) Ebendas. S. 600.

eine grosse Menge von Aerzten nicht einmal die Bedeutung der in der Medicin üblichen Wörter verstehet, indem sie meistentheils griechisch sind. Wenn man etwas im Gedächtnis behalten soll, wovon man gar keinen Begriff hat, so gehet es gewiß sehr schlecht von Statten, und es entfällt einem, ehe man es sich versiehet. Junge Aerzte, die kein Griechisch können, sind dieser Mühseeligkeit unterworfen. Wie viel leichter würde ihnen nicht ihre Mühe werden, wenn sie die Vorurtheile fahren liessen, als wenn die schönen Wissenschaften ihnen nichts nützten, und in Schulen mehr lerneten.

Die Veränderung des zuerst vorgehabten Studirens hatte beym Herrn Segner eben den guten Erfolg, den man zu unsern Zeiten an mehrern geschickten Männern, die von der Theologie zu andern Wissenschaften sich gewendet, z. E. am Gundling, Heineccius, von Ludewig, Schulzen und andern mehr verspüret hat.

Bis auf das Jahr 1722. ward er meistentheils im Presburgischen Gymnasio unterrichtet. Herr Bel, der sich nachgehends durch seine Ungarische Historie um sein Vaterland verdient gemachet, war sein Rector. Desgleichen hat er vom Herrn Matthias Marth und dem noch lebenden Rector Beer gute Anführungen gehabt. Zweymal mußte er seinen Aufenthalt auf dieser Schule unterbrechen. Das erste mal,

als

als die Pest 1712. nach Presburg kam, und sich seine Familie nach S. Georgen begab; das zweyte mal, als er nach Raab im 14. Jahr geschicket ward, um sich in der Ungarischen Sprache fest zu setzen. Zu Raab stand er ein schweres hitziges Fieber aus, dergestalt, daß er das Lateinische und Ungarische vergaß. Die Lateinische Sprache fand sich hernach von selbsten wieder; allein, was er von der Ungarischen gelernet hatte, war meist fort, bis er in Debreezin sich wieder eine Fertigkeit erwarb. Aus der Historie der Gelehrten sind dergleichen Beyspiele mehr bekannt.

In seinem 16ten Jahr wurde er durch eine besondere Gelegenheit zur Mathematik geleitet, die er hernach zu seinem Hauptstudio erwählet. Herr Mikowini, Käyserlicher Mathematicus, der aus den schönen, bey des Herrn Bels Historie befindlichen Charten bekannt ist, unterrichtete einen iungen Menschen, welcher mit dem Herrn Segner Freundschaft hielt, in der Mathematik. Mit diesem gieng Herr Segner einst auf das Feld, und fragte ihn bey solcher Gelegenheit um etwas, das den Lauf und Stand der Sonnen betrifft. Jener wollte ihm vermittelst einer im Sande der Donau gezeichneten Figur antworten: als er aber nicht im Stande war, seine Zweifel zu heben, nahm er ihn mit sich zum Herrn Mikowini. Hier bekam Herr Segner zuerst einen Geschmack an der

Ma-

Mathematik, und da ihm nachhero die Elementa des Euclides in die Hände fielen, half er sich selbst weiter. Nichts gehet uns besser von Statten, als dasienige, was sich zu unserer Gemüthsart schicket. Wenn uns die Natur treibet, thun wir starke Schritte, und kaum können sich andere die Möglichkeit einbilden, welche nach angewandter grossen Mühe keinen sonderlichen Fortgang spüren. Herr Segner war zur Mathematik von Natur aufgeleget. Eine Probe seiner natürlichen Geschicklichkeit zu dieser Disciplin legte er frühzeitig ab, als er noch auf der Schule, bloß aus der sehr unzulänglichen Beschreibung eines seiner Mitschüler, dieienige Art eines Stundenzeigers und desselben innere Beschaffenheit und Zusammensetzung fand, die er nachhero in des Ozanani recreations mathematiques S. 495. mit Vergnügen beschrieben angetroffen.

Im Jahr 1722. begab er sich auf das reformirte Gymnasium zu Debreezin, wo er einen iungen Edelmann in der deutschen Sprache zu unterrichten hatte. Hieselbst legte er sich auf die Naturlehre und auf die Philosophie überhaupt; und weil damals in Ungarn unter den Reformirten noch die Cartesianische Weltweisheit im Schwange ging: so war es kein Wunder, daß er sie mit grossem Eifer lernete und an ihr einzig und allein behängen blieb. Es pflegt uns gemeiniglich so zu ergehen, daß wir in Wissenschaf-

schaften so lange Anhänger von dieser oder jener Parthey deswegen seyn, weil sie uns deutlichere Begriffe und mehr Verstand verschaffet, als eine andere, die in der Dunkelheit die größte Weisheit setzt, bis wir endlich durch die überwiegende Gründe der Gegner nach gerade zu andern Gedanken kommen und etwas nachlassen.

Im September 1723. ging der Herr Professor wieder nach Presburg zurück: da er theils das Gymnasium besuchte, theils, um sich zur Medicin zuzubereiten, in einer der dortigen Apotheken laborirete, auch sich von dem Herrn D. Herrmann, Leibarzt des Grafen und Cardinals Casacky in chymischen Processen gebrauchen ließ. Bey diesem Aufenthalt in seiner Vaterstadt hätte er beynahe sein Leben durch einen unvorsichtigen Schuß eingebüsset, den einer, in Meinung, das Zündrohr der Flinte sey von dem Reinigen verschlemmet, auf seinen Kopf gerichtet, und nur noch in dem Augenblick, da er losdrückete, anders wohin gelenket hatte.

Nach einem drittehalbiährigen Aufenthalt hieselbst ging er im Frühiahr 1725. nach Jena, um sich auf die Philosophie, Mathematik und Medicin zu legen. Er that solches bis in das Frühiahr 1730. mit vielem Fleiß und schöpfte sonderlich aus dem Vortrage des Herrn Hofrath Hambergers sehr viel Nutzen, unter dessen Vorsitz er auch viermal disputiret hat, nemlich im

im Jahr 1727. de penetratione salis alcali in interstitia acidi, und 1728. über drey Kapitel aus desselben Naturlehre. Nach einem zweyiährigen Aufenthalt in Jena machte er auch den Anfang, andere in der Mathematik zu unterrichten. Vielleicht ist hiedurch auch der Grund zu seiner künftigen Lebensart geleget worden. Die in Ungarn gesammlete Cartesianische Begriffe verlohren sich in Jena nach gerade und unser Gelehrte legte sich dagegen, mit dem auf dasiger hohen Schule gewöhnlichen Eifer, auf die Wolfische Weltweisheit. Auf diese Zeit ist dasienige zu deuten, was er in seiner crisi perpetua auf der 19. Seite schreibet.

Schon damals fand der Herr Doctor eine starke Neigung, auf der Academie zu bleiben, wozu ihm auch insonderheit sein nachmaliger Schwiegervater der Hofrath Teichmeyer rieth, welcher ihm seine besondere Freundschaft und Hülfe anboth. Allein andere Umstände bewogen ihn, in sein Vaterland zurück zu gehen, wozu ihm auch Herr Bel schriftlich ermahnete. Sein Vater sagte ihm nachhero, er hätte es zum voraus vermuthet, es würde sich der Aufenthalt in Ungarn so wenig für seine Lebensart, als für seine Liebe zu den Wissenschaften schicken. Er habe ihn aber durch Abrathen nicht hindern, sondern vielmehr zulassen wollen, daß er die Umstände selbst sehen und erfahren mögte, die er vielleicht nicht so vollkommen würde geglaubt ha-

ben, wenn sie ihm durch Briefe wären bekannt gemacht worden. Vor seiner Abreise nach Ungarn ließ er sich im Frühjahr 1730. zu Jena den medicinischen Doctorhut aufsetzen und disputirte unter dem Beystand des Herrn Hilschers de natura et principiis medicinae.

Hierauf ging er denn nach Presburg zurück und fing an zu practiciren. Es dürfte sich aber daselbst vielleicht nicht so bald eine Gelegenheit zu weiterer Beförderung ergeben haben, indem theils die Wege, die man ihm vorschlug, etwas zu erlangen, ihm zu niederträchtig vorkamen, theils einige Aerzte, von denen er es nimmer vermuthet hätte, ihm sehr fremde und unfreundlich begegneten. Es gieng hier, nach dem Sprüchwort, daß der Neid oftmahls unter den Aerzten stark herrsche; wie denn auch derselbe von vielen für die Ursache gehalten wird, daß die Medicin noch nicht zu grösserer Vollkommenheit gelanget. Mancher lässet seine Erfahrungen lieber mit sich vergraben, als daß er sie andern mittheilen sollte, da doch in der That oft viel daran gelegen ist. Bey solchen Umständen bekam Herr Segner geschwinde wieder Lust, nach Deutschland den Rückweg zu nehmen.

Inzwischen blieb er doch zu Presburg bis in den December des 1731. Jahres, da er einen Ruf nach Debreezin als Stadtphysicus mit einem Gehalt von 200. Gulden erhielt und dieses Amt,

nach

nach einer überstandenen beschwerlichen und wegen des Eisganges auf der Theisse gefährlichen Reise, übernahm. Er fand an diesem Ort viel Liebe. Ausser dem versprochenen Gehalt verschaffete man ihm freye Wohnung und Kost. Es ist daselbst ziemlich wohlfeil, und darum konnte er überflüßig auskommen. Allein der Mangel eines gelehrten Umganges und der höchstnöthigen Bücher zur Fortsetzung seiner Wissenschaften ließ ihm keine Ruhe. Er wurde deswegen desto geneigter auch mit merklich verschlimmerten Hausumständen eine Gelegenheit zu ergreiffen, die ihn wieder nach Deutschland zurück führete; und diese zeigete sich, ehe er noch ein volles Jahr in Debreezin zugebracht.

Der Herzog zu Weimar errichtete um diese Zeit ein Corps Hussaren von gebornen Ungarn und sprach einst mit dem Hofrath Teichmeyer über sein Vorhaben. Als dieser nun hörete, daß sich die herzoglichen Officiers zu Debreezin aufhielten, gab er seinem Fürsten die Nachricht, daß er einen Freund zu Debreezin habe, der vielleicht Sr. Durchl. mit gutem Rath dienen könnte. Der Herzog befahl ihm, an seinen Freund zu schreiben. Der Brief kam zwar so späte an, daß Herr Segner keine Gelegenheit mehr hatte, seine Dienstfertigkeit zu beweisen: seine Antwort aber, die dem Herzoge vorgeleget ward, fand so guten Eingang bey Sr. Durchlauchten, daß Selbige ihm durch den Herrn

Teichmeyer antragen ließ, er mögte nach Jena kommen und Collegien lesen, da denn bey einer Vacanz auf ihn sollte gesehen werden; inzwischen sollte er den Titel eines Hofraths haben. Das letzte verbath zwar unser Gelehrte, den übrigen Theil aber des gnädigsten Anerbiethens nahm er willig an; iedoch so, daß er sich vom Hofrath Teichmeyer die besondere Liebe und Gewogenheit ausbedung, daß er ihn zu seinem Schwiegersohn annehmen mögte. Kurz vor Ostern 1732. kam er nach Jena und ward Magister, damit er Freyheit hätte, die Mathematik zu lehren. Im November desselben Jahres trat er mit der ältesten Tochter des Herrn Hofraths, Mariana Carolina Sophia, in eine vergnügte Ehe. Von dreyen Kindern, die er mit ihr gezeuget, leben noch zwey, eine Tochter, Sophia Friderica Mariana, geboren zu Jena den 9. Sept. 1735. und ein Sohn, Johann Wilhelm Andreas, geboren am 16. Hornung 1738.

Nachdem er einige Zeit in Jena mit guten Beyfall gelesen, ertheilten ihm die herzogl. Sächsischen Höfe im September 1733. eine ausserordentliche philosophische Profeßion. Was ganz besonders ist es, daß er einem daselbst studirenden Grafen die Arzeneywissenschaft in eigenen Stunden vorgetragen.

Als in Halle Herr Schneider, Professor der Weltweisheit mit Tode abging, warf der seel. gehei-

geheime Rath Hoffmann seine Gedanken auf ihn. Er wollte ihn dahin ziehen, damit er die mathematischen Wissenschaften in noch bessern Flor bringen hülfe. Allein, als ein gewisser Lehrer auf dasiger Universität etwas davon erfuhr, hintertrieb er die Sache, aus vorgewandter Beysorge, Herr Segner würde vermuthlich ein Wolfianer seyn. Daß sich aber jener hierinn sehr geirret, und Herr Segner nicht zu den stärksten Anhängern des sonsten sehr grossen und unsterblichen Philosophen gehöre, hat sich in denjenigen Streitigkeiten ausgewiesen, die er nachher mit dem Herrn Cantzler von Wolf gehabt. Daher auch selbiger hernach zu allerhand Freundschaftsbezeugungen gegen ihn bewogen wurde. Wir wissen es, daß Herr Segner viel zu ehrlich ist, als daß er sich durch anderer unsterblichen Haß gegen die Wolfianer würde haben anreitzen lassen, seine Feder gegen selbige zu schärfen. Einsicht und Ueberzeugung waren Ursache, daß er vom Herrn von Wolf abging. Der damalige Irrthum von unsern Gelehrten, als wäre selbiger ein Wolfianer, hat ihm, wie er selbst erkennet, zu vielen Vortheilen dienen müssen; denn, wäre er nach Halle gekommen, so würde ihm nach den damaligen Umständen vielleicht nicht erlaubt gewesen seyn, kurze Zeit nachhero einen viel vortheilhaftern Ruf nach Göttingen anzunehmen. Dieser erging an ihn 1735. den 3. August, an welchem er zum Professor der Naturlehre und Mathematik in Göttingen bestel-

let wurde, nachdem der Herr Hofrath Hamberger einen gleichen, an ihn ergangenen, Ruf vorher verbethen hatte. Der ihm vom herzoglichen Weimarschen Hofe ertheilte Abschiedsbrief hielte insonderheit diese Bedingung in sich, daß er verbunden wäre, wenn ihm ein vortheilhafterer Ruf von Jena zugesandt würde, denselben künftig anzunehmen.

Der Herr Doctor hatte sich in Göttingen noch nicht lange aufgehalten, als der damalige, noch einzige Professor der Medicin, Herr Albrecht, das Zeitliche geseegnete. Herr Segner nahm sich der neu angehenden Universität und der nach ihrer Geburt gleichsam verwäyseten medicinischen Facultät so eifrig an, daß er des Herrn Albrechts Collegia, nur eines ausgenommen, fortzusetzen, über sich nahm. Er bekam bey dieser Gelegenheit die medicinische Profeßion, die er nachmals sonderlich durch Chymische Collegia behauptet hat, nachdem die übrige, sowohl theoretische als practische Theile der Arzeneykunst andern berühmten Männern zu lehren aufgetragen worden. Herr Segner muß bey seiner Naturlehre gute Vortheile von der Chymie haben. Wenn ein Physicus sich mit derselben nicht abgiebet, so bleibt ihm die Natur wahrhaftig unbekannt. Die Chymie, wenn ich so sagen darf, macht uns gleichsam etwas vom Wesen der Dinge deutlich, wenn sie gleich nicht alle Geheimnisse der Natur verräth. Wer die

die Physik mit der Chymie verbindet, der ist vor andern des Nahmens eines Naturkündigers würdig. Will es einer nicht glauben, der verfüge sich nur einige mal in die Chymische Werkstäte.

Mit der Praxis giebt sich Herr Segner vorsetzlich in Göttingen nicht ab, ob man ihm gleich nachrühmet, daß er in seinen übernommenen Curen behutsam und vorsichtig sey. Er würde in den Arbeiten, die zu seinem Amt gehören, zu viel gestöhret werden; überdem hält ihn sein Mitleiden gegen die Kranken und die Furcht etwas zu versäumen, von einer Arbeit zurück, die von seinem Amt nicht gefordert wird. Und es ist freylich einem Arzt, wenn er nicht Zeit genug hat, nicht zu verdenken, daß er sein Gewissen nicht beschweren will. Wie oft sind die Krankheiten nicht so verborgen, daß ein Arzt manche Zeit nicht einmal gewiß errathen kann, was dem Patienten fehlet? Die Zeichen sind zuweilen zweifelhaft und man muß oft lange warten. Wer dazu nicht Weile hat, thut am besten, daß er davon bleibt. Aber, mögten doch die Pflastertreter so gewissenhaft seyn, die um des Schmausens Willen die Kranken iammern lassen. Würde das nur erst Mode, was vor einiger Zeit in einer medicinschen Abhandlung der Herr von Selpert de medicina plagosa behauptet; so könnte entweder Gewissen, oder Furcht vor der Strafe manchen sorglosen Arzt zurück-

 hal-

halten, daß er gegen den Tod nicht so freygebig wäre.

Nunmehro kommen wir auf den Streit, den Herr Segner, soll ich sagen, mit dem Freyherrn von Wolf, oder mit seinen Schülern geführet? Er mußte es erfahren, daß einige seiner Zuhörer ganz unzufrieden waren und ihr Mißvergnügen mit Worten und Gebehrden verriethen, wenn er in mathematischen und physicalischen Lehrstunden einige, in des grossen Wolfs Schriften, eingeschlichene Fehler, anmerkete. Er glaubte auch, daß andere, ihm abgeneigte, Leute ihn eben deswegen auf der Universität verhaßt zu machen suchten. In diesen Umständen sahe er sich 1741. den 20. März genöthiget, eine Einladungsschrift heraus zu geben und zu zeigen, es sey ungereimt, in der Mathematik ein Wolfianer seyn wollen, indem eine Disciplin von derjenigen Deutlichkeit und Gewisheit, als die Mathematik ist, keine unausgemachte Streitigkeiten von Wichtigkeit, folglich auch keine Secten zulässet. Spaltungen und Secten rühren von Meinungen und Wahrscheinlichkeiten her. Da man aber in der Mathematik demonstriret und es in ihr zu mehrerer Gewisheit bringet, als in allen andern Wissenschaften, so ist auch keine besondere mathematische Secte möglich. Herr Segner lieferte in diesem Programma auch einen Auszug von solchen Stellen, aus denen man sehen sollte, Herr von Wolf hätte in sei-

seinen mathematischen und physischen Schriften Spuren der Menschlichkeit blicken lassen. Ein Programma durfte nicht zu weitläuftig seyn, folglich mußte Herr Segner nur bloß das Register der bemerkten Fehler hinsetzen; allein man sagte gleich, es wäre besser gewesen, wenn er den Beweis beygefügt hätte. Wenigstens hätten seine Gegner sodann ein wenig bescheidener urtheilen müssen.

Den 23. Mäy desselben Jahres trat der erste Gegner wider ihn in den Berlinschen Zeitungen auf. Dieser warf ihm, wie man leicht vermuthen konnte, vor, er hätte ohne Beweis was gesaget. Es schien so gar, als wollte man den Herrn Professor unter diejenigen Ketzermacher setzen, welche boshafter Weise unschuldige und vortrefliche Gedanken und Lehren des grossen Wolfs angegriffen, und ihm dadurch vielmehr Ruhm und Ansehen verschaft, als Schaden zugefügt haben. Weil der Streit hauptsächlich die Mathematik betraf, so gieng es aber doch nicht füglich an, den Herrn Segner in die Classe der philosophischen Gegner zu setzen, deren freylich einige Ketzermäßig genug raisonniret haben; denn in der Mathematik giebt es eben keine gefährliche Irrlehrer und es kann einer ohne Gefahr vor der heiligen Inquisition durch gantz Spanien reisen, wenn er gleich leugnet, daß zwey mal zwey vier sind, und daß ein Quadrat vier Ecken habe.

Dem Urtheil in der Berlinschen Zeitung folgte ein anderes, das im LIII. Stück der Hamb. Berichte von 1741. S. 445 - 448. LIV. S. 453 - 456. St. LV. S. 461 - 464. und St. LVI. S. 471. und 472. Der Verfasser rühmet des Herrn Segners Bescheidenheit und schreibt auch bescheiden. Am Ende glaubt er wenigstens Gelegenheit gegeben zu haben, daß Herr Segner die verdeckten Fehler mehr entdecken dürfte.

Wie gesagt, diese ersten Urtheile rühreten daher, weil die Richter im Programma den Beweis nicht fanden. Derienige, der in den hamburgschen Zeitungen auftrat, hatte, nach des Herrn Segners Urtheil, nicht einmal Wolfs Worte verstanden, und was Herr von Wolf richtig geschrieben, verfälscht. Beyden setzte sich der Herr Professor entgegen, als er seine defensionem aduersus censuram Berolinensem, cum crisi perpetua in duo capita Geometriae illustris Wolfii drucken ließ. An diese Schrift wagte sich Herr M. Körber, der wegen seiner kleinen Stücke von der Seelengeometrie bekannt ist. Selbiger setzte dagegen auf: Responsionem ad Segneri crisin perpetuam in duo capita Geometriae Wolfii; und wirft ihm vor, er habe seine Schrift gegen den Herrn von Wolf eben so wenig allein gemacht, als seine Geometrie; imgleichen, er habe die wolfischen Schriften entweder nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Am Ende erzählet er auch noch,

daß

daß er über die Einladungsschriften des Herrn Segners und Ernesti ein deutsches Sendschreiben an den Herrn von Taubenheim durch den Druck bekannt gemacht. Herr Segner verlangete, der Herr Canzler von Wolf mögte selbst die Güte haben, nur mit einem Worte sich zu erklären, ob die in seiner Crisi getadelte Stellen richtig wären, und versprach, die Sache auf das Urtheil eines Mannes, den man für seinen Gegner hielt, ankommen zu lassen, weil er gar zu wohl versichert war, daß Herr von Wolf, dem an seinem Nachruhm bey der spätern Welt zu viel gelegen seyn muß, dergleichen Erklärung wider ihn nicht von sich geben würde. Dem ohnerachtet hatte Herr Körber unterlassen, die Genehmhaltung dieses grossen Mannes auch nur mit einem Wort zu erhalten. Herr Segner wollte aus dieser Ursache ihm auch nicht antworten. Er recensirte aber doch die Schrift desselben in den göttingschen gel. Zeit. St. 88. von 1741. und ließ ihm wissen, was er an ihm auszusetzen hätte. Der Ausdruck, daß Herr Segner ein dummer und boßhafter Verleumder sey, ist gar nicht philosophisch, noch weniger aber wahr; denn Herr Segner erboth sich, dem Urtheil der gelehrten Societäten zu unterwerfen, wenn Herr von Wolf es auch thun wollte. Wer so dreist schreiben kann, muß noch was im Gehirne haben. Ja, wenn Herr Segner so dumm wäre, könnte Herr Körber noch manchen Louis d'Or gewinnen. Der Herr Magister demonstri-

strirete: Daß, wenn man aus sechs gleichen und gleichseitigen Dreyecken einen holen Körper zusammen setzte, dieser von mehr, als einer Grösse und Einrichtung seyn könne. Man kann seine Schrift selbst darüber nachlesen. Herr Segner versprach ihm für einen ieden solchen sechsseitigen Körper, den er von einem andern, dessen gleichseitige Dreyecken von einerley Grösse mit ihm sind, der Grösse und Einrichtung nach verschieden würde verfertigen können, einen Louis d'Or zu schicken. Ob nun gleich Pappen und Kleister nicht theuer sind; so hat doch Herr Körber noch keine Pistole damit erwerben mögen. Man muß hiebey auch nachlesen was im II. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1742. stehet.

Endlich kam 1742. gegen den Herrn Professor heraus: Acrisia, hiatus et errores criseos perpetuae, quam vir celeb. Io. And. Segnerus formauit in duo capita Geometriae illustr. Wolfii, detecti per I. G. L. M. D. Berlin 1742. Dieser Gegner ist ietzt an einem Ort öffentlicher Lehrer der Arzeneykunst. Wir wollen seinen Nahmen nicht entsiegeln, weil er es vermuthlich selbst nicht verlanget. Er kann es nicht leugnen, daß Herr von Wolf hie und da was ausgelassen, oder dunkel hingesetzt habe, weil er so wenig untrüglich wäre, als andere Menschen; indessen glaubt er doch, Herr Segner hätte besser gethan, wenn er dazu stille geschwiegen hätte, weil er in seiner eigenen Geometrie nicht wenige-

re

re und nicht geringere Fehler begangen. Einer muß den andern nicht sehen, wenn er gleich was siehet. Schlechtes Urtheil! Herr J. G. L. M. D. getrauete sich gar zu schreiben, man gebe dem Herrn Segner Schuld, als wenn er seine Beurtheilung ausgeschrieben, weil eine Handschrift aus den Vorlesungen seines Lehrmeisters herum ginge, welche das meiste davon mit eben denselben Worten in sich hielte. (*) Es ist Wunder, daß keiner diese Handschrift abdrucken lassen. Wo diese Enthaltung herrühren möge, wäre ich wohl begierig zu wissen.

Die angeführte Schrift gab unserm Gelehrten Gelegenheit zu einem Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denienigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten. 1742. 2. B. in 4. Und dies ist das letzte gewesen, das er in dieser Materie geschrieben; denn, obgleich ein gewisser Magister in Rostock, nach Anzeige der gelehrten Zeitungen, gegen ihn geschrieben, so hat Herr Segner doch, alles Nachfragens ohnerachtet, seiner Schrift nicht habhaft werden können.

So weit gehet die Historie von der mathematischen Streitigkeit. Der Herr von Wolf und Herr Segner haben beyde Ehre davon, die-
ieni-

(*) S. Hamburg. Berichte 1742. St. 23.

jenigen aber, die sich ins Spiel mischeten, waren der Sache nicht gewachsen. Sie haben auch nichts ausgerichtet, als daß sie sich den Tadel aller unpartheyischen Leser erworben und zum Theil den Character zugeeignet, mit dem sie den Herrn Segner bezeichnen wollten. Der Herr Canzler hat in der neuen Auflage seiner Elementorum die meisten Stellen, die im Programma des Herrn Segners für mangelhaft ausgegeben sind, insonderheit aber die beyden Kapitel, gegen welche die Crisis gerichtet war, merklich geändert. Hieraus erkennen wir, daß er philosophisch handelt und nachgeben kann. Dies ist das größte Kunststück für einen Philosophen neuerer Zeiten, in welchen es nicht mehr Mode ist, das, was man lehret, wie in der alten Welt geschahe, auszuüben. Herr Segner aber hat die Ehre davon, daß die Welt überzeuget worden, er denke gründlich. Viele grosse Männer hatten schon vor ihm des Herrn von Wolf Schriften gelesen und keinen Fehler wahrgenommen. Der Herr Baron mag nun nach gelesener Crisis, oder, wie der ehemalige Göttingsche Buchfactor Schwier für gewiß versichern wollen, (welches aber wenige glauben werden) noch vor Lesung derselben die neue Auflage haben abdrucken lassen; so ist es doch ein gewisses Zeichen, daß der Herr Canzler mit dem Herrn Doctor Segner im Grunde einerley Meinung sey, und der letztere richtig gedacht, Herr Körber aber sich unbillig verhalten habe.

Die

Die Schriften unsers Gelehrten bestehen aus Dissertationen, Einladungsschreiben und Büchern. Von den erstern wollen wir den Anfang machen.

Dissertatio epistolica ad Georg. Ern. Hambergerum, qua regulam Harriotti, de modo ex aequationum signis numerum radicum eas componentium cognoscendi demonstrare conatur. Ien. 1725. Der Herr M. Friderich Wilhelm Stübner schrieb 1734. demonstrationem verae mensurae virium motricium viuarum. S. davon St. 4. der Leipz. gel. Zeit. von demselben Jahr. In das drauf folgende 12. St. ließ Herr Segner folgendes einrücken: Es nimmt mich Wunder, daß der gelehrte Autor in der Zuschrift meldet, er wäre der erste Erfinder von der Demonstration der Regel des Hariotti, da doch so wohl aus den Zeitungen von 1728. erhellet, daß meine Demonstration davon schon damals und also noch in meinen Studentenjahren heraus gekommen; als auch der Herr Autor in seiner Disputation selbst gestehet, selbige gesehen zu haben. Herr Stübner fügte dieser Erinnerung seine Antwort gleich bey. Man kann nachlesen Ludovici Historie der wolfischen Philosophie Th. III. S. 270. u. f.

Dissertatio de natura et principiis medicinae. ib. 1727. Dies ist seine Doctordisputation.

Dis-

Dissert. I. et II. de syllogismo. ib. 1732. und 1734. Hieraus ist nachher seine Logik erwachsen.

Dissert. de actione intestini coli qua contenta propellit. ib. 1733. In dieser wird die eigentliche und vorhin unerkannte Wirkung dieses Theils des menschlichen Leibes so richtig und vollståndig erklåret, daß Niemand dagegen was eingewandt.

Programma de mutationibus aëris a luna pendentibus. ib. eod.

Programma de pressionibus, quas fila corporibus certis circumducta et vtrimque viribus aequalibus tracta in ea corpora exercent, et lineis in eorum corporum superficiebus describendis, quibus imposita eo modo fila quiescunt. Gotting. 1735. S. Hamb. Ber. St. 96. von 1735.

Progr. de spongia in aqua submersa, et subinde ad superiora enatante. ib. eod.

Dissert. περι των σπερματικων ζωων. ib. 1736. 4. B. in 4. Sie ist im V. Abschnitt des II. Tomi Supplem. ad noua acta erud. n. 3. recensiret. S. Hamb. gel. Ber. 1736. St. 35.

Vom Bökel und geråucherten Fleisch. Gött. 3. B. Ein Auszug davon stehet im III. Stück der

der gründlichen Auszüge aus den neuesten juristischen, medicinschen, historischen, physicalischen und mathematischen Disput. N. 6. s. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 99.

Programma I. et II. de fonte Pliniano. ib. 1737.

Progr. quo aliqua de efferuescentia salium expenduntur. ib. eod.

Dissert. de caussa grauitatis Redekeriana. ib. 1738.

Progr. de aequandis thermometris aëreis. ibid. 1739. s. Hamb. Ber. 1740. St. 100.

Dissert. de abortu. 4. B. in 4. 1738. Herr Groskurt aus Nordheim hielt selbige unter seinem Vorsitz, wegen der höchsten Würde in der Medicin. Vielleicht ist derselbe auch Verfasser davon. s. Hamb. gel. Ber. 1739. St. 20.

Obseruationes quaedam & conclusiones circa calorem et frigus, maxime hiemis 1740. Der erste Abschnitt dieser Dissert. enthält die Art die Scalam zu den Queckfilberthermometern zu verfertigen, welche nachher auch in den actis Petropolitanis vorgetragen worden. s. mehr davon Gött. gel. Zeit. St. 58. von 1740.

Programma de libra, qua sui quisque corporis pondus explorare possit. Herr Segner hat

diese Wage auf des Herrn Hofrath Richters Ansuchen ausgedacht und wirklich machen lassen. Sie siehet also aus: Ein Schrank ist mit einer starken Scheidewand in zwey ungleiche Theile unterschieden. Auf dieser ruhet ein Balke von einer Schnelwage mit einer Achse von sechs Zollen lang in einer eisernen mit Meßing ausgelegten Pfanne. An dem langen Arm hänget eine Schale mit Gewicht von unbestimmter Schwere. An dem kurzen ist ein Stegereif befestiget und mit einem hölzernen Brettlein überleget, worinn die Person tritt. Daneben ist eine kleine Schale angemacht, in welche einige Gewichte können geleget werden, wenn die Person sich wägen will. Das Ende des kurzen Arms zeiget den wagerechten Stand, ohne eine Zunge dabey zu gebrauchen, an einem an der Wand angebrachten Zirkel: dessen abweichende Grade auch ohne Zulegung eines Gewichts die veränderliche Schwere anzeigen können, wenn man einen ieden vorher durch Versuche bestimmet. s. Gött. gel. Zeit. 1740. St. 60. und Hamb. Ber. St. 100. Dies Programma kam heraus, als Herr Cropp in Göttingen Doctor ward.

Progr. de raritate luminis. ib. eod. Es kam bey der Promotion des Herrn Balcke heraus. Viele halten das Licht vor eine von allen andern Körpern unterschiedene Materie, die vom

ersten

ersten Licht, das bey der Schöpfung hervorgebracht, herkommt. Die Cartesianer meinen, das Licht bestehe im Druck, eines allenthalben ausgestreueten, aber festen und überall kleinen Stoffes. Herr Segner beweiset gegen sie gründlich, daß die Lichttheilchen unmöglich nahe bey einander liegen können. Ausführliche Recensionen s. Gött. gel. Zeit. St. 87. und Hamb. Ber. 100. von 1740.

Inuitatio ad lectiones philosophiae naturalis experimentalis publicas. ib. 1741. 2. B. Dies ist das Programma gegen den Herrn von Wolf, welches weitläuftig recensiret ist in den Gött. gel. Zeit. St. 26. von 1741. In den Hamb. Ber. St. 37. findet man auch die Stellen, die der Verfasser angefochten. Der Streit ist schon oben erzählet. Ich will noch einmal die Streitschriften in der Kürze anführen. Die erste nachtheilige Beurtheilung erschien im 61. St. der berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Hierauf schrieb Herr Segner ein kurzes Recepisse im 45. St. der Götting. gel. Zeit. und versprach einen ausführlichen Beweis dessen, was er geschrieben. Er arbeitete selbige wirklich aus, und da die Schrift schon im Drukke war, regte sich ein neuer Gegner im LIII. bis LVI. St. der Hamb. Ber. von 1741.

Defensio aduersus censuram Berolinensem.

Probationis loco est crisis perpetua in duo capita geometriae illustris Wolfii. 6. Bogen 1. Kupf. in 8. Diese Schrift richtete Herr Segner wider die berlinische Censur, und fertigte zugleich im postscripto im letzten Bogen den hamburgischen Gegner ab, dessen Stücke auch schon in die berlinische Zeitungen eingerückt waren. Herr Körber hatte inzwischen wider des Herrn Segners und Ernesti Programma ein Sendschreiben an den Herrn von Taubenheim drucken lassen. Selbiger tastete auch gegenwärtige Defension in folgender Schrift an: Responsio ad viri doctissimi I. A. Segneri crisin perpetuam &c. Diese Blätter beantwortete Herr Segner, als er sie in den götting. gel. Zeit. St. 88. von 1741. recensirete, gab aber sonst kein eigenes Stück dawider heraus. Bis endlich Herr I. G. L. M. D. acrisian, hiatus und errores criseos perpetuae wider ihn drucken ließ, da denn Herr Segner hervortreten ließ:

Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denienigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten haben. 1742. 2. B. in 4. Eine Gegenschrift wider die oben gemeldete postscripta folgte 1743. auf 1. B. in 8. Sendschreiben an den Herrn P. Segner wegen seines Streits wider Wolfs elementa, s. Hamb. Ber. St. 61.

61. von 1743. Die rostockische Schrift, die Herr Segner nicht zu Gesichte bekommen können, rühret ohne Zweifel vom Herrn Joach. Hartmann, itzt Professor zu Rostock her, und hat nach St. 43. der Hamb. Ber. von 1743. folgenden Titel: Anacrisis, quam crisi perpetuae, in capita duo geometriae ill. Wolfii ab excell. Segnero diuulgatae opponit Ioach. Hartmann. 11. B. in 8. und 2. Tabellen 1743.

ssert. de vomica pulmonis. 1741.

ssert. de morbis ex interceptis haemorrhoidibus. ib. eod. Bey beyden ist er nur Präses gewesen. s. Hamb. Ber. 1741. St. 97.

ssert. de sensibus in genere. 1742. 5. B. Hiebey hat er auch nur prásidiret. s. Götting. gel. Zeit. St. 12.

ogr. de nouo barometro nauali. 1743. Er hat selbiges erfunden, und hierinn kürtzlich beschrieben.

n eben diesem Jahr ernennete er die Frau Riegerin zur gekrönten Poetin. Gött. gel. Zeit. St. 45. Das Patent stehet in den Hamb. Ber. St. 70.

uf den Tod des Herrn P. Reinharts verfertigte er auch das Programma auf 2. B. in 4.

worinn vom wichtigen Amt eines heutigen Rechtsgelehrten auf hohen Schulen gehandelt wird. Hamb. Ber. 1743. St. 53.

Programma, quo aliqua ignis phaenomena explicantur. ib. eod. Er schrieb es auf die Promotion des Juden Ginzburgers, von dem wir ein mehreres in des Herrn Wähners Geschichte lesen werden.

Progr. de mutatione barometrorum a ventis. ib. eod. Bald steigt, bald fällt das Quecksilber in den Barometern, wenn Winde blasen. Dies Phänomenon erkläret man durch die Maschine des Hawsbee unzulänglich, deswegen hat Herr Segner eine bequeme Maschine gesucht und gefunden, die er hie beschreibet und im Kupfer vorstellet. s. Gött. gel. Zeit. St. 76. von 1743.

Progr. de lucerna. ib. eod. 1. B. Diese vom Verfasser erfundene und in Kupfer gestochene Lampe ist sonderlich Studirenden zuträglich. Sie vervielfältiget das Licht auf dem Tische und verhindert zugleich, daß dasselbe nicht gar zu sehr im Zimmer ausgebreitet wird. s. Gött. gel. Zeit. St. 96. Nachgehends ward sie 1744. in deutscher Sprache ausführlicher beschrieben auf 2. B. in 4. nebst einem Kupfer. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 81.

Dis-

Dissert. de partu difficili. 1743. 3. B. in 4. Er präsidirte dabey, als Herr Leporin Doctor wurde. Zu dieser feyerlichen Handlung schrieb er ein Programma:

De locando centro quietis librarum. Er beweiset darinn, wie man eine Wage am empfindlichsten machen kann, wenn man durch dieselbe bemerken will, wie viel ein Körper in der freyen Luft durch die Feuchtigkeit, die er an sich gezogen, schwerer geworden, oder durch die abnehmende Dichtigkeit der umstehenden Luft schwerer geworden zu seyn scheine. Durch mathematische Auflösung hat er herausgebracht, daß bey einem sehr kleinen Anwachs des Gewichtes die Wage alsdenn den größten Ausschlag gebe, wenn das Hypomochlium bey nahe in der Mitte des Wagbalkens ist: falls man, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, die Grösse des Ausschlages aus dem Winkel urtheilet, welchen der Balke mit der Horizontallinie macht. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 1.

Programma de fonticulo natante. ibid. 1744. Bey der Promotion des Herrn Pappelbaums kam dies Stück heraus, darinn der Verfasser eine von ihm erfundene Luftmaschine, nemlich ein auf dem Wasser schwimmendes Springbrünnchen beschreibet. s. Götting. gel. Zeit. St. 23. 1744.

Die Bücher unsers Gelehrten sind folgende:

Elementa arithmeticae et geometriae. Gotting. 1739. 18. B. in 8. und 8. Kupfer. Urtheile davon stehen in den deutschen Actis Erudit. Th. 229. N. 4. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1739. Er lieset darüber die reine Mathematik. Die sphärische Trigonometrie ist mit derjenigen Kürze abgehandelt, welche hernach in dem schönen Werk des Msr. Deparcieux gebrauchet worden. Die Ausübung des Feldmessens hat er von der Geometrie abgesondert, damit die Ordnung des Beweises nicht unterbrochen würde. Er hat sie aber doch so abgehandelt, daß sie so wohl zum gemeinen Leben, als auch zu andern mathematischen Wissenschaften nützlich ist.

Specimen Logicae vniuersaliter demonstratae. Ienae 1740. 12. B. in 8. Diese Logik ist nach der strengen Lehrart geschrieben. Sie wird recensirt in den Gött. gel. Zeit. St. 94. und in den Hamb. gel. Ber. St. 100. von 1740. Oben ist schon angezeiget, daß sie aus einem paar Dissertationen erwachsen. Es wird nur der lehrende Theil der Logik vorgetragen. Er hat selber gedacht, und daher die angenommene Bedeutung der philosophischen Wörter nicht allezeit beybehalten, vieles aber nach des Herrn Reuschens in Jena Vorstellung verbessert. Die Lehre von den Schlusreden ist durch die Verbindungskunst erweitert. Seinem

nem ehemaligen Vorsatz, die Wirkungen des Verstandes in ihre einfachste Anfänge zu zergliedern, hat er wegen Mangel der Zeit noch kein Genüge leisten können. Es ist noch mehr Besonderes darinnen und wir müssen den Leser darauf verweisen. Eine rühmliche Recension stehet auch in den Leipz. gel. Zeit. St. 56. von 1741.

Einleitung in die Naturlehre. 1746. 1. A. 13. B. und 14. Kupfer in 8. Urtheile stehen in den Leipz. gel. Zeit. St. 61. Alton. gel. Zeit. St. 63. Götting. gel. Zeit. St. 49. von 1746. Er enthält sich der übertriebenen mathematischen Subtilitäten, die in der Naturlehre den von einigen gerühmten Nutzen nicht haben. Er bauet auf die Mathematik mit Vernunft, doch so, daß er die Beweise nicht allemal aus derselben herholet; denn Kunstverständigen ist das nöthige aus der Mathematik bekannt, Anfängern aber kann es mündlich erkläret werden. Vernünftigen Wahrscheinlichkeiten giebt er Platz, aber mit Vorsichtigkeit. Unumstößliche Sätze und Erfahrungen liebt er am meisten. Der anziehenden Kraft bedienet er sich glücklich zur Auflösung der natürlichen Begebenheiten, bekennet aber, daß man hiemit noch keine wahre Grundkraft wisse, und derselben sich so lange mit Vortheil bedienen könne, bis die Zeit diese dunkele Materie aufkläret. Es kommt manch Experiment vor, das

neu zu seyn scheinet. Es ist schön zu lesen, was er von der Ordnung, in welcher sich die Dünste in die Atmosphär setzen, vorträgt. Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Theil blos mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, welche entweder allen Körpern überhaupt, oder doch solchen zukommen, die in die übrige den meisten Einfluß haben. Er sucht die Gesetze zu bestimmen, nach welchen sich diese Körper in ihren Wirkungen richten, um alles verständlich zu erklären und die Körper zum Nutzen der Menschen anzuwenden. Doch, wer kann alles Schöne aus diesem Werkchen herausziehen? In allen Stücken dürften andere mit ihm zwar sich nicht vereinigen, z. E. daß er die Irrwische für einen Schwarm Mücken hält; allein solche Kleinigkeiten hindern der übrigen Vortrefflichkeit nicht das geringste.

Den Beschluß soll dasienige machen, was wir vom Herrn Doctor noch künftig zu hoffen haben.

1) Wird er seine Naturlehre fortsetzen.

2) Ist er bemühet, die Hydraulik auf synthetische Art abzuhandeln. Dieser Bemühung hat er angefangen die unter seinem 1746. geführten medicinischen Decanat auszuarbeitende Einladungsschriften zu widmen.

3) Hat er unter andern völlig ausgearbeitet liegen eine ausführliche und in deutscher Sprache abgefassete Einleitung in die reine Mathematik. Sein Zweck ist, einen Lehrling, der keinen mündlichen Vortrag anzuhören, Gelegenheit findet, in dieser Wissenschaft hinlänglich zu unterrichten. Ausser den ordentlichen geometrischen Beweisen bringet er, so oft es sich thun lässet, auch andere an, nach welchen ein sich selbst gelassener Verstand ohne vorhergehende Wissenschaft diese Wahrheiten von selbst würde gefunden haben. Ein solch Buch fehlet uns noch, und ist doch sehr nützlich.

4) Arbeitet er an einer Uebersetzung von Nieuwentyts Buch: Recht Gebruick der Werelt-Beschouwingen. Er wird sie nun bald in groß 4. dem Druck übergeben. s. pommersche Nachrichten St. 96. von 1745.

Wir müssen nicht vergessen anzumerken, daß Herr Segner ein Mitglied der königl. Londonschen Societät ist.

So weit gehen meine Nachrichten vor diesesmal, denen ich noch die Einladungsschriften, welcher N. 2. gedacht worden, beyfügen will.

Es sind nemlich 1746. vom Herrn D. Segner, Zeit seines Decanats folgende Programmata geliefert worden: 1) Zu

1) Zu D. Königs Inauguralabhandlung lud er mit einer Schrift ein, darinn er vorträgt: de viribus motricibus theoremata generalia. 1746. Ehe er von der Geschwindigkeit der durch Röhren rinnenden flüßigen Körper zu handeln fortfähret, will er vorher den Streit über das Maaß der Kräfte ausmachen, worüber Leibnitz und Newton gestritten. Er erkläret sich vor den letzten.

2) Im Anschlag zu D. Hankophs Inauguralabhandlung fähret er fort, die Bewegung der flüßigen Körper in ihren Röhren zu betrachten.

3) Im Programma zu D. Schlägers Inauguraldissertation kommt er wieder zur Bewegung flüßiger Dinge in ihren Röhren, und betrachtet, was für ein Druck erfordert werde, eine gegebene Geschwindigkeit bey einem flüßigen Theilchen zu erwecken. s. Götting. gel. Zeit. St. 83. von 1746.

Geschlossen 1746. den 24. December.

Geschichte

Geschichte
des Herrn
Johann Heinrich Winkler,

Der Griechischen und Lateinischen Sprache ordentlichen und der Weltweisheit ausserordentlichen Professors auf der Universität zu Leipzig.

Wingendorf, ein zur Oberlausitz gehöriger Ort, den aber die Qveiß davon absondert, wird wenigen bekannt seyn, und er würde auch wohl noch länger unbekannt bleiben, wenn ihn nicht der Herr Professor Johann Heinrich Winkler zu Leipzig berühmter machte, der daselbst 1703. den 12. März geboren worden. Im neunten Vierteliahre darauf zogen seine Eltern nach Schlesien, in das an Wingendorf angrenzende Bertelsdorf, den Geburtsort seiner Mutter Helena Waltherin, wo sein Vater, Johann Winkler, aus dem Sorauischen Dorfe Gurkau in der Niederlausitz gebürtig, die Mühle gepachtet hatte. Von der Zeit weiß er sich annoch zu erinnern, wie an dem Tage des Einzuges das Hausgeräthe seiner Eltern

tern in dem Hofe vor der Mühle gestanden. In Betrachtung dieser zurückgebliebenen Idee fällt es ihm nicht schwer zu glauben, was der Bischoff Peter Daniel Huetius von sich erzählet, wie er kaum von seiner Mutter Brüsten sey entwöhnet gewesen, da er bereits denienigen, welche er lesen gesehen, diese Geschicklichkeit mißgönnet habe. In dem gedachten Dorfe war von Evangelischen Niemand, welcher die Kinder im Lesen und Schreiben und im Christenthum öffentlich unterrichten durfte. Der Weg in die Schulen der nahe dabey liegenden Sechsstadt Lauban, war für kleine Kinder etwas zu weit, und wegen des Wassers zu gefährlich, daher suchte seine Mutter, so gut es ihr möglich war, ihm die Buchstaben bekannt zu machen und im Lesen Unterricht zu geben. Weil selbige ihm durch Schärfe die Sache nicht unangenehm machen wollte; so gab sie ihm die Freyheit, sich von ihr unterweisen zu lassen, wenn es ihm gefällig war. Die kleine Geschenke, womit sie zuweilen seinen Fleiß belohnete, ermunterten ihn dergestalt, daß er sich mit Vergnügen im Lesen übete. Sowohl die Historien der heil. Schrift, als auch andere Geschichte, und verschiedene Sätze aus dem Augustinus, die in den Büchern der Kinder befindlich sind, erweckten in ihm das Verlangen, in eine Schule zu gehen, wo er von diesen Sachen mehrern Unterricht bekommen könnte. Seine Mutter brachte ihn demnach in die Vorstadt Lauban zum Herrn Gabriel Langen, welcher

wegen

wegen seines geschickten und getreuen Unterrichts sehr beliebt war. Die bescheidene und deutliche Art, deren sich dieser Mann in der Unterweisung bedienete, verursachte bey ihm eine Freude über die Sachen des Christenthums, und eine Lust zur lateinischen Sprache. In dem enchiridio des zittauischen Rectors, Herrn Christian Weise, las er so fleißig, daß es ihm in kurzer Zeit einerley war, ob er deutsch oder lateinisch lesen sollte. Hiebey stellet ihm sein Gedächtniß annoch deutlich vor, wie er sich gefreuet, da ihm seine Mutter dieses Buch zum erstenmale in die Schule gebracht, und wie er einmal darauf an einem Sonntage, da seine Eltern ihn alleine zu Hause gelassen, im Winter bey hellem Sonnenschein auf der vierten Seite gedachten Buches die getheilten Syllben der lateinischen Wörter betrachtet. Die Vorstellungen von dergleichen Kleinigkeiten, deren ihn sein Gedächtniß von seiner Kindheit her in grosser Menge so deutlich erinnert, als wenn sie ihm noch zugegen wären, sind als eigne Exempel ihm wohl zu Statten gekommen, da er die Regeln der Einbildung und des Gedächtnisses in den Schriften des Herrn geheimen Raths von Wolf gelesen.

In des vorgedachten Langens Schule blieb Herr Winkler länger, als er hätte bleiben sollen, zumal da er eine Neigung zum Studiren empfand. Denn er ist erst, als er 11. Jahr gewesen, in das Lyceum der Stadt Lauban gekommen.

men. Er ward aber deswegen über die Zeit davon abgehalten, weil man ihm die falsche Meinung beygebracht, als wenn man in der öffentlichen Schule mit der Jugend zu hart verführe, und weil zweytens sein Vater in Absicht der Kosten, welche er wegen seiner übrigen Kinder nicht aufwenden konnte, und in Erwägung verschiedener Beyspiele von jungen Leuten, welche den Nahmen des Studirens zu einer Gelegenheit des Müßigganges braucheten, ihm die Lebensart der Studirenden nicht anrathen wollte. Unterdessen gereuet diese Zeit den Herrn Winkler nicht, weil er von seinem Lehrmeister im Rechnen dergestalt geübet worden, daß ihn damals der Verwalter in Bertelsdorf, Nahmens Pauli, welcher bey den Jesuiten studiret hatte, gerne zu einer Lebensart bringen wollte, wo er im Rechnen hätte vollkommener werden und seinen Unterhalt davon haben können. Wir wollen hiebey nur die kurze Anmerkung machen, daß diejenigen thöricht handeln, die in den erstern Schuljahren sich um die Rechenkunst deswegen gar nicht bekümmern, weil sie studiren wollen, wo man das Rechnen nicht so stark braucht, als bey der Kaufmannschaft. In Wahrheit, man sollte, so bald als möglich ist, dazu schreiten; denn die Rechenkunst führet uns zum Nachdenken und macht uns auch selbst in den jungen Jahren zum Studiren geschickter. Wir urtheilen frühzeitiger, wir gewöhnen uns, dem Gedächtniß durch allerhand Vorstellungen und willkührliche Bilder

eine

eine Sache tiefer einzudrücken. Ich weiß, daß mehrere Gelehrte diesen Vortheil rühmen und Herr Winkler hat Ursache gehabt, seine auf die Rechenkunst verwandte Zeit sich nicht gereuen zu lassen. Hat man keinen andern Nutzen davon, so ist es doch der ganz gewiß, daß einem das Studiren nicht sauer wird, wenn andere sich martern und quälen müssen.

Doch, wir wollen in der Geschichte des Herrn Winklers fortfahren. Der damalige Rector des Laubanschen Lycei, Herr Johann Paul Gumprecht und der ietzige Bürgermeister der Stadt besuchten einsmals die Schule und zeichneten ihn mit unter den Knaben auf, welche sie in das Lyceum für tüchtig hielten. Darauf blieb er aber aus den gewöhnlichen Stunden der Schule weg, und übte sich ein Jahr lang unter Anführung des Herrn Lange an gewissen Tagen im Rechnen und Decliniren. Da er aber gleichwohl durch die gelesene Sachen, durch die Frömmigkeit des Herrn Hoffmanns, damaligen Predigers an der Laubanschen Kirche zur lieben Frauen, wo die Bertelsdorfische Gemeine ihren Gottesdienst hatte, und durch das freundliche Bezeigen des Rectors Gumprecht und Herrn Bürgermeisters Pauli in der Begierde zum Studiren war gestärket worden; so kam ihm über Vermuthen eine Lust an, sich in das Lyceum der Stadt zu begeben. Sein Vater, welcher ihn besonders lieb hatte, ließ sich auch

durch sein Bitten dazu bewegen. Die Umstände, in welche Herr Winkler nachmals gekommen, haben es gezeiget, daß dieses die für ihn gehörige Zeit gewesen. Weil sein Vater seit vielen Jahren mit dem Rector Gumprecht besonders bekannt gewesen war; so rieth ihm derselbe, daß er seinen Sohn von George Christian Friedeborn, welcher sich unter den Primanern der Schule in den gelehrten Sprachen einen guten Vorzug erworben hatte, in dem Lateinischen zu Hause sollte unterrichten lassen, damit er desto eher in eine andere Classe kommen könnte. Solches war auch höchst nöthig. Denn, weil die unterste Classe aus Knaben verschiedener Arten bestund: so war es dem damaligen Collegen, Herrn August Valentin Seydemann, nicht möglich, sich nach eines jeden Unwissenheit in den Anfängen der lateinischen Sprache zu richten. Dieselbe machte ihm aber der vorgenannte Friedeborn so deutlich, daß er nach einem Jahre in die vierte Classe gesetzet wurde, ob er gleich in der fünften nur der letzte gewesen war. Nächst diesem war er in den Lehren des Christenthums, die er vom Herrn Hoffmann, Lange und seinen Eltern gehöret hatte, vom Herrn Seydemann so befestiget worden, daß er sich vom Wege zur Tugend nicht abbringen ließ, sonderlich da ihm alle übrige Lehrer des Lycei, Herr Günther, der vierte und nachmals der dritte College, Herr Caspar Tornau, Cantor, Herr Reichwitz, dritter Colle-

ge,

ge, Herr Gottfried Böttner, Conrector und Herr Gumprecht, Rector, die Schriften der Propheten und Apostel fleißig erkläreten und anpriesen.

Zur Befestigung im Christenthum und zur Fortsetzung des gehörigen Fleisses hat in Lauban das Kirchbachische Haus, in welchem er an die sechs Jahre gewohnet, vieles beygetragen, da Herr Kirchbach und seine Frau, Leute von gutem Ansehen bey der Stadt, auf ihn, wie auf ihr Kind Acht gehabt, und ihn durch vernünftige Reden und ihr Exempel beständig zum Guten ermuntert. Und da er nach der Zeit, als ihr Sohn, Herr Johann Christoph Kirchbach, der ietzige Stadtrichter in Lauban von der Universität Franckfurth nach Hause kam, bey sich erwog, wie dieser gelehrte Mann sich durch seinen Fleiß Ehre und Hochachtung erworben hatte: so ward er zum Studiren immer eifriger. Daß er in dieses Hauß gekommen, solches zählet er auch deswegen mit unter die besondern Wohlthaten der göttlichen Fürsorge, weil dieses Haus seinen Vater bey dem Rathe der Stadt Lauban die Gewogenheit verschaffet, daß ihm die Obermühle daselbst in Pacht gegeben ward.

Weil der Rector Gumprecht junge Leute, welche sich durch Lust, Fähigkeit und Fleiß hervorthaten, sehr liebete: so setzte er fast immer nach

einem Jahr den Herrn Winkler aus einer Classe in die andere. Die Ehrfurcht gegen diesen Mann hat ihn vornemlich von der Gesellschaft derienigen Mitschüler abgehalten, welche die Tage der Jugend ohne Arbeit und Bemühung zubringen wollten. Ferner dienete ihm die Lebensgeschichte des Herrn Christian Jacob Günthers, welcher ihn Anfangs in der vierten, und nach der Zeit in der andern Classe unterwiesen, zu einer grossen Ermunterung in der Frömmigkeit und im Fleisse. Dieser Mann war in Niederungarn in einem Dorfe bey Siclos, ohnweit Fünfkirchen, von ungläubigen und blutarmen Eltern entsprossen und durch wunderbare Führungen GOttes nach Deutschland und zum Studiren gebracht worden. Zuweilen erzählete er seinen Schülern, wie er als ein Knabe von vier Jahren in dem türkischen Kriege des vorigen Jahrhunderts auf dem Felde, wohin er zur Nachtzeit bey grausamer Kälte mit einer alten Muhme geflohen war, da das Städtchen Siclos, wo er damals gewesen, in Brand gestekket worden, von einem unbarmherzigen Soldaten mit der Flinte vor den Kopf wäre geschlagen worden, daß er eine Zeitlang als todt auf der Erde gelegen; wie aber ein anderer Soldat ihn und seine Muhme aus dem Blute aufgehoben und ihnen den Rath gegeben, in das käyserliche Lager zu gehen; wie er in dem Lager, in welchem damals unter 40000. Mann sehr wenige Lutheraner gewesen, von einer lutherischen und

und vornehmen Officiersfrau, des vielfältigen Widerrathens anderer Leute ungeachtet, aufgenommen, verpflegt, im Christenthum unterwiesen und bey ihrer Zurückkunft in Schlesien zur heiligen Taufe befördert worden, wo er den heidnischen Nahmen Palko mit dem Nahmen Christian Jacob Günther verwechselt; wie er nach der Taufe wieder mit in das Feld nach Siebenbürgen genommen worden, wo er auf Bergen, im Wasser und bey der Armee in mancherley Lebensgefahr gerathen; wie er nach der Zeit von seiner gnädigen Pflegemutter in eine öffentliche Schule gebracht worden, worinn er zur Theologie Lust bekommen; und wie er hierauf in Lauban unter dem Herrn Rector Hoffmann studiret und sowohl in selbiger Stadt, als auch in Leipzig unzähliche Wohlthaten genossen. Dieser Mann besaß eine ausnehmende Geschicklichkeit, iungen Leuten die Grammatik deutlich zu erklären und die lateinischen und griechischen Schriftsteller beliebt zu machen: da er theils das Leben derselben in den deutschen Aufgaben, die man in das Latein zu bringen hatte, erzählete; theils, wenn er die lateinischen Scribenten verdeutschen ließ, den Innhalt in dem ganzen Zusammenhange auf eine lebhafte Art vorzustellen wußte; indem er in der Historie und Geographie ungemein bewandert war. Herr Winkler erinnert sich dieses Lehrers mit grossem Vergnügen, wenn er an die deutsche Poesie, an des Erasmus Gespräche und an des Isokrates

Reden gedenket und die Sachen nachsiehet, welche er aus seinem Munde empfangen und aufgeschrieben. Denn in diesen Dingen hat er ihn sowohl in der öffentlichen Schule, als auch in besondern Stunden mit unermüdetem Fleisse unterwiesen, daß er daher eher, als er glaubete, in die erste Classe konnte gesetzet werden.

In dieser hat er vier Jahre das Lateinische, Griechische und Hebräische, die Historie, Geographie, Poesie, Oratorie und Theologie getrieben. Der Conrector Börtner, der ehedem in Leipzig die Philosophie gelehret und Beysitzer der philosophischen Facultät gewesen, sahe in der lateinischen Sprache vornemlich auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Wörter und Redensarten; und der Rector Gumprecht übte die Primaner darinnen, daß sie alles, was sie redeten und schrieben, lateinisch abfassen mußten. Hiedurch erhielt Herr Winkler eine Fertigkeit im Latein; zumal da er ausser den wöchentlichen Stunden, in welchen der Rector disputiren ließ, bey dem Conrector, einem im Disputiren ungemein fertigen Manne, ein besonderes Disputatorium abwartete. Beyde Männer hielten viel auf die Uebungen in lateinischen und deutschen Versen, wozu sie wöchentlich ein Stück vorgaben und zur Verbesserung der ausgearbeiteten Sachen etliche Stunden anwendeten. Sie machten ihren Schülern die Gelehrten, die Kirchen- und politische Historie bekannt

kannt, da sie dieselben nicht nur in den gesetzten Stunden abhandelten, sondern auch daraus die merkwürdigsten Stücke zu Exercitien dictireten. Diese Methode ist vernünftiger, als wenn Schulleute aus dem alten Seybold, oder einem andern ehrlichen Tröster die Uebungen aufgeben, da sie mit eben derselben Mühe die schönsten Historien auszuarbeiten und ihren Lehrlingen einen bequemern Weg zu den Wissenschaften bahnen könnten.

Damit die Jugend des Sonntags mögte abgehalten werden, auf die Dörfer zu gehen, so hielt der Rector Gumprecht um 5. Uhr Nachmittags eine theologische Stunde, in welcher er ein moralisch System erklärete. So wohl hierinnen, als auch in der Thetik und Polemik, in welchen Wissenschaften der Rector zu Hause war, übte er seine Untergebene dergestalt, daß es ihnen auf der Universität nicht schwer fallen konnte, diese Theile der Gottesgelahrtheit in den academischen Collegien zu verstehen. Weil Herr Winkler die mannigfaltigen Streitigkeiten in der Theologie auf der Schule hatte erklären gehöret: so kam es ihm zu Leipzig anfangs wunderlich vor, als Herr Doctor Gottlieb Pfeiffer in seinen Vorlesungen über die Glaubenslehren nichts davon vorbrachte. Vielmehr war es ihm eine ungemeine Freude, als der Herr Doctor Börner 1724. über die theologische Streitigkeiten Vorlesungen anstellete. Von

der Weltweisheit gaben ihm der Rector Gumprecht und der Conrector Börtner erst im letzten Jahre, das er auf dem Lyceo zubrachte, einen Vorschmack: weil sie dafür hielten, junge Leute liessen die Sprachen liegen, wenn man ihnen die Philosophie zu zeitig bekannt machte. Herr Winkler hat hernach erkannt, daß seine Führer eine rühmliche Absicht gehabt. Es ist wahr, es klingt gut, wenn man sagen höret, der Rector treibt mit seinen Schülern die Metaphysik, die Trigonometrie und dergleichen hohe Wissenschaften; allein, das ist keine Kunst, wenn man Sachen vorträgt, die einem selbst angenehm sind, weil sie den Verstand beschäftigen. Man sollte dafür die Sprachen recht angreiffen, und wenn man das mitnimmt, was dazu gehöret, und nicht bloß bey magern Uebersetzungen aus dem Griechischen oder Lateinischen ins Deutsche bleibet, so ist in Wahrheit genug, wenn man die ersten Gründe der Weltweisheit zuletzt mitnimmt, damit junge Leute auch nicht gantz unbereitet auf hohe Schulen kommen. Die Lehrer der Academien sind hierinn gewiß meiner Meinung. (*) Die Erfah-

rung

(*) Vellem ego, (schreibt der berühmte Herr D. Jöcher) vt scholarum doctores nobis discipulos suos, philosophiae omnis imperitos potius, quam cum humaniorum, quae dicuntur litterarum dispendio, in ea doctos committerent. Multo enim facilius est, eos, qui philosophicarum rerum inscii, quam hos, qui ab humanitatis studiis im-

rung bezeuget es auch, daß Lehrlinge auf Schulen zur Noth noch einige metaphysische oder algebraische Wörter fassen; gehet man aber auf den Grund mit ihnen, so haben sie, wie der Poet spricht:

plenum sacculum aranearum.

Unser Gelehrte, wie wir angezeiget haben, ließ die Sprachen, die Historie und Poesie sein Hauptwerk seyn, und weil er andern manchen Schritt zuvorkam: so gewonnen einige seiner Mitschüler das Vertrauen zu ihm, daß sie sich die Bücher des Cicero von den Pflichten und des Ovidius Verwandlungen von ihm erklären liessen.

Ehe seine Eltern in die laubansche Mühle zogen: so vertrauete ihm auf Anrathen des Rectors ein angesehener Bürger und Oberältester der Tuchmacher, Herr Kirchhof, seine beyden Kinder zur Unterweisung an. Hiedurch ward er in seinem Studiren wenig gehindert, weil er nur täglich zwo Stunden darauf zu wenden hatte. Dafür genoß er nicht nur die völlige Versorgung im Essen und Trinken, sondern wohnete auch in einem Stübchen, wo er ganz einsam lebte und durch die Annehmlichkeit zweener Gärten in seinem Studiren vergnügt wurde. Damit er aber auch die wenigen Stunden, welche

imparati sunt, iuuare, istorumque defectus sine multo negotio, horum difficillime supplentur.

S. sein Programma: de Pythagorae methodo philosophiam docendi von 1741. Seite 9.

er mit der Information zubringen mußte, annoch zu seinem eigenen Nutzen anwenden könnte; so nahm ihn sein Vater zu sich, da derselbe 1719. in die Laubansche Mühle gezogen war. Die Augenweide, die er hier in grösserem Maasse fand, konnte seine Lernbegierde noch immer mehr reitzen. (*) Seinen Mitschülern, welche ihn zuweilen besuchten, kam sein Aufenthalt zwar etwas unruhig vor, weil sie daselbst das Rauschen des Wassers und das Klappern der Mühle höreten. Aber, weil dieser Schall immer einerley ist: so war es ihm, als wenn er gar nichts hinderliches hörete.

In

(*) Ueberhaupt ist die ganze Gegend um Lauban angenehm. Die Stadt liegt in einem Thale. Zwischen Abend und Mitternacht ist eine Höhe, auf welcher etliche Quellen sind, aus welchen die Stadt durch Hülfe der Kunst mit Wasser reichlich versorget wird. Auf der Abendseite ist ein hoher Berg, welcher der Steinberg heisset, wo eine Art eines schwarzen Marmels ist, der sich aber, seiner gar zu grossen Härte wegen, nicht tractiren läßt. Von da fängt sich ein Wald an, welcher sich etliche Meilen in die Länge erstreckt und wegen der Höhe, worauf er stehet, der Hohwald genennet wird. Gegen Morgen fliesset die Queiß, an welchem dißseits viel Leinwandsbleichen, und ienseits an Bertelsdorf, so zu Schlesien gehöret, erhabene Wälder nebst einzelnen Bergen sind. Gegen Mittag aber sind die hohen Sudeten, welche sowohl im Sommer durch die blaue Farbe, mit der sie spielen, als auch im Winter, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, die Augen ergetzen.

In dieser Zeit hatte er mit einem Arzeneygelehrten, Herrn Christian Adami, einen angenehmen Umgang. Diesen Mann hat er, nebst dem Herrn Kirchbach, vornemlich unter diejenigen zu rechnen, welche seinen Vater ermuntert, daß er ihn beym Studiren lassen mögte. Herr Adami arbeitete in der Chymie. Die Sachen, welche er darinn verfertigte, und die Discourse, so er über die Untersuchungen führete, gefielen dem Herrn Winkler dergestalt, daß er ihn nach geendigten Schulstunden und nach der Ausarbeitung der vorgegebenen Dinge zum öftern besuchte, zumal, da er ihm in dem benachbarten Bertelsdorf ganz nahe wohnete. Von seiner Kindheit an war in ihm eine Liebe zur Mechanik erwecket worden, da er gesehen, wie die Bewegungen in der Mühle richtig von Statten gingen, wenn sein Vater die dazu gehörige Instrumente nach Cirkel, Lineal und Maßstab eingerichtet hatte. Diese Liebe zur Mechanik ward nun mit einer Neigung zur Erkenntniß der Kräfte der Natur vereiniget, da er die chymische Wirkungen beym Herrn Adami sahe. Hiedurch aber ward seine Begierde, die Schulwissenschaften zu treiben, keinesweges geschwächet. Denn Herr Adami war selbst ein Freund davon, und ließ sich daher vorlesen, was Herr Winkler im Deutschen und Lateinischen in ungebundener Rede und in Versen zu Papier gebracht hatte. Ueberdiß war der Mann in der neuern Geschichte der Gelehrten erfahren.

Da

Da ihm derselbe die Bemühungen des berühmten Christian Thomasius erzählete: so entstand in seinem Gemüthe ein sehnliches Verlangen, mit der Zeit die Philosophie in ihrem ganzen Umfange zu hören. Unter den Söhnen des Herrn Adami ward einer durch die Reden, welche sie über gelehrte Dinge mit einander führeten, zum Studiren ermuntert, und gewann eine so grosse Liebe zu ihm, daß sich Herr Winkler nicht entbrechen konnte, ihn auf sein Bitten in Unterweisung zu nehmen. Nebst der grossen Begierde war unser Gelehrte mit einem fähigen Gedächtnisse und aufgeweckten Verstande begabt. Diese beyde Kräfte und der unermüdete Fleiß haben ihn im Griechischen und Lateinischen zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gebracht, daß er bereits als Magister viele Jahre in Leipzig die Studenten in beyden Sprachen geübt und davon nicht nur seinen Unterhalt gehabt, sondern sich auch einen Vorrath auserlesener Editionen der lateinischen und griechischen Schriftsteller erworben.

So weit gehen die Verrichtungen des Herrn Professors in den Schuljahren. Nun wollen wir ihn auch auf die Academie begleiten. Im Jahr 1724. den 13. März nahm er aus der Schule zu Lauban mit einer kleinen Dissertation Abschied, de cupiditate discendi, welche er nach dem damaligen Vermögen selber ausgearbeitet hatte und unter dem Vorsitz des Rectors verthei-

theidigte. Nach Ostern reisete er nach Leipzig. Ob er gleich in Ansehung seiner Eltern Ursache gehabt hätte, eine andere Universität zu wählen, wo ein Student mit viel wenigern Kosten auskommen kann: so hatten doch die Beschreibungen, welche ihm seine Lehrer vom Zustande der Gelehrsamkeit in Leipzig gegeben, eine so grosse Begierde nach diesem Ort in ihm erwecket, daß er hoffete, mit dem Stipendium, so ihm der Rath der Stadt Lauban ertheilete, und mit der Beyhülfe seiner Eltern in Leipzig wohl fertig zu werden. Seine Eltern hatten iederzeit eine sparsame Haushaltung geführet, damit sie das Pachtgeld zu gesetzter Zeit abtragen konnten. Weil er also von Kindheit an gewohnet war, mit geringen Speisen vorlieb zu nehmen, so fiel es ihm auf der Universität nicht schwer, in Betrachtung anderer, welche reichlich konnten aufgehen lassen, mit wenigerm zu leben. Dabey hatte er einen gesunden Körper, indem er nie durch eine Zärtlichkeit war verderbet worden. Es kam ihm wohl zu Statten, daß er bey seiner Sparsamkeit immer zufrieden leben konnte, da er nur so viel erhielte, als er zur Bezahlung seiner Collegien nöthig hatte; denn dafür sorgte er besonders, weil er von seiner Kindheit an durch das Exempel seiner Eltern dazu war angeführet worden, und gelernet hatte, es sey eine Pflicht, Niemand etwas schuldig zu bleiben. Sein Aufwand war desto geringer, weil er weder an Coffee noch Toback gewöhnet war.

Wenn

Wenn er nach der Zeit von verschiedenen Vätern, die auch vor dem in Leipzig studiret, wegen ihrer Söhne klagen gehöret, daß das Studiren anietzo weit mehr koste, als vor diesem: so hat er ihnen gezeiget, wie das Studiren an und vor sich anietzo keine grössere Kosten erfordere, und daß die Belohnungen für die Collegien immer noch so klein wären, wie in den Zeiten der Väter; sondern, daß Zucker, Coffee und Toback und andere Geträncke den Aufwand in den academischen Jahren vergrösserten.

Unter seinen Schulfreunden, welche mit ihm zugleich die Universität bezogen und vom Herrn D. Börner, als Rector der Academie ins Studentenbuch eingeschrieben wurden, war der anietzo in der Polnischen Lissa an der Evangelischen Schule dienende Conrector, Herr Mag. Gottfried Förster. Wie er mit demselben in Lauban von der dritten Classe an eine unzertrennte Freundschaft gepflogen hatte: so führeten sie dieselbe dergestalt in Leipzig fort, daß sie alle ihre Collegien mit einander besuchten. Bei dem Herrn D. August Friederich Müller höreten sie die Philosophie. Gegen diesen Mann bekamen sie eine immer grössere Hochachtung, ie länger sie ihn höreten; weil sie in der Erkenntniß philosophischer Dinge, welche er mit einer ausnehmenden Deutlichkeit und Anmuth vortrug, immer ein grösser Vergnügen empfunden. Herr D. Müller handelte die philosophische

Wis-

Wissenschaften so weitläuftig ab, daß sie dieselben in dreyen Jahren nicht durchhören konnten. Aus dieser Ursache gingen sie zum Herrn D. Andreas Ridiger, welcher die Philosophie in einem Jahr vollendete. Daneben warteten sie gleichwohl bey dem Herrn D. Müller die Stunden ab, in welchen Herr Ridiger nicht las.

Ihre Hauptabsicht ging auf die Theologie. Daher fingen sie gleich beym Anfange ihres academischen Lebens an beym Herrn D. Pfeiffer die lehrende Theologie zu hören. Damit sie dieselbe desto vollkommener fassen mögten; so besuchten sie beym Herrn M. Gottlob Friederich Guden, dem ietzigen Diaconus und Catecheten in Lauban, ein Collegium examinatorium. In diesem Collegio nahmen sie wahr, daß die Studirenden in einem ieglichen Theile der Gelehrsamkeit ihren Verstand besonders üben würden, wenn sie sich über das, was sie gehöret, fleißig examiniren liessen. Sie wußten von der Schule her, daß Leute, welche in der Historie und in den gelehrten Sprachen ungeübt sind, in keiner Facultät gründlich werden können. Daher besuchten sie die Stunden, in welchen der Herr Hofrath Menke, Professor der Geschichte, über die politische Historie, und der Herr Professor Beyer über die Kirchengeschichte lasen. Vom Herrn M. Guden liessen sie sich die hebräische Accentuation erklären und lasen die Bücher A. Test. in der Grundsprache bey

ihm

ihm eilfertig durch. Mit dem Hebräischen, wozu sie bereits in der Schule zu Lauban von Conrector Börtner wohl waren angeführet worden, verbanden sie das Chaldäische, so daß sie beym Herrn D. Ludovici, Professor der morgenländischen Sprache und der Aristotelischen Philosophie sich die chaldäische Grammatik bekannt machten und darauf den Propheten Daniel durchlasen.

In ihren ersten Universitätsiahren hatten sie sich um keine Mathematik bekümmert, weil ihnen Niemand den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vorgestellet hatte. Dieses haben sie oftmals bedauret. Weil aber sein Camerade einen Mann, welcher wegen der Chirurgie mit den Aerzten und andern gelehrten Leuten sehr bekannt war, als bey dem er seine Wohnung hatte, vieles von der Vortrefflichkeit der Mathematik reden hörete: so gingen sie das andere Jahr an dieses Studium, welches damals unter den Studenten wenig beliebt war. Als sie bey dem Herrn M. Matthäus Honold, auf welchen der Professor der Mathematik, Herr Ulrich Junius, seiner Geschicklichkeit wegen viel hielte, über des Freyherrn von Wolf Auszug der mathematischen Wissenschaften ein Collegium anfingen; so waren anfangs nicht mehr als sechs Zuhörer, von welchen in kurzer Zeit Herr Winkler mit seinem Freunde allein übrig blieb. Indem aber sie beyde dem Herrn Honold zur Belohnung so

viel

viel entrichteten, als er sich von allen sechsen hätte versprechen können: so erklärete er ihnen den wolfischen Auszug durch und durch mit unermüdetem Fleisse.

Damals predigte Herr M. Adam Bernd in der Peterskirche mit grossem Beyfall. Der Ausdruck, mit welchem er seine Gedanken vortrug, ward besonders dadurch deutlich und überzeugend, daß er nach der Erkenntniß, so er von den menschlichen Gemüthern hätte, seine Predigten ausarbeitete, und solche Wörter und Redensarten gebrauchte, die Jedermann unter dem Volke verstand. Herr Winkler und sein Freund gingen nicht nur in seine Predigten, sondern auch in die Collegia, worinnen er die theologische Moral und die Homilie erklärete, und höreten ihn sowohl in der Kirche, als auch zu Hause so gerne, daß sie oftmals wünscheten, die Stunden mögten länger seyn. Wenn sie in der Homilie einen Text bey ihm zu zergliedern hatten: so ward ihnen zwar manchmal bange, weil sie alles geschwind nach seiner Vorschrift treffen sollten. Hiedurch wurden sie aber angetrieben, daß sie sich zu Hause desto sorgfältiger zubereiteten. Wenn sie ihm ausgearbeitete Predigten vorlasen, oder auch eine geistliche Rede in seiner Gegenwart auf der Canzel hielten, beurtheilte er die Schreibart, die Sachen und die Aussprache genau, und zeigete ihnen die Fehler ungeheuchelt.

Die Art zu denken und ein Ding ordentlich abzuhandeln, ward ihnen durch die Uebungen, welche sie beym Herrn D. Müller in einem practisch logicalischen Collegio hatten, sehr erleichtert. Da ihnen Herr M. Bernd zu verstehen gab, wie es zu einem Prediger, der bey Verständigen Beyfall finden wollte, nicht genug wäre, daß man die Homilie gehöret hätte und nach derselben die Predigten ausarbeitete; sondern, daß man auch in der Wohlredenheit geübet seyn müßte: so liessen sie sich vom Herrn Prof. Gottsched, welcher damals erst zwey Jahre in Leipzig gewesen war, die Oratorie erklären, und verfertigten nach seiner Anweisung kleine und grosse Reden, welche sie in seiner Gegenwart hielten. Sie sind die ersten gewesen, welche das oratorische Collegium bey ihm gehöret haben. Weil Herr Gottsched damals Senior der deutschen Gesellschaft war, in die auch Studenten aufgenommen wurden: so hatten sie nach dem Beschluß des oratorischen Collegii die Ehre, unter die Zahl ihrer Mitglieder zu kommen.

Im Jahr 1727. ward Herr Förster, sein bisheriger treuer Camerade Magister, und verließ zum Schmerz des Herrn Winklers die Universität. Er brachte es aber auch bey seinen Eltern dahin, daß sie sich entschlossen, ob es gleich ihre Haushaltung nicht wohl zulassen wolte, ihm das künftige Jahr Geld zu schicken, daß er gleichfalls die Magisterwürde in Leipzig annehmen

könn-

könnte. Daß er aber dieselbe suchen wollte, rührete von der Anreitzung des Herrn D. Ridigers her. (*) Nach geschehener Promotion that ihm dieser Gelehrte den Vorschlag, daß er nach Jena gehen und daselbst wider die wolfische Philosophie lesen mögte; er versprach ihm auch Empfehlungsschreiben an den Herrn D. Buddeus und Walch. Diesen Vorschlag ließ sich Herr Winkler gefallen, vornemlich, da Herr D. Ridiger in der Vorrede seiner Gegenmeinung wider des Herrn von Wolf Meinung von der Seele vorgab, daß er wider dieses einzige Kapitel mehr als 300. Zweifel erreget hätte. Es ging aber das Vorhaben zurück, weil Herr Winkler von seinem Vater, den er um Geld ersuchte, damit er sich zu Jena eindisputiren und eine Zeitlang leben könnte, statt des gehoffeten Geldes die Frage zu überlegen bekam: Ob es vernünftig und klug gehandelt wäre, daß ein junger Mensch wider einen Mann, der viel Jahre lang mit grossem Ansehen gelehret, streiten wolte? In der That urtheilte sein Vater besser, als Herr Ridiger, ob er gleich von den Sachen selbst nichts verstand. Hierauf ging dann Herr Winkler von Leipzig nach Lauban zurück und blieb in die 10. Wochen zu Hause. Er predigte zweymal in der Stadtkirche, theils eine Probe seines academischen Studirens abzulegen, theils seinen Eltern vor ihre Kosten, die sie von der

 Müh-

(*) S. Ludovici Historie der wolfischen Philosophie Theil III. §. 325.

Mühle und vom Ackerbau ersparet hatten, eine Freude zu machen; denn er hielte es vor seine höchste Pflicht, seine Ehrerbietung denselben auf alle mögliche Weise vor ihren Aufwand zu bezeugen. Er beobachtet selbige noch letzo, indem er zuweilen mit seiner Familie nach Lauban reiset, um die Freude seiner Eltern, die er ihnen in der Ferne erweckt, zu vergrössern. Seinen Besuch machen ihm die Mitglieder des Raths um so viel angenehmer, die ihm bey seiner Anwesenheit alle Höflichkeiten beweisen.

Als sich unser Gelehrte 1728. beynahe ein viertel Jahr bey ihnen aufhielte; so laß er des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, mit dem einmal gefaßten Vorsatz, in diesem Buch die irrigen Sätze zu finden, welche man dem vortreflichen Weltweisen damals beymessen wollte. Aber, anstatt daß er Irrthümer wahrnehmen sollte, fand er in dieser Schrift die vernünftigsten Wahrheiten. Wurde sein Verstand vom Gegentheil überzeuget, so war es nicht anders möglich, er mußte zur wolfischen Philosophie eine Neigung bekommen. Dieselbe ward verstärkt, als er mit seinem alten Freunde, dem Herrn Adami Wolfens vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen durchlas. Indem sie beyde mit einander die Art betrachteten, nach welcher der Herr von Wolf aus der menschlichen Natur die Pflichten der Menschen her-

herleitete; so wunderten sie sich, wie es zuginge, daß ein Philosoph, welcher das menschliche Geschlecht zu lauter Tugenden anführete, von gelehrten Leuten angefochten und verfolget würde. Zuweilen besuchte er den Conrector Börtner. Dieser konnte es nicht leiden, wenn man in der Einbildung stand, als wenn Herr Ridiger in der Philosophie neue und wichtige Wahrheiten erfunden hätte. Herr Winkler hatte bereits in seinen Studenteniahren mit ihm darüber Briefe gewechselt. Was derselbe ihm vormals geschrieben, daß Herr Ridiger alte Sachen unter Wörtern vortrüge, die entweder von ihm gemacht wären, oder in einer andern Bedeutung genommen würden; solches wiederholete er mit vielen Umständen mündlich. Zu diesen Reden kam die Erinnerung an einige Versuche, bey welchen Herr Winkler in dem Collegio, worinn der Herr Professor Hausen die Aerometrie erkläret hatte, deutlich wahrgenommen, daß die Ridigerische Meinung wider die Schwere der Luft unmöglich bestehen könnte. Alles dieses brachte ihn endlich zu dem Entschlusse, Ridigers Philosophie mit den Schriften anderer Philosophen genau zu vergleichen.

Herr Winkler wandte sich darauf wieder nach Leipzig, und fing an die Schriften des Plato durchzulesen. Er hatte bereits zwey Jahre lang einigen Primanern von der Thomasschule die Logik erkläret; diese Vorlesungen setzte er

fort, und kam bey diesen Liebhabern der Weltweisheit in eine so gute Achtung, daß sie viele von ihren Mitschülern zu dergleichen Collegien beredeten. Nach der Zeit mußte er ihnen nicht nur die Bücher des Cicero von den Pflichten nach den Regeln der Logik erklären, sondern auch die vornehmsten Stücke der Naturlehre bekannt machen. Im Jahr 1729. erwarb er sich die Freyheit zu lesen mit einer Disputation de infinitate und fing nach der Ostermesse an über D. Ridigers pragmatische Philosophie zu lehren. Er eröfnete auch ein Collegium über des Cartesius Gedanken de philosophia prima. Die Sachen in diesen Betrachtungen nebst den angehängten Streitigkeiten gefielen seinen Zuhörern so wohl, daß nicht nur die Stunden, welche der Untersuchung der cartesianischen Sätze gewidmet waren, von vielen besuchet wurden, sondern daß sich auch die Anzahl der Zuhörer in seinen philosophischen Stunden vermehrete. Das Jahr darauf las er vom neuen über Herrn Ridigers pragmatische Philosophie, und in besondern Stunden erklärete er Wolfens Gedanken von der Welt. Indem er aus der Anzahl und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ersahe, daß die wolfischen Gedanken ihren Verstand mit Vergnügen beschäftigten: so stellete er über die Gegenmeinung, welche Herr Ridiger wider Wolfens Gedanken von der Seele geschrieben hatte, Vorlesungen an, und suchte die angefochtene Sätze zu vertheidigen.

Im

Im Jahr 1731. verliehe ihm der Rath zu Leipzig die vierte Stelle an der Thomasschule, und er verheyrathete sich nach einem halben Jahr im September mit Jungfer Johanna Christina Beerbaumen aus Leipzig, damit er nicht genöthiget würde, durch die Sorgen der Haushaltung sich im Studiren stöhren zu lassen. In der Thomasschule genoß er sonderlich der Freundschaft des Rectors und nunmehro Professors der Beredsamkeit und Dichtkunst in Göttingen, des berühmten Herrn Gesners.

In eben diesem Jahre erhielte er durch eine Schrift, worinn er bewiese, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu thun, von der deutschen Gesellschaft den Preis der Beredsamkeit. Die Anzahl seiner Zuhörer ward merklich grösser. Da er einige Theile der Weltweisheit nach den Sätzen erklärete, welche er selber abgefasset hatte; so ward er von einigen seiner Zuhörer ersucht, daß er dieselben mögte drucken lassen, damit sie nicht durch das Nachschreiben gehindert würden, die Gedanken in ihrem Zusammenhange zu fassen. Er schrieb also institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, welche 1735. zu Leipzig heraus kamen. Er wählete diese Benennung deswegen, weil er in den einzelnen Theilen der Philosophie die Ordnung beobachtet, in welcher die wolfischen Schriften geschrieben sind. Er sucht mit dem Herrn von Wolf die gesammten

Sätze der Weltweisheit aus dem Grunde des Widerspruchs, aus dem Satze des zureichenden Grundes und aus dem Satze des nicht zu unterscheidenden herzuleiten; er hat auch die wolfische Lehre von den einfachen Dingen angenommen. Uebrigens bedienet er sich der Freyheit, in gewissen Stücken von den wolfischen Meinungen abzugehen. Ein Exempel ist die vorher bestimmte Harmonie zwischen Leib und Seele, die er zwar in den Anmerkungen des §. 1008. gegen die harten Beschuldigungen vertheidiget, aber nicht behauptet hat. Ueber dieses hat er in den eingestreueten Anmerkungen hin und wieder gezeiget, wie andere Philosophen in vielen Stükken eben das gedacht, was man dem Herrn von Wolf als eigenthümlich hat zuschreiben wollen. Da er in der zweyten Ausgabe dieses Werks die Uebereinstimmung anderer Weltweisen mit dem Herrn von Wolf noch weitläuftiger ausgeführet; so hat er sie 1742. institutiones philosophiae vniuersae betitelt. Hiedurch, daß er anderer Gedanken mitgenommen, hat er zu erkennen geben wollen, daß er die Freyheit liebe, die Wahrheit suche, einem Philosophen folgen und auch von ihm abgehen könne. Er glaubt dadurch weder dem Herrn von Wolf, noch dem Herrn Ridiger zu nahe zu treten, deren der eine ihn schriftlich, der andere mündlich unterrichtet hat.

In der Philosophie, welche in Collegien vorgetragen wird, unterscheidet er diejenigen Begriff[e]

griffe und Sätze, die zur deutlichen Einsicht in die Theologie, Jurisprudenz und Medicin nöthig sind, von denjenigen Betrachtungen, welche der Seele bloß zum Vergnügen gereichen. Er pflegt daher die Philosophie in einem Jahr zu endigen, damit auf diese Weise die Studenten, welche sich den höhern Facultäten widmen, nicht nur die ihnen nöthige Begriffe in einem Jahre fassen, sondern auch die Philosophie in ihrem Zusammenhange übersehen können. Indem er in den Theilen der Weltweisheit hin und wieder Anlaß findet, von dem Angenehmen, welches aus der fortgesetzten Betrachtung besonderer Sachen erwächset, einige Vorstellungen zu thun; so hat solches unter seinen Zuhörern so guten Beyfall gefunden, daß ihrer verschiedene ein Verlangen getragen, einige Wissenschaften einzeln zu hören, damit sie weiter gehen könnten, als beym jährlichen cursus möglich ist. Seit 1737. hat er daher über seine institutiones Mathematico-Physicas, experimentis confirmatas ein experimentale gelesen, auch zu verschiedenen malen seine Gedanken über die wichtigsten Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit angezeiget, und die Lehre von der Seele in besondern Collegien weitläuftig ausgeführet. Er hat auch verschiedene Materien aus der Physik, z. E. von der Natur des Erdbodens, von den Merkwürdigkeiten der Berge, von den Ursachen der Kälte, von Newtons Lehre über die Farben, von der Theorie der Cometen und von

den Beschaffenheiten der Insecten in eigenen Collegien abgehandelt. In der Physik kommen ihm die vielen Erfahrungen, welche er in seiner Jugend von Thieren, Pflanzen und leblosen Dingen gehabt, wohl zu Statten. Als er in Schwammerdamms Historie der Insecten die Abhandlung von den Bienen las: so waren ihm fast die meisten Dinge bis auf die Untersuchungen, welche derselbe durch die Vergrösserungsgläser angestellet, bereits bekannt, weil er bey seinem Vater, welcher beständig Bienen gehabt, diese Wissenschaft, so zu sagen, gelernet hat. Sein Vater urtheilete, vermöge seines bloß natürlichen Verstandes, aus der Ordnung und aus der künstlichen Arbeit der Bienen, daß man nicht Ursache habe, am Daseyn eines allerweisesten Wesens zu zweifeln. Herr Winkler hat nachhero mannichmal an die Ursachen gedacht, wodurch sich grosse Gelehrten und Philosophen zum Zweifel verleiten lassen, daß sie sich auch in offenbaren Dingen die Erkenntniß der Wahrheit schwer machen. In Erwegung dieser Sachen hat er sich entschlossen, die Subtilitäten, wodurch die wahre Erkenntniß gehindert wird, in einer besondern Abhandlung auszuführen.

Weil die Weisheit des Schöpfers immer deutlicher in die Augen leuchtet, ie mehr man sich die Eigenschaften der Geschöpfe bekannt macht; so lässet er auch von den Studenten, die

die sich bey ihm in der Beredsamkeit üben, zuweilen gewisse Abhandlungen ausarbeiten, in welchen die Naturgeschichte zu Rath gezogen wird. Auf diese Weise sind seine philosophische Untersuchungen vom Seyn und Wesen der Seelen der Thiere entstanden, welche 1745. ans Licht getreten.

Durch seine Zuschriften wurden grosse Gönner erwecket seine Vortheile zu besorgen. Im Jahr 1739. wurde ihm daher von seiner Königl. Maiestät in Pohlen eine ausserordentliche philosophische Profeßion zu Leipzig, nebst einer Besoldung von 200. Reichsthaler, anvertrauet. Bey Niederlegung seines Amtes versicherte ihn der Rath zu Leipzig seiner Gewogenheit durch ein ansehnlich Geschenk. Zu seiner Antritsrede lud er durch ein Programma de anima corporis organici architecta ein, und beschrieb in der Rede, die nachher auch gedruckt worden, quam mirabiles sint paruitates in animalibus.

Im Jahr 1742. erhielt er die ordentliche Profeßion der griechischen und lateinischen Sprachen, die 1740. durch den Tod des Herrn Georg Philipp Olearius war erlediget worden. In der Einladungsschrift zur Antritsrede handelte er de Ciceronis in Graecis studio. In der Rede selber aber, die er hernach in der Vorrede zu Platons Phädo abdrucken lassen, beschrieb er Platonem linguae, animi, ac virtutis magistrum.

Eini-

Einige Tage nach der Rede liessen ihn der um die Wissenschaften besonders verdiente Herr Graf von Manteufel zur Tafel laden und gab ihm die Freyheit, sich einen Tag zu wählen, an welchem er wöchentlich sich bey der Tafel Sr. Excellenz einfinden könnte. Bey derselben ist es erlaubt, seine Gedanken über gelehrte Sachen freymüthig vorzutragen; man wird mit Gelehrten von verschiedener Art und mit Personen vom hohen Stande bekannt. Kurz, ein Gelehrter hat tausend Vortheile von dieser Ehre.

Die Versuche der Electricität würden vielleicht nicht zu einer solchen Achtung in Leipzig gekommen seyn, wenn nicht Herr P. Hausen davon an der Tafel Sr. Excellenz zu reden angefangen hätte. Der Herr Graf sahe nicht nur selber diese Neuigkeit der Natur an, sondern machte sie auch bey Personen, welche Stand und Vernunft von andern unterscheiden, bekannt und beliebt. Als Herr Winkler ein halb Jahr nach des Herrn Hausens Tode zu einer neuen Maschine gelanget war, womit sich die Electricität auf leichtere Art erregen lässet: so machte der Herr Graf des Churprinzen und Prinzen Xaverius von Sachsen Königl. Hoheiten davon eine so angenehme Vorstellung, daß die Prinzen geruheten, sich in des Herrn Winklers Hörsaal die Versuche zeigen zu lassen. Wie viel vornehme und hohe Personen ihm ihr Vergnügen über seine electrische Versuche in zweyen

Jahren zu erkennen gegeben, davon giebt er Nachricht in seinen zweyen Schriften über die Electricität. Alle diese Vortheile hat er des Herrn Grafen von Manteufel Excellenz zu verdanken.

Er ward 1745. auf eine besondere Art versichert, daß seine Arbeiten beym Königl. Ministerio im gnädigen Andenken wären; denn auf Sr. Königl. Majestät Befehl wurde er auf der Universität Leipzig aus der polnischen Nation in die sächsische versetzet. Hiedurch erhielt er das Recht, daß er nach dem Tode des Herrn D. Klausings, Seniors der sächsischen Nation, um seine erledigte Collegiatur des grossen Fürstencollegii Ansuchung thun konnte. Im November nahmen ihn auch die Herren Collegiaten wirklich zum Mitgliede auf. Ehe diese Wahl geschahe, ward er bey entstandener Erledigung des academischen Rectorats von dem Concilio der Herren Professoren zum Prorector ernennet, da er das Jahr zuvor Rector und das halbe Jahr darauf Exrector gewesen war.

Im Jahr 1746. ward der Mußchenbrökische Versuch, da ein Mensch durch den Schlag eines electrischen Funkens durch den ganzen Leib erschüttert wird, in den Zeitungen bekannt. Diesen Versuch machte Herr Winkler in Gesellschaft des Herrn Prof. Woogs mit gleicher Wirkung nach. Da er hiedurch in etlichen Tagen

gen zu vielen Versuchen gelangete, welche einer neuen Betrachtung würdig waren; so gab er dem Herrn Grafen von Manteufel, der damals in Dresden war, eine kurze Nachricht davon, welcher selbigen den beyden vorgedachten Prinzen kund that und ein neues Verlangen in ihnen, die neue Versuche zu sehen, erweckte. In der Ostermesse geruheten des Königs und der Königin Majestäten sich mit dem ganzen königl. Hofe und den fremden Ministern in den Apolischen Garten zu erheben, und daselbst die electrischen Versuche in hohen Augenschein zu nehmen. Der Herr geheime Rath von Holzendorf hatte Tages vorher die Anstalten zu diesen Versuchen so einrichten lassen, wie sie Ihro Königl. Majestäten gefallen konnten, welche dahero auch vier Stunden zur Betrachtung anwendeten. Einige Tage darnach, als er Sr. Königl. Hoheit dem Churprinzen seine Devotion bezeigete, erhielt er die Versicherung, daß sein König ein allergnädigstes Wohlgefallen über seine Versuche bewiesen hätte. Des Herrn Grafen von Brühl Excellenz aber gaben ihm in gnädigen Ausdrücken zu erkennen, daß Se. Majestät, der König, bey der Abreise von Leipzig ihm ein allergnädigstes Andenken zurück lassen würde. Die hohe Zusage ward erfüllet, als der Herr Graf von Holzendorf ihm eine Tabatiere aus gediegenem Golde, als ein Merkmal der königl. Huld und Zufriedenheit über die Phänomena der Electricität überreichte.

Die

Die Schriften unsers Gelehrten sind zwar
n der Geschichte schon angeführet. Allein, es
nd deren noch mehrere heraus, und wir müssen
lso ein ordentlich Verzeichniß davon liefern.

1) Dissertationen und Einladungs-schriften.

Dissert. de infinitate. Lips. 1729. d. 29. April.

Sententiae primariae de caussis coniunctionis corporum naturalis modeste expensae. ibid. 1736. d. 7. April. 6. B. in 4. Ein Auszug daraus stehet im VIII. Artikel des VIII. Abschnittes von den actis academicis 1736. und im VIII. Artikel des II. Stücks von dem fünften Bande der gründlichen Auszüge aus den neuesten theologisch-philosophischen philologischen Disputationen.

Dissert. de caussis frigoris et glaciei. ibid. 1737. 6. B. Im II. Stück der gründlichen Auszüge aus medicinischen, physicalischen und mathematischen Disputationen N. 8. stehet ein Auszug davon, imgleichen im II. Stück der Auszüge aus den neuesten theol. philos. und philol. Disput. N. 8.

Programma de anima corporis organici architecta. 1739.

Ora-

Oratio, quam mirabiles ſint paruitates in ani-
malibus. ib. eod. gedruckt bey Breitkopf.

Diſput. de vortice Tiffendorfiano. 1739. d. 22
Iun. 6. B. in 4. In dieſem Jahre entſtan
bey Tiefendorf nahe bey Hof im Voigtland
ein Windwirbel. Hievon handelt nun di
Diſſertation. Herr Winkler unterſucht di
Urſachen, die das Gleichgewicht der Luft ha-
ben. Hernach erklärt er den Urſprung der
Windwirbel und zuletzt zeiget er die Heftig-
keit, womit der Wind nach einer gewiſſen Ge-
ſchwindigkeit etwas treffen kann. ſ. Leipz. gel.
Zeit. 1739. St. 89. S. 802.

Programma de Studiis Ciceronis in Graecis.
1744. Iſt recenſirt in den Hamb. Ber. 1742.
St. 101. Frankf. gel. Zeit. S. 360. und Leipz.
gel. Zeit. St. 81. von 1742. Er ſchreibt des
Cicero groſſe Neigung zum Griechiſchen der
Liebe ſeines Vaters zu dieſer Sprache zu,
welcher dafür hielte, daß Niemand ein gründ-
licher Gelehrter werden könnte, der nicht Grie-
chiſch gelernet hätte. Er erkläret die Urſa-
chen, auf welche ſich dieſe allgemeine Mei-
nung in Rom gegründet. Darauf erzählet er
des Cicero Lehrmeiſter im Griechiſchen und
was ſie ihm gelehret. Er zeiget, daß er faſt
ſeine ganze Beredſamkeit von den Griechen er-
lernet habe. Eben dieſes thut er auch von ſei-
ner Philoſophie dar. Er führt die Schrift-
ſtel-

steller an, auf welche Cicero in beyden Wissenschaften seinen Fleiß verwendet. Er suchte den Griechen nachzuahmen, und es scheinet, wie Qvintilian anmerket, daß er die Stärke des Demosthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Isokrates ausgedrückt habe. Wie geläufig und bekannt er sich die griechischen Redensarten gemacht, siehet man aus seinen Briefen, die er an Männer geschrieben, welche der griechischen Sprache kundig waren, wie er denn auch selbst einige Schriften aus dem Griechischen ins Lateinische übersezzet hat.

Oratio: Plato linguae, animi et virtutis magister. Diese Inauguralrede stehet vor Platons Phädo, der bald vorkommen soll. Was Meursius de populis Atticis und Menagius ad Laërtium oft mit überflüßiger Weitläuftigkeit erzählen, ist hier kurz mit Deutlichkeit und guter Wahl vorgetragen.

2) Eingerückte Schriften.

Vernünftiger Erweis, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu erweisen. Es stehet derselbe in den Wettschriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig und Herr Winkler erhielt damit 1731. den Preis der Beredsamkeit.

In den Philosophical Transactionen stehen in der 475. N. in der 18. Abhandlung von ihm einige Berichte an die englische Societät von verschiedenen electrischen Erfarungen und Werkzeugen.

In den Oden der deutschen Gesellschaft finden wir verschiedene von seinen Gedichten. z. E. Th. I. S. 18. und 317. Das letztere beschreibt das sonderbare Vergnügen eines Studirenden. Th. II. S. 332. 408. 522. und 536.

Noch mehrere Stücke aber finden wir in den eigenen Schriften der deutschen Gesellschaft, wovon Herr Winkler ein Ehrenglied ist. z. E.

Th. I. S. 32. Gedanken von der Schönheit der Sprachen.

S. 487. Uebersetzung des Anfangs aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.

Th. II. S. 200. 258. 431. Auf der letzten Blattseite 431. u. f. ist des Cicero Buch von der Welt ins deutsche übersetzt.

S. 481. Die VII. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.

Th. III. S. 118. Auf der 148. S. stehet ein Gedicht vom unvernünftigen Tadel an den natürlichen Gaben.

S. 252. Schreiben vom nützlichen Fleisse.

S. 272. Gedicht von der Liebe zum Vaterlande.

S. 417. Des Cicero älterer Cato, oder Gespräch vom hohen Alter übersetzt.

S.

S. 639. Die 8. und 9. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.

3) Bücher.

Institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, vsibus academicis adcommodatae. Leipz. 1735. in 8. II. Theile nebst verschiedenen Kupfern. 2. A. und 22. B. s. Leipz. gel. Zeit. 1735. St. 64. Die Verfasser des berühmten quo ruitis? setzen an diesem Buch aus, daß darinn nur die Erzeugungserklärungen vor Sacherklärungen gehalten werden. Allein, das thun auch andere Wolfianer, und überdem ist davon keine Kezzerey zu besorgen. Der gute Abgang bringet uns die Meinung bey, daß das Buch gut seyn müsse; denn im Jahr 1742. erfolgte schon die andere Auflage, unter dem Titel:

Institutiones philosophiae vniuersae. Oben ist schon die Beschaffenheit dieses Werkes beschrieben.

Institutiones Mathematico physicae, experimentis confirmatae. Lips. 1738. 1. A. 21. B. und 31. Kupfertabellen. s. Leipz. gel. Zeit. 1738. N. 44. und deutsche Acta Erudit. Th. 232. N. 2. Er hat die reine Mathesis vor der Physik vorgetragen, wie auch die Astronomie, Geologie u. s. f. damit er die Naturlehre auf

feste Gründe bauen mögte. Grundsätzen und Wahrheiten giebt er den Vorzug. Meinungen nimmt er nur an, so weit sie dienen, die Vortrefflichkeit des menschlichen Witzes daraus kennen zu lernen.

Vernünftige Gedanken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit, nebst einer Uebersetzung der drey Bücher des Cicero. Leipz. 1739. 1½ A. in 8. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 52. von eben demselben Jahr. Dies Buch ist für die sehr nützlich, die sich mit Zweifeln schleppen und zur Ueberzeugung der Wahrheit gelangen wollen. An der Uebersetzung des Cicero wird gerühmet, daß Herr Winkler den Grundtext recht ausgedrückt, und doch der Zierlichkeit und Reinigkeit der deutschen Sprache nichts vergeben habe. Er hat sich der Ausgabe des Davisius bey der Uebersetzung bedienet und dabey die schöne französische Version des Abbé d'Olivet zu Rathe gezogen, auch sich die Arbeit zu Nutze gemacht, die wir theils ihm, theils dem Präsident Bouhier zu verdanken haben. Wer des Herrn Winklers Arbeit nicht gesehen und Nachricht vom ganzen Inhalt verlanget, findet selbige umständlich in den Götting. gel. Zeit. St. 47. von 1739. Der Herr Protector Wippel zu Berlin setzet im II. St. seiner unvorgreifflichen Gedanken über

unter-

unterschiedene Regeln der Auslegungskunst dieses an der Uebersetzung aus, daß Herr Winkler eine Stelle nicht getroffen, wo Cicero Wörter häuffet, die einerley zu bedeuten scheinen, im Grunde aber doch unterschieden sind. Sie heisset also: Praedictiones vero et praesensiones rerum futurarum, quid aliud declarant, nisi hominibus ea, quae sint, ostendi, monstrari, portendi, praedici? ex quo illa ostenta, monstra, portenta, prodigia dicuntur. Die Uebersetzung ist diese: Man erwege die Wahrsagereyen, wodurch uns das Künftige bekannt gemacht wird. Es ist kein Blendwerk mit ihnen. Sie beweisen deutlich, daß uns Sachen, die in der That sind, erscheinen, gezeiget, durch Zeichen vorgestellet und zum voraus angedeutet werden. Wie man daher die Wörter, Erscheinungen, Anzeigungen, Wunderzeichen und Vorbedeutungen gemacht hat. Freylich ist die Beobachtung der unterschiedenen Bedeutungen nöthiger, als man glaubet. Indessen behält des Herrn Winklers Version doch ihren übrigen Wehrt.

Platonis Phaedo, siue Dialogus de animae immortalitate, graece et latine; versionem Marsilii Ficini emendauit, dialogum ex ipso Platone illustrauit et commentationes philosophicas adiecit etc. 1744. 1. A. 5. B. in 8. Recensionen stehen in den Leipz. gel. Zeit. St.

80. Götting. gel. Zeit. St. 88. von 1744. und in den pommerschen Nachr. St. 6. 1745. Herr Winkler hat für die Richtigkeit des griechischen Textes gesorget. Seine Anmerkungen betreffen die philosophische Geschichte und griechischen Alterthümer. Die Hauptabsicht aber ist zu zeigen, wo die Beweise des redenden Socrates nicht Stich halten, und einigen Sätzen aus dem Plato selbst Licht anzuzünden.

Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität, nebst einer Beschreibung zwo neuer electrischen Maschinen. Leipz. 1744. 8. 12. B. mit einem Kupferbogen. Recensionen davon sind in den Götting. gel. Zeit. St. 66. Leipz. gel. Zeit. St. 77. von 1744. zuverläßigen Nachrichten rc. Th. 58. S. 719-737. Die Schrift ist in den historischen und physischen Theil zerleget. Der historische ist insonderheit zum Begriff der Sache sehr dienlich. Herr Winkler bildet sich ein, daß ein iglicher Körper eine electrische Atmosphäre habe, und einen andern durch die in ihn gebrachte Bewegung electrisire, oder durch die Bewegung der Theile seiner Atmosphäre die von des andern seiner trenne, daß sie in divergenten Linien ausgehen. Diese Theile sollen sich aber wieder zu vereinigen suchen, und im Rückkehren leichte Sachen mit sich nehmen. Jedoch,

doch, ich will nichts mehr davon sagen. Die Schrift ist klein und leicht durchzulesen. Ich will nur noch ein Zeugniß von ihrer Güte hinzufügen, nemlich, daß sie 1746. in Holland übersetzt herausgekommen ist. s. Götting. gel. Zeit. St. 67. von 1746. In der 474. Nummer der philos. Transactionen, die zu London herauskommen, enthält das 9te Stück einen Auszug dieses Buchs des Herrn Winklers.

Die Eigenschaften der electrischen Materie und des electrischen Feuers aus verschiedenen neuen Versuchen erkläret, und nebst etlichen neuen Maschinen zu electrisiren beschrieben. 1745. 12 B. in 8. und ein B. Kupfer. Urtheile davon finden wir in den Alton. gel. Zeit. St. 17. Leipz. gel. Zeit. St. 100. von 1746. und in den pommerschen Nachr. St. 73. von 1745. Diese Schrift ist gleichfalls in den historischen und physischen Theil zerleget. Ob sie auch schon in die holländische Sprache übersetzt worden, weiß ich nicht. Man hat sie gut aufgenommen, und die Liebhaber der Natur müssen es gestehen, daß die Deutlichkeit des Verfassers ihnen mehr Licht verschaffe, als anderer Schriften. Herr Winkler behauptet ins besondere darinnen, daß die electrische Materie des electrischen Lichts unterschieden sey; daß die electrische Materie von den sogenannten vier Elementen abgesondert sey; daß die Materie des

electrischen Lichts ein wirkliches Feuer sey, doch aber ein unreineres, als das Feuer in einem zusammengesetzten Sonnenstrahl; hingegen reiner, als dasienige, was in den verbrennlichen Körpern in eine Flamme ausbricht. Wir müssen nicht vergessen, anzuzeigen, daß der Herr Professor selbst eine electrische Maschine erfunden.

Philosophische Untersuchungen von dem Seyn und Wesen der Seelen der Thiere. Leipzig 1745. Dieses artige Werkchen nahm 1741. seinen Anfang und 1745. kam es zu Ende. Es bestehet eigentlich aus sechs kleinen Schriften, deren iede 6. B. in 8. ausmachet. Im I. Stück werden die verschiedenen Meinungen einiger Weltweisen von der Existenz der Seelen der Thiere untersuchet. s. Leipz. gel. Zeit. 1741. N. 63. Im II. wird gezeiget, daß die Seelen der Thiere Verstand haben. 1742. Im III. wird die Frage, ob die Seelen einiger Thiere einen gewissen Grad der Vernunft haben, mit ia beantwortet. Nach der Erklärung der Vernunft werden vier Merkmale angeführet, aus welchen erhellet, daß die Thiere, an welchen eines der Merkmale zu finden, einen gewissen Grad der Vernunft besitzen. Von ie her haben sich Weltweisen gefunden, die solches den Thieren abgesprochen. s. Leipz. gel. Zeit. St. 100. 1742. Im IIII. Stück wird untersucht, ob die Seelen

der

der Thiere mit ihren Leibern sterben? In den åltesten Zeiten haben schon die Gelehrten behauptet, wie man aus des Herrn D. Ribovs dissertatione historico-philosophica de anima brutorum ersiehet, daß die Seelen der Thiere nicht stürben. Weil dieselben unkörperlich seyn müssen, welches ein ieder vernünftiger Philosoph zugeben wird, so scheinen sie nach dem Urtheil des Herrn Professors nicht Unrecht zu haben. Im V. wird das Wunderbare in den Seelen der Thiere beschrieben und im VI. sind einige Fragen über das Wunderbare beantwortet. An diesen Stücken hat eine Gesellschaft guter Freunde unter der Direction des Herrn Winklers gearbeitet, oder vielmehr eine Gesellschaft seiner Zuhörer. Die Bemühungen derienigen, die gegen den Materialismus streiten, sind fürwahr in unsern philosophischen Tagen höchst nöthig. Wer die Immaterialität unserer Seelen darthun will, muß nothwendig beweisen, daß es die Seelen der Thiere auch sind. Wo das nicht geschiehet, so behalten die Feinde das Feld; weil sie alsdenn sagen können, die Materie denke, und auch den Schluß daraus ziehen, daß es mit der menschlichen Seele eben so beschaffen sey. Den Schaden in den Religionswahrheiten kennen dieienigen, die mehr, als ihr Compendium inne haben. In Betrachtung dessen hat bereits Ditton in dem Anhang zu seiner Wahr-

 heit

heit der Christl. Religion die Immaterialität der thierischen und menschlichen Seelen verbunden. Herr Winkler hat demnach eine nützliche Arbeit unternommen. Die Stärke seiner Lehren kann man um so viel leichter einsehen, weil die Gegengründe richtig angeführt und entkräftet werden; denn es redet stets ein Mitglied dieser Gesellschaft wider das andere.

Die Stärke der electrischen Kraft des Wassers in gläsernen Gefässen, welche durch den Musschenbrökischen Versuch bekannt geworden. Leipz. 1746. in 8. 11½. B. mit Kupfern. Herr von Musschenbrök, Professor der Physik zu Leyden, wurde von einem electrischen Funken so heftig gerühret, daß er den Stoß mit der Kraft des Donners verglich. Diese Probe hat nun Herr Winkler nachgemacht, und endlich vor Sr. Königl. Majestät in Polen zu Leipzig widerholet. Die gegenwärtige Schrift ist ebenfalls in den historischen und physischen Theil zerleget. Nach vielen Versuchen ist er gewahr worden, daß die Hauptursache der verstärkten Electricität in dem Glase der Flasche, worinn das Wasser electrisiret wird, enthalten sey. Das Glas der Flasche wird von dem Wasser, welches in ihr electrisiret wird, selbst electrisiret. Aus dieser Eigenschaft erkläret er hierauf, wie die electrische Materie des Glases die electrischen Materien des eingeschlossenen Wassers und

der

der auswendigen Körper, welche an die Fläche rühren, in Bewegung bringt, und hiedurch die Electricität verstärket. s. Relationes liter. Hamb. N. 3. 1747.

Geschlossen den 1. Febr. 1747.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte
des Herrn
Ludewig Caspar Valckenaer,
Professors der griechischen Sprache auf der Universität zu Franecker.

Nun wollen wir uns auch einmal in das Land der Kunstrichter begeben, in welchem wir manchen wackern Gelehrten antreffen, der durch seine Schriften auch ausser den Grenzen desselben bekannt ist. Ich kann meinen Lesern Hoffnung zu verschiedenen Geschichten machen; diesesmal aber will ich mir einen Gelehrten aus Franecker wählen, nemlich den Herrn Ludewig Caspar Valckenaer, Professor der griechischen Sprache daselbst. Es

Es ward derselbe im Jahr 1715. den 7. Jun. zu Leuwarden geboren. Sein noch lebender Vater ist Herr Johann Warner Valckenaer, Advocat bey dem höchsten Gericht in Friesland. Der Bruder seines Vaters, Isaac Valckenaer, starb als Rector im Haag. Der Großvater unsers Gelehrten Ludewig Valckenaer lebete als Syndicus zu Herzogenbusch, in welcher Stadt auch der Aeltervater Isaac Valckenaer als Prediger gestanden.

In der zartesten Kindheit führete unsern Gelehrten sein Vater selbst zur lateinischen Sprache und andern Anfangsgründen an; als er aber schon einige Schritte darinn fortgegangen war, schickte er ihn in die ordentliche Stadtschule zu Leuwarden, bey welcher Herr Georg Christoph Schooneveld, ein geschickter Mann, als Rector dienete. Itzt ist derselbe Rector zu Daventer.

Im Jahr 1731. ließ ihn sein Vater auf die hohe Schule nach Franecker ziehen, wo er sich ganzer sechs Jahre nach einander aufhielte und sich auf die Sprachkunde, Weltweisheit und Theologie legete. Seine Lehrer waren die berühmten Männer Hemsterhuys, Wesseling, Venema, du Bois und Vriemoet, deren Amtsgenosse er nunmehro zum Theil geworden. In den ersten vier Jahren hatte er keinen merklichen Hang zu der einen oder andern von den vorgenannten Wissenschaften, sondern er war

gegen

gegen alle gleichgültig, griff sich auch eben nicht gar zu sehr an. Indessen versuchte er doch eine academische Abhandlung de ritibus inter iurandum a veteribus, Hebraeis maxime et Graecis, obseruatis, zu Papiere zu bringen. Er kam damit auch zu Stande, und sie ist im Jahr 1734. abgedruckt. (*)

Als unser Gelehrte die besagte Dissertation dem berühmten Hemsterhuys hinbrachte, rühmete derselbe den Fleiß seines Zuhörers ungemein, weil er, als ein besonderer Kenner der Gemüther, wohl voraus sahe, daß ein Lobspruch den Herrn Valckenaer zu mehrern Dingen anfrischen würde. Er erreichte auch seinen Zweck in der That; denn Herr Valckenaer wurde nun erst recht eifrig auf das Studiren. Er nahm es sich vor, aus allen Kräften dahin zu streben, daß er einst seinem Lehrer Ruhm brächte. Er probirete darauf im Jahr 1737. seine Kräfte noch einmal und schrieb drey academische Abhandlungen, nemlich de Byrsa, welches der Nahme des Schlosses zu Carthago war, de Herodotea vrbe Cadyti und Glossas Sacras ex Hesychio decerptas, welche Jugendproben in den leipzigschen Actis eruditorum mit Ruhm recensiret werden. Er bemühete sich auch die Redensarten des Homers im Hesychius auszubessern. Herr Hem-

(*) S. Relationes litterarias Hamburg. N. I. von 1747. welche lateinische Zeitung in diesem Jahr den Anfang genommen.

Hemsterhuys schickte einige von solchen Verbesserungen an den berühmten Herrn d'Orville, der sowohl wegen seiner Schriften, als auch darum bekannt ist, daß er die Parthey der Remonstranten verlassen, an deren Gymnasio zu Amsterdam er Professor war. Dieser gab ihnen nachhero eine Stelle in seinen Miscellaneis obseruationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores, theils weil sie derselben werth waren, theils den muntern iungen Gelehrten anzufrischen.

Noch in demselben 1737. Jahre zog ihn der Ruhm des Herrn Schultens und die Begierde, alte Handschriften, deren wie bekannt, zu Leyden eine grosse Anzahl ist, sich zu Nutze zu machen. Er fand, was er wünschete, und schrieb sich vieles ab, das unter den Gelehrten noch unbekannt ist. Wo ihm GOtt das Leben fristet, wird er der gelehrten Welt noch einst etwas von seinen Anmerkungen mittheilen. Eine kostbare Probe von seinen Beschäftigungen in Leiden hat er uns bereits geliefert, nemlich die schöne Ausgabe des griechischen Grammaticus Ammonius, wovon wir unten reden wollen. Ueberdem hat er auch noch eine kleine Schrift über ein Ueberbleibsel des Hyginus verfasset, die in des Herrn d'Orville miscellanea gleichfalls ist eingerücket worden. Er hat ausser dem Herrn Schultens keinen von den Leidenschen Professoren angehöret. Dieses berühmten Orientalisten Lesestunden besuch-

esuchte er deswegen fleißig, weil er sich eben der Methode in den morgenländischen und sonderlich n der arabischen Sprache bedienete, deren Herr Valckenaer im Griechischen beym Herrn Hemsterhuys war gewohnt worden.

Herr Valckenaer ward endlich von dem critischen Studio dermassen eingenommen, daß er die Theologie bey Seite setzte und an kein geistliches Amt, dem er doch von seinen Eltern gewidmet war, ferner gedachte. Er beschloß vielmehr, so lange er leben würde, sich mit den Schriften der Alten zu beschäftigen.

Das Studiren zur Nachtzeit hatte innerhalb zwey Jahren, die er in Leyden sich aufgehalten, seine Gesundheit sehr geschwächet. Kaum hatte er die letzte Hand an den Ammonius geleget; so mußte er, mit einer Schwachheit beladen, zu den Seinigen zurück kehren. Dieses geschahe zu Ende des 1739. Jahres. Er pflegete zu Hause seiner Gesundheit auf das möglichste, die er auch innerhalb etlicher Monathe wiederum erlangete. Um diese Zeit meldete ihm der Herr Hemsterhuys in einem Schreiben, daß die Stadt Campen eines Conrectors benöthiget wäre, und daß die Obern daselbst ihm diese Stelle eingeben wollten, wenn er davon nicht abgeneigt wäre. Herr Valckenaer schlug sein erstes Glück nicht aus, sondern begab sich 1740. im April nach Campen, wo es ihm ganz wohl gefiel.

In

In eben diesem Jahr wurde der Hemsterhuys selbst von Franecker nach Leyden berufen: weil der erstern Universität nun also ein Professor der griechischen Sprachen fehlete: so ertheileten die Oberherrn von Frießland ihm besagte Stelle, vermuthlich auf des Herrn Hemsterhuys Recommendation, ob er gleich ein Fremdling war. Sein Professorat trat er den 9. October 1741. mit einer nachmals abgedruckten Rede: de caussis neglectae litterarum Graecarum culturae an. Im Jahr 1745. verwaltete er das academische Rectorat zum erstenmal. Was er übrigens in Franecker geschrieben, oder noch unter der Feder hat, wollen wir vollkommen anzeigen. Die gesamten Schriften unsers Gelehrten sind:

Dissertatio de ritibus inter iurandum a Veteribus, Hebraeis maxime et Graecis obseruatis. Anno 1734.

Dissertatio de Byrsa, nomine arcis Carthaginiensis. 1737. Er zeigt in derselben die wahre Ableitung des Worts Byrsa mit vieler Wahrscheinlichkeit und beweiset aus der Vergleichung desselben mit dem Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, daß es ein Phönicischer Nahme des Schlosses zu Carthago gewesen sey.

Schediasma de vrbe Herodotea Cadyti. 1737. Der Verfasser erweiset mit vieler Geschicklichkeit und gleicher Belesenheit, daß Herodotus den Nah-

Nahmen der Stadt zweymal anführe, aber auch an beyden Stellen zwey unterschiedene Städte darunter verstehe, nemlich im ersten Fall die Stadt Jerusalem, welche κατ' ἐξοχὴν קדושה heisset. Nach Art der Syro-Chaldäer wäre also das ש in ת verändert. Im andern Fall soll die Stadt Gath gemeinet seyn, welche einander ziemlich ähnliche und gleichlautende Nahmen Herodotus verwechselt. Er vergleicht sie mit der Stadt Sarden an Grösse, woraus Herr Valckenaer schliesset, Herodotus müsse die letztere selbst gesehen haben, und nicht Jerusalem, sondern Gath verstehen. Er setzt hinzu: Es könnte auch seyn, daß ein Abschreiber aus καδτιος, καδυτιος gemacht, und also die vom Herodotus selbst wohl unterschiedene zwo Städte mit einander verwechselt hätte. Daß unter Cadytis Jerusalem zu verstehen sey, behaupten auch Cellarius, Prideaux, Lightfoot, Conring, Hasius und andere. Allein der ausserordentliche Professor zu Wittenberg, Herr Carl Heinrich Zeibich, ist so wenig mit diesen gelehrten Männern, als mit dem Herrn Valckenaer zufrieden. Derselbe hat in das erste Stück des V. Bandes der miscellaneorum Lipſ. nouorum N. 5. einrücken lassen: quaeſtionem criticam, vtrum Cadytis Herodoti recte venditetur pro metropoli palaeſtinae. Herr Zeibich beweiset mit nicht schwachen Gründen, daß solches nicht seyn könne, ob er wohl

selbst nicht bestimmen will, was Herodotus
für eine Stadt gemeinet habe. Er widerlegt
die Gründe, welche man anführet, zu behaup-
ten, daß es Jerusalem seyn müsse. Die Zeit
muß es uns lehren, ob ihm Herr Valckenaer
antworten werde.

Glossae sacrae ex Hesychio decerptae. Frane-
querae. 1737. in 4. In diesem Stück hat un-
ser Gelehrter die vielen Fehler, so durch Chri-
sten in den Hesychius gebracht worden, aus
den 70. Dolmetschern mit grosser Geschick-
lichkeit ausgebessert und den Text erläutert.
Alle drey nach einander angeführte 3. Schriften
sind in den actis eruditorum von 1742. Mens.
Febr. S. 65. u. f. mit Ruhm recensiret. Wir
ersehen daraus zugleich, daß sie nachher zu-
sammengedruckt worden. Der Anfang der
Recension meldet uns solches. Non ingra-
tum speramus, heisset es, accidet rerum phi-
lologicarum Studiosis, Virum clarissimum
qui non ita dudum ad Academiam Frane-
queranam fuit euocatus, eruditas hasce lu-
cubratiunculas, quae ante separatim editae
paucorum vsibus cedebant, coniunctim ty-
pis iteratis exhibere voluisse, quo illae plu-
morum manibus tererentur. Der Beschluß
der Recension lautet recht rühmlich; Haec ex
elegantissimis hisce exercitationibus delibare
est visum. In quibus, licet aliqua sint, poti-
simum, quae primas vocum origines, earum

dem

demque genuinos natales ſpectant, de quibus ex aliis fontibus eadem veriſimilitudine diſputari poteſt; vbique tamen clar. auctoris intimior optimarum litterarum, linguarum, doctrinae antiquae cognitio, ſagacitas, iudicium criticum elucent, vt res litteraria, optimo numine conatus ipſius fortunante, ſibi ab illo haud parum ſubſidii ac praeſidii in poſterum promittere poſſit.

ΑΜΜΩΝΙΟΥ περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων. Ammonius de adfinium vocabulorum differentia. Accedunt opuſcula nondum edita: Eranius Philo, de differentia ſignificationis. Lesbonax de figuris Grammaticis. Incerti ſcriptores de ſoloeciſmo et barbariſmo. Lexicon de ſpiritibus dictionum, ex operibus Tryphonis, Choeroboſci, Theodoriti, etc. ſelectum. Ammonium ope MS. Primae editionis Aldinae, et aliunde, emaculauit, et notis illuſtrauit. Reliqua ex Codd. MSS. Bibliothecae Lugduno-Batauae nunc primum vulgauit Ludouicus Caſparus Valckenaer. Lugduni Batauorum apud Ioannem Luzac. 1739. 1. A. 15. B. in 4. Weil Herr Ducker bereits eine Ausgabe des Ammonius verſprochen hatte, aber daran bisher gehindert war: ſo eröfnete ihm Herr Valckenaer ſein Vorhaben, damit er nicht in eine fremde Arbeit einen Eingriff thäte. Herr Ducker aber reitzte ihn beſonders, Hand anzulegen; und alſo

 gab

gab Herr Valckenaer 1739. seinen Ammonius doch ohne lateinische Uebersetzung heraus. Warum er solches gethan, habe in meinem zweyten specimine differentiarum Graecarum, ab Ammonio neglectarum angezeiget, wo ich auch angeführet, daß Emanuel Martin, Decanus zu Alicante, nach Maiansii Bericht, eine Version soll zu Stande gebracht haben. Die Ordnung des Alphabets hat der Herr Professor beybehalten, so wie Aldus Manutius, ob er gleich nicht ohne Grund schliesset, daß das Buch ohne Ordnung sey aufgesetzet worden. In der gelehrten Vorrede beweiset er, daß Ammonius, der wahrscheinlicher Weise gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt gelebet, der wirkliche Verfasser dieser Schrift sey. Den Text hat er in den untergesetzten Noten erläutert, und die schweren Stellen verbessert und aufgekläret. Zuweilen haben ihm andere Griechen gute Dienste geleistet; zuweilen aber muß er seine Zuflucht zu Muthmassungen nehmen, wobey er ziemlich glücklich ist. Sonderlich hat er sich zu Nutze gemacht den Thomas Magister, den Ptolemäus Ascalonita, dessen Aufsatz der seel. Fabricius zuerst in seiner Bibliotheca Graeca an das Licht gebracht, den Eranius Philo, den Herr Valckenaer seinem Ammonius angehangen, da er sonst noch niemals abgedruckt worden, und des Cyrilli noch nicht abgedrucktes Lexicon. Diese alle haben dem

Am-

Ammonius größtentheils abgeschrieben, und wenn eine Stelle in dem letztern verderbet ist, kann sie füglich aus seinen Abschreibern ergänzet werden. Auch haben ihm Dienste gethan Eustathius, Moschopulus und Phavorinus Camers. Ein rühmliches Urtheil wird von diesem Buch des Herrn Professors in den actis eruditorum von 1742. menſ. Iul. S. 385. gefället. Nur einmal wird er wegen einer unnöthigen Ausbesserung einer an sich ganz guten Stelle aus des Orphei Argonauticis getadelt. Doch ein einziger Fehler in dergleichen Dingen will nichts sagen. Daß er eine Schrift des Lesbonax und anderer, ausser derjenigen, deren Verfasser Herennius oder Eranius Philo ist, beygefüget, ersiehet man schon aus dem Titel. Dies ist noch nicht alles, was Herr Valckenaer geleistet. Er hat noch besondre, in drey Bücher vertheilte, eigene Anmerkungen hinzugethan. Der Titel ist: Ludou. Caſp. Valckenaeri animaduerſionum ad Ammonium Grammaticum libri tres, in quibus veterum ſcriptorum loca tentantur et emendantur; accedit ſpecimen ſcholiorum ad Homerum ineditorum e codice Voſſiano, Bibliothecae Lugduno-Batauae. Lugd. Bat. apud Io. Luzac. 1739. 1. A. 11. B. in 4. Diese Arbeit lässet sich füglich mit derjenigen vergleichen, welche Grävius an des Luciani Pſeudoſophiſtam oder Soloeciſtam gewandt, welcher 1668. zu Amsterdam in 8. her-

auskam. Ammonius wird dadurch noch brauchbarer gemacht. Ehe ich den Ammonius des Herrn Valckenaers zu Gesichte bekam bildete ich mir ein, daß der Anhang vielleicht der Bedeutung nach unterschiedene Wörter enthalten würde, die im Ammonius ausgelassen, oder auch, wie Herr Valckenaer hin und wieder vermuthet, verlohren gegangen. Allein, ich hatte mir eine vergebliche Hoffnung gemacht. Ob der Herr Professor sich zu einer neuen Sammlung entschliessen dürfte kann ich nicht versichern. Wenigstens hab versuchet, ihn dazu schriftlich zu bewegen, er hat mir aber auf diesen Punct noch nicht geantwortet. In meiner angefangenen Arbeit werde fortfahren; wie ich denn schon wieder zwey, weit stärkere, Aufsätze ausgearbeitet die vielleicht bald in einer gewissen Sammlung erscheinen werden. Ich will nur noch dieses hinzusetzen, daß die Ausgabe des Herrn Valckenaers den Liebhabern der griechischen Sprache unentbehrlich sey. Was er aus der Leidenschen Bibliotheck abgeschrieben und mitgetheilet hat, macht uns begierig, noch andere Anmerkungen zu lesen, die Herr Valckenaer, gleichfalls mitzutheilen, versprochen ha

Emendationes dictionum Homericarum in Hesychio. Diese sind den miscellaneis obseruationibus criticis nouis in auctores veteres recentiores in Belgio collectis des Herrn J

c

cob Philipp d'Orville einverleibet. Der erste Tom kam 1740. in Amsterdam heraus. Die V. und VIII. Observation rühren von des Herrn Valckenaers Feder her. s. Götting. gel. Zeit. St. 18. von 1741.

Schediasma de fragmento quodam Hygini. Dieses Stück findet man auch in den eben angeführten Miscell. des Herrn Professors d'Orville.

Oratio de caussis neglectae litterarum Graecarum culturae. Franequerae 1742. Er hielte selbige am 9. October 1741. ab, als er sein Professorat übernahm.

Oratio de sacra N. T. Critice, a litteratoribus non exercenda. 1745. Herr Valckenaer hielte dieselbe, als er 1745. das academische Rectorat niederlegte.

Der Buchführer Coulonius in Franecker wird nächstens eine neue Ausgabe von Vrsini Virgilio, cum Scriptoribus Graecis collato liefern. Unser Gelehrte dürfte ihr einen langen critischen Brief vorsetzen, weil der Verleger, den er zur Ausgabe ermuntert hat, eine Vorrede von ihm verlanget. Sonsten wissen wir, daß einer seiner Zuhörer, Herr Daniel Lennep, den Coluthus ausbessert, von dem wir uns künftig eine zierliche Ausgabe zu versprechen haben. Vielleicht kommt Herr Valckenaer demselben mit seinen

Handschriften zu Hülfe, welches ich doch aber nicht vor gewiß sagen will. s. die relationes litterarias Hamburgenses No. I. und Alton. gel. Zeit. St. II. von 1747.

Geschlossen 1747. den 26. Jenner.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Andreas Georg Wähner,

Ordentlichen Professors der morgenländischen Sprachen auf der Academie zu Göttingen.

Dieser Gelehrte, der ohne Zweifel einer der erfahrensten Männer in den morgenländischen Sprachen und Wissenschaften ist, soll vor diesesmal der letzte unter den Göttingschen Lehrern seyn, den ich in diesem Theil beschreiben will. Ich will es mir aber vorbehalten, noch von einigen andern in den künftigen Theilen zu reden.

Herr

Herr Andreas Georg Wähner hatte den Herrn Ernst Albrecht Wähner, Prediger zu Rhida, einem Dorfe in der Grafschaft Hoya, anderthalb Meilen von Bremen gelegen, zum Vater. Seine Mutter, Anna Gertrud Reinbecks, war eine Tochter des seel. Probstes Andreas Reinbecks zu Lüchau im Lüneburgischen und eine leibliche Schwester des grossen Reinbecks zu Berlin. Sein Geburtstag ist der 24. Hornung des 1693. Jahres.

Herr Wähner hat niemals eine öffentliche Schule besuchet, sondern, weil sein Vater sich selbst auf die Schulwissenschaften stark gelegt, unterrichtete er ihn selbst mit unermüdetem Fleisse. Zur griechischen Sprache hatte unser Herr Wähner die grösseste Lust, und in dieser Sprache brachte er es dahero auch so weit, daß er nicht nur die Bücher der Griechen in ungebundener, sondern auch gebundener Schreibart ganz fein verstehen, auch selbst griechische Verse ohne Mühe machen konnte. Weil sein Vater sahe, wie nachtheilig es ihm bey Lesung der heil. Schrift war, daß er sich im Hebräischen nicht sattsam geübet hatte; so sparete er kein Geld, seinem Sohn geschickte Hauslehrer wegen dieser Sprache zu verschreiben. Herr Wähner hat es vornemlich dem Herrn Joachim Kohl, ehemaligem Rector zu Osterwick, hernach zu Halberstadt und nun Prediger bey Magdeburg zu Amfurt zu danken, daß er die hebräische Bibel schon zu Hause

einigemal durchlesen konnte. An der Unterweisung in der Historie, Geographie, Rhetorik und andern Schulwissenschaften ließ es sein Vater überdem auch nicht fehlen.

Im Jahr 1710. brachte ihn derselbe zu Ostern nach Helmstädt auf die hohe Schule, weil er fand, daß sein Sohn dazu tüchtig wäre. Sechs Jahre, die gar nicht unterbrochen wurden, blieb er in Helmstädt, nemlich bis Ostern 1716. Vor allen Dingen suchte er sich in den morgenländischen Sprachen und in der Exegetik fest zu setzen, theils, weil seine eigene Neigung dahin ging, theils aber, weil des Herrn geheimen Raths von Bernstorf Excellenz persönlich ihm solches anbefohlen. Er sahe sich um so viel mehr verbunden, solchem Geheiß zu folgen, weil dieser Minister ihm ein ausserordentlich Stipendium auf sechs Jahre verliehe. Aus den Vorlesungen des Herrn von der Hardt lernete der Herr Professor zwar sehr vieles, noch mehr aber aus dem besondern Umgange mit ihm: denn er hatte die Freyheit, ihn so oft und so lange zu sprechen, als er nur wollte; sogar in den Ferien, wenn er sonst keinen vor sich zu lassen pflegete. Es ist bekannt, daß der Herr von der Hardt sein Vergnügen in seltsamen Meinungen gesuchet. Ein unvorsichtiger Zuhörer konnte sich leicht mit dergleichen anfüllen lassen, zumal, da das ungewöhnliche uns von Natur mehr gefällt, als das gewöhnliche. Wer von dem Herrn von der Hardt was rechts ler-

lernen, zugleich aber von sonderbaren Meinungen frey bleiben wollte, mußte gewiß mit Bedachtsamkeit und mit dem Vorsatz, alles genau zu prüfen, ihn anhören. Herr Wähner machte sich selbst dieses Gesetz, und deswegen hat er auch nicht an allen seinen seltenen Meinungen Theil genommen, und obgleich manches kleben blieb, so hat er doch nachhero vieles von dem fahren lassen, was ihm damals gefiel, weil er mit der Zeit den Ungrund einsahe. Diese Weise beobachtet er noch ietzo. Die Theile der Gottesgelahrtheit hörete er allesamt beym Herrn Abt Schmid, wie auch die Experimentalphysik, die er alle Jahr bey ihm wiederholete. In der Mathematik genoß er der Anweisungen des Herrn D. Wagners und D. Gackenholtz. Bey dem letztern hörete er gleichfalls die Experimentalphysik und sahe drey Menschenkörper zergliedern. Vom Herrn Probst Rempen lernete er die Weltweisheit, desgleichen vom Herrn M. Oldermann, dessen Anweisung er sich auch im Rabbinischen bedienete. Er hat dreymal unter dem Vorsitz des Herrn Oldermanns folgende academische Streitschriften vertheidiget: 1) De ים סוף seu de mari Asphaltite. 1712. 2) De regione Ophir. 1714. 3) De חנוכה seu de festo encaeniorum. 1715.

Kaum war unser Gelehrte anderthalb Jahre in Helmstädt gewesen, als schon gute Freunde sich wiederum seiner Anweisung in den morgen-

genländischen Sprachen und im Griechischen zu bedienen verlangeten, deren Zahl bald ansehnlich ward. Von dieser Zeit an las er beständig Collegien, wozu ihm der Herr von der Hardt anfangs Erlaubniß ertheilete. Es fehlete zwar nicht an Widerspruch; iedoch, man konnte ihn nicht hindern, weil die Höfe zu Hannover und Braunschweig ihm die Freyheit zustanden.

Im Jahr 1715. schrieb er die griechische Grammatik auf Verlangen des Abts Fabricius, die von demselben als Generalschulinspector hernach in die Wolfenbüttelsche Schulen eingeführet ward. Herr Wähner war des academischen Lebens schon ziemlich gewohnt, und er wäre gern dabey geblieben, hätte auch wohl auf Anrathen des Herrn von der Hardt und anderer Professoren die Magisterwürde angenommen; allein, es waren einige Umstände, welche ihm eine Beförderung und einen Gehalt zu Helmstädt zu erlangen, ein wenig länger hinaus zu setzen schienen, als es seine Gelegenheit litte.

Zu Ostern 1716. verließ er die Universität, ohne Magisterwürde, in Hoffnung bald wieder dahin zu gehen; doch es blieb dabey, weil das Königl. Consistorium zu Hannover ihn 1718. als Conrector an das Göttingsche Gymnasium setzte. Hie hatte er vornemlich das Griechische und Hebräische zu lehren, und mit der sogenannten reinen Mathematik beschäftigte er sich fleißig dabei-

daheime. Mit Schriften gab er sich nicht ab, weil es wegen der Einrichtung des Gymnasii nicht füglich anging und er auch keinen Trieb dazu bey sich fand.

Als 1733. das Gymnasium zu Göttingen aufgehoben ward, und der Academie weichen mußte, wolte die königl. Regierung ihm zwar einen Platz bey der neuangelegten Stadtschule einräumen; Herr Wähner aber hatte keine Lust dazu, sondern beschloß, lieber dafür auf der Universität ohne Bedienung zu lesen, weil er sich leicht die Rechnung machen konnte, daß auf einer neuen Academie die Profeßion, zu welcher er Geschicklichkeit hatte, wohl einem Manne würde ertheilet werden, der berühmter, als er wäre. Inzwischen erhielt er von hochgedachtem königl. Ministerio die Freyheit zu lesen, ohne daß er zuvor Magister werden durfte. Er machte auch den Anfang damit, ehe noch einer von den Herren Professoren in Göttingen ankam. Denn, als im Jahr 1734. das Gymnasium einige Wochen vor Ostern wirklich aufgehaben ward, blieben noch einige zwanzig Gymnasiasten zu Göttingen, um die neue Universität zu beziehen. Diese ersuchten den Herrn Professor, er mögte ihnen die reine Mathematik und die morgenländische Sprachen lesen. Gleich nach Ostern erfüllete er den Willen derselben.

Weil Herr Wähner insbesondere die morgenländische Sprachen zu lehren gedachte, ließ er

1735. eine hebräische Grammatik drucken. Dieses Buch ist das erste, das auf der göttingschen Universität herausgegeben worden. Die Anzahl der Studenten vermehrete sich nach der Ankunft der öffentlichen Lehrer. Herr Wähner bekam auch einen guten Zuwachs an Zuhörern und daher entschloß er sich endlich die Magisterwürde anzunehmen. Er erlangte dieselbe den 1. August 1737. Er ward hierauf Willens, nach Jena zu gehen; allein, da ihm 1738. eine ausserordentliche Profeßion aufgetragen ward, änderte er seine Meinung.

Als der Herr Doctor Cotta Göttingen verließ und nach Tübingen zurück ging, trug Herr Wähner die ordentliche Profeßion der morgenländischen Sprachen davon. Von dieser Zeit hat er nicht nur einige kleine Schriften, wenn solche von ihm gefordert worden, sondern auch zwey Bände von den hebräischen Alterthümern herausgegeben, worauf noch mehr Theile folgen sollen. Liebhaber der Alterthümer wissen es, daß noch manches muß besser ausgeführet werden. Herr Wähner ist dazu vor andern im Stande, und daher dürfen wir uns noch manche gelehrte Anmerkung von ihm versprechen. Der Umgang mit einem Juden, Benjamin Wolf Ginzburger, der zu Göttingen Doctor der Arzeneykunst geworden, hat ihm viele Vortheile und Einsichten verschaft. Dieser war in den jüdischen Sachen so gelehrt, daß er ein leben-

bendig talmudisches Lexicon vorstellen konnte. Herr Wähner fähret fort, seit dem er die trefliche Uebung gehabt, immer weiter zu gehen und weil er im ledigen Stande lebet, folglich von den Hindernissen des Ehestandes frey ist; so kann er allerdings gute Schritte in seinen Wissenschaften thun. Wie man saget, lässet er sich durch seine Neider, die mir aber völlig unbekannt sind, noch mehr anspornen, seinem Amt ein Genüge zu leisten.

Ehe ich schliesse, muß ich noch ein Wort von den besondern Meinungen meines Gelehrten reden. Man rechnet dahin, 1) daß er bey einigen Stellen des A. T. sogenannte Accommodationen im N. T. statuiret, 2) daß er nicht eben so viel und eben dieselben Vorbilder annimmt, als andere; 3) daß er dafür hält, die Schreibart des N. T. sey mehr hebräisch, als pur griechisch; 4) daß er unter den Besessenen im N. T. nicht allemal vom Teufel wirklich Besessene, sondern auch im Haupt verrückte, rasende, mit der fallenden Sucht, mit Fiebern und andern Krankheiten behaftete Leute verstehet. Diese Dinge hält er für keine Glaubensartikel. Er glaubt auch nicht der Autorität und Hochachtung der heil. Schrift zu nahe zu treten. Ja, er meinet, die Einwürfe der Ungläubigen könnten dadurch besser gehoben werden. Er berufet sich in etlichen Stücken auf Luther und andere Gottesgelehrte, welche hin und wieder eben so geur-

thei-

theilet hätten. Das beste ist an ihm, daß er sich gerne weisen lassen und seine Urtheile ändern will, wenn man ihn mit Grunde von einem Irrthume überführet. Und dies ist in der That alles, was man von einem vernünftigen Gelehrten fordern kann. Die Schriften des Herrn Prof. Wähners sind, so viel deren bisher herausgekommen, folgende:

Dissert. de ים סוף, seu de mari Asphaltite. in 4. Helmstad. 1712.

Dissert. de regione Ophir. ib. 1714. in 4. Praesi. de Oldermanno. Der ietztlebende Herr Prof. von der Hardt rühmet dieses Stück in seiner Dissertation de regione Ophir, so, wie auch Relands, Calmets, Wichmannshausens, Benzels und anderer Dissertationen von dieser Materie.

Dissert. de חנוכה seu de festo encaeniorum. ibid. 1715. in 4.

Der Griechischen Sprache teutsche Grammatica. Wolfenbüttel 1715. 18. B. in 8. nebst etlichen Tabellen.

Syntaxis Graeca, oder Untersuchung der Eigenschaften der Griechischen Sprache. Ebendaselbst 1716. 5½ B. in 8. nebst einer Vorrede des Herrn von der Hardt. Dies ist eigent-

gentlich der zweyte Theil. Von dem besondern dieser Grammatik will ich etwas weniges anführen. Herr Wähner hat τυπτω nicht zum Paradigma gebrauchet, theils weil es im Perfecto nicht regulär ist, theils weil es im Präsens ein τ atticum hat. Er nimmt dafür das alte verbum: εω sum, und in der That schickt sich dies Wort auch besser zur Grundlage, als ein anderes, weil es fast unverändert in einem ieden Verbo beybehalten wird. Mit dem zweyten Futuro und mit dem zweyten Aoristo nimmt er einige Veränderungen vor. Jenes rechnet er zum Präsens und diesen zum Imperfecto; und daher kommt es, daß er sein praesens simplex und intensum oder emphaticum annimmt. Das intensum oder emphaticum, sagt Herr Wähner, wird gebrauchet, wenn man von zukünftigen Dingen wegen mehrerer Gewisheit in praesenti redet, welches in allen Sprachen gebräuchlich ist. Das imperfectum theilet er gleichfalls in simplex und intensum oder rapidum. Das rapidum ist der zweyte Aoristus nach andern, welches keine gewisse Zeit anzeiget, sondern so wohl von gegenwärtigen, als vergangenen, wie auch zukünftigen Dingen kann gebrauchet werden, wenn man nemlich dem Jacob Gretsems Beyfall giebt. Ich will mich hier wegen der Aoristorum nicht lange aufhalten. Sie sind allezeit ein Stein des Anstosses gewesen. Melanchthon sagt

in seiner Griechischen Grammatik von ihnen: hic opus, hic labor est, secernere tempora. In wie ferne sich aber der Unterscheid dieser Zeitpuncte wirklich besser bestimmen lasse, davon hat am gründlichsten und besten gehandelt der Herr Scholze, dessen Geschichte wir im IX. Theil beschrieben, und die er unter dem Titel herausgegeben: animaduersiones de aoristorum Graecorum natura, differentia et notione. 1735. 2. B. in 4. Wegen des Herrn Wähners muß ich noch erinnern, daß er das paulo post futurum nicht zum passiuo, sondern zum medio rechnet. Er nennet es darum futurum intensum.

Dissertatio philologica in 2. Sam. VIII. 2. qua Dauid Moabitarum victor crudelium numero eximitur. Resp. Otto Christoph Kahle Gotting. 1738. d. XI. Ian. 6½. B. in 4. s. Hamb. Berich. 1738. St. 21. Der Verfasser handelt zuerst darinn vom Ursprung und von der Verwandschaft der Moabiter mit den Israeliten, von der Lage ihres Landes, von den Gesetzen des Moses, nach welchen sich die Israeliten in Ansehung der Moabiter richten mußten, endlich von den Sitten und vom feindlichen Gemüthe der Moabiter gegen die Israeliten. Hierauf erkläret er die Schriftsteller also, daß David von der Grausamkeit befreyet wird. Nachdem er über den Inhalt der Uebersetzungen seine Gedanken eröfnet,

füh-

führet er des Herrn von der Hardt Uebersezung an, die also lautet: Fudit quoque Moabitas, et tributo illos onerauit, rebus eorum prorsus prostratis. Mulctauitque illos duplo tributo, quos morti destinauerat; eos quoque graui tributo, quibus vitam donare constituerat. Atque ita Moabitae Dauidis serui facti sunt, qui tributa penderent. Denen zu gefallen, die mit Hardts Uebersetzung nicht zufrieden seyn möchten, übersetzt Herr Wähner den Grundtext auch also: profligauit quoque Moabitas, suisque illos limitibus inclusit, supplices sibi factos. Definiuit quippe duos tractus, quos si denuo ingrediantur, occidendos esse. Satis amplum vero tractum, quo si contenti sint, victuros. Seruitutis tamen iugum impositum est Moabitis, ut tributa pendere cogerentur. Auf solche Weise kommt David auch vom Blutdurste frey. Der Verfasser setzt noch die dritte wahrscheinliche Uebersetzung hinzu: proelio quoque vicit Moabitas, quos in turmas distribuit, supplices sibi factos. Duas quippe turmas descripsit, quas occideret; maximum autem agmen, quod in vita conseruaret. Atque ita Moabitae serui Dauidis facti sunt, qui tributa pendere cogerentur. Nach dieser Meinung wird David etwa nur die Redelsführer umgebracht haben. Um seinen Uebersetzungen Beyfall zu erwerben, hat er die Bedeutungen

der hebräischen Wörter genau untersucht. Bey Gelegenheit erkläret er auch die Schriftstelle 2. Sam. XVII. 13. auf der 37. S.

Programma de Endorensi praestigiatrice. Gotting. 1738. 2. B. in 4. Mit dieser Schrift lud er zu seiner feyerlichen Rede ein, als er seine ausserordentliche Profeßion erhalten. Die ganze Historie hält Herr Wähner für lauter Betrug. Er schliesset aber nicht ohne sattsame Gründe. Die Hexe war nicht mit dem Könige in einem Zimmer, denn nach 1. Sam. XXVIII. kam sie v. 21. zum Könige herein, als sie ihre Zauberey vollendet hatte. Saul sahe nichts, denn sonst hätte er v. 13. nicht fragen dürfen, wie der Geist aussehe. Was sie dem Könige vorher sagte, hätte ihm auch ein anderer weissagen können, wenn er die Menge der Feinde mit Sauls schlechter Kriegesrüstung und Verzagtheit vergleichen wollen.

Dissertatio philologica de prunis, in capite inimici ad Prouerb. XXV. 22. et Rom. XII. 20. Resp. Aug. Gesenio ib. 7. B. in 4. Bey Gelegenheit wird vom Urheber der Sprüchwörter gehandelt, und bewiesen, daß Salomo selbige gröstentheils gemacht, Hiskiä Freunde aber nach Kap. XXV. v. 1. gesammlet. Die iüdischen Traditionen von diesem Buch werden aus den rabbinischen Büchern

Se-

Seder Olam Rabba und Bava Bathra angezogen. Aus dem Tractat Schabbath wird bewiesen, daß es die Juden aus den canonischen Büchern haben ausstossen wollen. Durch die feurige Kohlen verstehen einige in den zum Grunde gelegten Stellen die göttliche Rache und nach dem Theophylactus, Chrysostomus, Flacius, Grotius und Joh. a Mark soll der Sinn dieser seyn: wenn du deinem Feinde wohl thun wirst: so wirst du dadurch machen, daß GOtt das Unrecht, so er dir zugefüget, desto unfehlbarer rächen wird. Andere, als Luther, Glaßius, Erasmus, Geier, Vogler, Calmet erklären also: Ein Mensch, der seinem Feinde Gutes thut, reitzt ihn dadurch zur Freundschaft und hält seine feindliche Unternehmungen durch Freundlichkeit zurück. Heinrich a Diest giebt dieser Meinung Beyfall und Weller sagt, die erste wäre wieder die christliche Liebe. Herr Wähner nimmt die letzte Meinung auch an, ist aber damit nicht zufrieden, daß man den Grund der Vergleichung in dieser Redensart nicht gehörig bewiesen. Was Herr von der Hardt weit glücklicher statuiret und der Herr Probst Harenberg mit einiger Veränderung annimmt, wird beygebracht. Es bleiben aber doch noch einige Schwürigkeiten. Zuletzt bringt Herr Wähner diesen Verstand heraus: wenn du deinem Feinde Gutes thust, wirst du die feurigen Kohlen (das ist, die

göttlichen Gerichte) die auf seinem Haupte sind, haufenweise herabschütteln. s. Hamb. Beytr. 1740. St. 85. Ein Auszug stehet in den Auszügen aus den neuesten theol. philos. und philol. Disputat. St. V. von 1741. N. 4.

Dissertatio philologica de Christi responsione, quod dixi, dico. Ioh. VIII. 25. Resp. Ioanne Ludovico Pacht ib. 6. B. in 4. Er zeigt, daß die vorhergehende Frage der Juden eine spöttische Frage sey, mit der sie leugnen, daß JEsus der Mann wäre, vor den er sich kurz vorhero ausgegeben. In der Antwort Christi wird das ausgelassene so ergänzet: (κατα) την αρχην ὅ, τι (ελαλησα) και (νυν) λαλω ὑμιν. Was ich euch zuvor gesagt, sage ich euch noch. Er führt die Regeln an, nach welchen sich ein Ausleger richten muß und beobachtet sie selbst. Ein iedes Wort erkläret er nach seiner Weise, und bestätigt seine Erklärungen aus den Griechen. Andere Auslegungen werden nicht vergessen und Matthias Knuzen, der wegen vermeinter Dunkelheit dieser Stelle Christi Gottheit in Zweifel ziehet, wird zuletzt wiederlegt. s. Götting. gel. Zeit. 1741. St. 5.

Dissertatio philologica de eruditione iudaica 1742. Der vorige Respondent vertheidigte dieselbe wegen seiner Magisterwürde unter ihm

als

als er zum Conrector in Minden berufen war. Die Schrift besteht aus 13½. B. in 4., und ist in 9. Kapitel abgetheilet, in welchen er das durchgehet, was zur jüdischen Gelehrsamkeit gehöret. Seine Absicht gehet auf einige Jahrhunderte vor Christi Geburt und auf einige nach derselben. Alle Materien der jüdischen Gelehrsamkeit werden aber nicht abgehandelt, z. E. das jüdische Recht, das ein eigenes Werk erfordert. Es werden nur die Lehrer und Zuhörer samt ihrer Pflicht beschrieben. Die Beweisstellen sind aus dem Talmud und andern jüdischen Schriften genommen, oder doch durch ungezwungene Folgen draus hergeleitet. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 7.

De sanctificatis per coniuges coniugibus ad 1. Cor. VII, 14. 1½. B. in 4. geschrieben den 16. Dec. 1741. Diese Schrift ist ein Glückwunschschreiben an den Herrn Pacht, wegen seiner doppelten Würde. Herr Wähner macht wahrscheinlich, daß ἁγιάζειν auch so viel als despondere heisse und erklärt den Ort also: desponsatus enim est maritus infidelis vxori, et desponsata est vxor infidelis marito. Was er von Anweisungen in Schulen vor Gedanken heget, lieset man am Ende dieser kleinen Schrift.

De Pauli Apostoli querelis atque consolatione 2. Cor. I, 3-11. ist ein Sendschreiben auf 2.

B. in 4. an Herrn M. Stromeyer, als derselbe 1742. Prediger an der Nicolaikirche zu Göttingen ward. Es nimmt den Verfasser Wunder, daß die Ausleger die Ursache der Trübsalen des Apostels nicht finden können. Die Unruhe wegen des vom Goldschmidt Demetrius erregten Auflaufes zu Ephesus um des Tempels Willen der Diana konnte eben so groß beym Paulus nicht seyn. Es ist nicht zu vermuthen, daß er, als ein grosser Geist, sich über das Geschrey, viuat Diana, pereat Paulus, sonderlich gehärmet. Der betrübte Zustand der Gemeine zu Corinth machte ihm seinen Kummer. Er war in Gefahr, sie zu verliehren. Er getrauete sich nicht zu ihr zu reisen 2. Cor. II. 1. u. f. sondern schickte den Titus dahin, dessen Rückkunft er aber nicht erwarten konnte, so daß er ihm entgegen reisete. Endlich tröstete ihn der Bericht des Titus, daß die Gemeine noch beständig wäre. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 56.

Dissert. de Ebraeorum proselytis. Resp. Henr. Reinhold Kahle. Gott. 1743. 6. B. in 4. In sieben Kapiteln werden vorgetragen die Worterklärungen, die Rechten und Pflichten der Auswärtigen und der Fremdlingen, die Gebräuche bey der Aufnahme eines Proselyten, (welches die Beschneidung, die Taufe und das Opfer gewesen) der Zustand der Leibeigenen und Freygelassenen, die Pflichten und

Rech-

Rechte, so die Neubekehrten fordern dürfen, und die Ehen derselben. Das letzte Kapitel beschreibet uns die berühmtesten Proselyten. Nach seiner Gewohnheit braucht der Verfasser dabey die heil. Schrift und die Bücher der Juden überaus stark, so, daß er nichts ohne Zeugen saget. s. Gött. gel. Zeit. 1743. St. 14.

Dissert. de Pauli Apostoli allegoria Gal. IV. 21-31. Resp. Ioanne Christiano Erythropel ib. 1744. 6. B. in 4. Die Recension davon stehet sehr weitläuftig in den Götting. gel. Zeit. von demselben Jahr, St. 23. Es wird in dieser Streitschrift gehandelt von dem Verstande der biblischen Worte, den die Juden דרש nennen. Weil Isaac mit seinen Tugenden verdienete, Abrahams Erbe zu werden, heißt er der Sohn der Verheissung, Ismael aber nach dem Fleisch, weil er nur dem Geschlecht nach von Abraham abstammete, aber nicht in seine Fußstapfen trat. Das Land der Hagarener wird ferner beschrieben, welches in dem Theil von Arabien lag, der den Nahmen von der Stadt Petra hatte. Sie heisset auf arabisch חגרת oder Fels. Der Verfasser hält es vor möglich, daß die Einwohner von der Hagar Hagarener genennet worden, der hernach wegen der Gebürge in חגרת scheinet verwandelt zu seyn. So viel ist gewiß, daß Hagar und Ismael sich daselbst niedergelassen. Das Land hatte seine Köni-

ge, war aber zu Pauli Zeiten unter dem Fuß der Römer, ohne deren Bewilligung kein König durfte erwählet werden. Diese Dissertation hat der Herr Doctor Oeder im 4. Bande der miscellan. Lipſ. nouor. St. III. N. 3. weitläuftig widerleget. Die Zeit muß es uns lehren, ob sich Herr Wähner dagegen vertheidigen dürfte.

Programma de valle ſpectaculorum Eſ. XXII. 1. 1742. 3. B. in 4. Mit der gewöhnlichen Erklärung kann sich der Verfasser nicht vertragen und macht wahrscheinlich, daß hier ein im Thal Hinnom gehaltenes Freudenfest gemeinet sey, dabey man einem Götzen Menschen geopfert. Die hebräischen Wörter werden untersucht und aus ihren Bedeutungen weiset Herr Wähner, daß der angegebene Verstand daraus fliesse. In den hebräischen Wörterbüchern fehlen freylich die Bedeutungen der Wörter noch gar zu sehr und daher ist es löblich, daß der Verfasser sich mit ihrer Untersuchung beschäftiget. Wie Herr Wähner paraphrasiret habe, mag man aus der Schrift selber ersehen. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 37.

Diſſertatio philologica de lege per angelos et mediatorem lata. Gal. III. 19. 20. 1744. 6. B. in 4. Der Respondent war Georg Christoph Neander, welcher kürzlich in Lüneburg

ge-

gestorben. Die Talmudisten geben vor, ihre Vorfahren hätten bey iedem Wort, das GOtt bey der Gesetzgebung ausgesprochen, zurück weichen wollen, wären aber von den Engeln aufgehalten. Die gewöhnliche Art der Juden zu disputiren, wird ausführlich vorgetragen, und hernach wird gezeigt, wie diese Stelle vernünftig zu erklären sey. Der Hauptinhalt stehet in den Gött. gel. Zeit. 1744. St. 87.

Dissertatio philologica de Melchisedeco Christi typo. Ebr. VII. 1-10. Resp. Ioanne Henrico Tode. 1745. 4½. B. in 4. Wer was vollständiges von dieser Materie haben will, muß die Dissertation des Herrn D. Qvandt zu Königsberg de regno Melchisedeciano zu Hülfe nehmen, in welcher die Meinungen der Gelehrten gesammlet sind. Herr Wähner hält den Sem für den Melchisedech. s. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 76. In den pommerschen Nachrichten St. 29. von eben demselben Jahr heisset es: Die Schrift sey mit vielem Fleiß verfasset, der Verfasser aber habe sich in vielen Stücken eine gar zu grosse Freyheit heraus genommen und auf die gegenseitige Meinungen nicht aufmerksam genug geantwortet. Die weitläuftige Recension stehet in den Götting. gel. Zeit. 1745. St. 17. Die Juden halten den Sem und Melchisedech für eine Person. Der Verfasser hält diese Meinung

für

für die wahrscheinlichste, weil die Kennzeichen, die Moses, David und Paulus von Melchisedech angeben, bey keinem so, wie beym Sem zu treffen. Die Gründe zu dieser Meinung soll Willet fast eben so vorgetragen haben. Man wundert sich, daß Bocharts Gegengründe nicht berühret und widerlegt worden. Ich will nur dieses hinzusetzen, daß wohl keiner so leicht eine Meinung vorbringen wird, die nicht gleichfalls mit Schwierigkeiten behaftet wäre. Man prüfe und wäge alles nach der wahrscheinlichen Logik ab, und sage uns alsdenn, wer die mehresten und wichtigsten Gründe auf seiner Seite habe.

Gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 1735. 12. B. in 8. und einige Tabellen. Sie ist kurz und deutlich. קטל schickt sich zum Paradigma besser, als פקד und darum hat Herr Wähner mit andern ienes erwählet. Eilf Jahre hat der Verfasser wegen dieses Buchs Ruhe gehabt, endlich aber tastete ihn Herr M. Georg Christ. Bohnstedt, Rector der Domschule zu Magdeburg in folgender Schrift an: placidae et amicae animaduersiones in Cl. Viri A. G. Waehneri scriptum, editum s. t. gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 4½. B. in 8. 1746. Er will zeigen, daß Herr Wähner von der beweismäßigen Methode gar weit entfernet sey, die apodictischen Gründe der

der Punctation wo nicht umgerissen, iedoch gewißlich sehr geschwächet habe, und den Lehren Altings und Danzens in dieser Art an Vollkommenheit nicht beykomme. Er hält des Herrn Wähners Urtheil vom beweglichen und unbeweglichen Scheva, daß selbige erdichtet seyn sollen, für ungegründet, imgleichen, daß derselbe die Eintheilung ins einfache und zusammengesetzte Scheva für eine Verwirrung ausgiebet. Er kannes nichtleyden, daß das verstohlene Patach und das Catephpatach einerley Ding seyn sollen. Uebrigens führet er sich ganz höflich auf. s. alton. gel. Zeit. 1746. St. 63. Die Zeit wird uns vielleicht des Herrn Wähners Antwort in die Hände geben.

Antiquitates Ebraeorum de Israeliticae gentis origine, fatis, rebus sacris, ciuilibus et domesticis, fide, moribus, ritibus et consuetudinibus, antiquioribus, recentioribus, exponentes. Volumen I. et II. 1743. Der erste Tom beträgt 1. A. 16. B. in 8. und der zweyte 2. A. 4. B. Wir haben schon oben angezeigt, daß der Jude Ginzburger, welchen Herr Wähner sechs Jahre in seinem Hause gehabt, ihm trefliche Dienste gethan. s. auch Hamb. Ber. 1743. St. 79. Dieser machte ihm so wohl den Talmud, als auch Surenhusens Schrift βιβλον καταλλαγης an vielen Orten deutlich. Der Verfasser brachte es end-

endlich so weit, daß er etwas mehrers sagen konnte, als seine Vorgänger und man kann sein Werk als einen Commentarius über andere ansehen. Er macht es wie Reland, nemlich er nennet uns die Männer, die vor seine Sätze die Gewehr leisten, welches andere, auch selbst Herr Iken nicht beobachtet. Man hat dies Werk allenthalben gut aufgenommen, wenn man gleich an dem Verfasser dieses aussetzet, daß er die rabbinischen Studien gar zu sehr erhebt und einem Theologen für ganz unentbehrlich ausgiebet. s. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 33. Götting. gel. Zeit. St. 39. Hamb. Ber. St. 4. von eben demselben Jahre. Jeder Band hat vier Abschnitte. Der erste im ersten Volumen handelt von den heiligen Büchern, von der Masora, (die hier noch besser abgehandelt ist, als in dem schönen Werk des Buxtorfs) und von den aufgewickelten Gesetzbüchern. Der zweyte von den symbolischen Büchern der Juden. Was in Surenhusens angezogenem Buch gutes stehet, und was in den Büchern Halichot Olam und Sepher Crithuth zerstreut und dunkel ist, wird hier ordentlich und deutlich vorgetragen. Die 13. schwere Auslegungsregeln des Rabbi Ismaels, auf welche die Juden die Erklärung der fünf Bücher Mosis gründen, sind aufgekläret. Im dritten sind die vornehmsten jüdischen Bücher angewiesen, aus denen man die Alterthümer

her-

herleiten muß. Der vierte enthält allgemeine Anmerkungen über die jüdische Gebote und Gesetze. Der andere Theil ist auch in 4. Abschnitte zertheilet. Der erste liefert die Zeitrechnung der Juden. Der Verfasser gehet in einigen Stücken von andern ab. Im II. stehet die jüdische Geschichtkunde, nemlich die bürgerliche, Kirchen- und Gelehrtenhistorie. Die Fabeln der Juden, die man wissen muß, wo man in ihren Schriften fortkommen will, sind nicht vergessen. Der dritte giebt Nachricht von ihren Spaltungen und Secten, und der vierte von ihrer Gelehrsamkeit. Wir haben von diesem schönen Werke noch 4. bis 5. Theile zu hoffen, und wie sehr wünschten wir nicht, bald wieder ein Bändchen zu sehen. Einige seiner Zuhörer machen uns bald dazu Hofnung. Der Herr Professor Gesenius zu Helmstädt rühmet in seiner opiniuncula über 2. Sam. XXII. v. 6. dieses am Herrn Wähner, daß er mit erstaunlichem Fleiß die historischen Gründe gesammlet, die gegen das göttliche Ansehen der hebräischen Accente streiten, welche viele Gelehrte für eben so alt halten, als die mitlautenden Buchstaben.

Geschlossen den 15. Jenner 1747.

Geschichte

Geschichte
des Herrn
Daniel Wyttenbachs,
Prediger zu Bern in der Schweitz.

Diesem Gelehrten scheinet es in gewisser Maße nach dem Sprüchwort zu gehen: praesentia minuit famam, in der Nähe verliehret er seinen Ruhm. Stünde er in der Schweitz in dem Ansehen, das er bey auswärtigen Gelehrten erlanget; so würde man ihm bald eine bessere Stelle einräumen. Die Leser werden meinem Urtheil Beyfall geben, wenn sie nur die Umstände dieses Mannes erfahren, die ich ihnen itzt erzählen will.

Herr Daniel Wyttenbach ward im Jahr 1706. nahe bey Bern gebohren. Sein Vater stehet als Pfarrer nahe bey dieser Hauptstadt des Cantons Bern in einem ziemlichen Alter noch in Diensten; selbiger ist aus der Stadt Bern gebürtig, denn die Voreltern haben darin öffentliche Aemter, auch so gar des grossen Raths bekleidet. Das Wyttenbachische Geschlecht hat aber doch nicht beständig seinen Sitz in Bern gehabt, sondern noch vorhero in Biel, wo von die-

diesem Nahmen bekannt war Thomas Wyttenbach ein Reformator. Die Mutter unsers Gelehrten ist ebenfalls aus geistlichem Stande aus der Stadt Bern.

Wer unsern Gelehrten in seinen Schuljahren unterrichtet, kann ich so genau nicht sagen, und da es auch kein Hauptumstand ist, so will ich gleich zu den academischen Jahren schreiten. Es war das 1718. Jahr, als er zu den öffentlichen Vorlesungen befördert wurde, und folglich kam er sehr jung dazu, woraus wir schliessen können, daß er sich in seiner Kindheit müsse gut angegriffen haben.

Auf der Academie zu Bern erwählete er sich zu seinen ersten Anführern die beyden Professors, Johann Rudolph Salchlin und Samuel Scheurer, um die hebräische Sprache von ihnen zu lernen. Nachhero bekam er Lust zur lateinischen Litteratur, und darauf gefiel es ihm, etliche griechische Schriftsteller zu lesen. Jedoch er merkte bey sich einen grössern Trieb zu denen Studien, bey welchen es aufs Denken ankommt, als zu solchen, die das Gedächtniß anstrengen. Auf solche Weise machte er sich über die Weltweißheit her. Er nahm sich insonderheit vor Leibnitzens Theodice wohl zu verstehen. Vorhero hatte er schon die Theologie vor die Hand genommen. Er war bemühet, deutliche Begriffe und eine gründliche Ueberzeugung von den geistlichen Wahrheiten zu suchen; allein

die Materien vom Ursprung des Bösen, von der Zurechnung der menschlichen Handlungen und von der Erbsünde machten ihm viel zu schaffen. In diesen Verwirrungen gerieth er über Leibnitzens Theodice. Weil er Trost und Licht in diesem Buch fand, so hielt er die Sätze der Gottesgelahrtheit mit Leibnitzens Gedanken zusammen, und konnte hernach desto besser fortkommen. Mit der Zeit bekam er von Wolfens Logik und Metaphysik Nachricht. Er schafte sich diese Schriften an, und als er einsahe, daß Leibnitzens Sätze in denselben noch ordentlicher vorgetragen worden, ward er überzeuget, daß es möglich sey, die Theologie in systematische Ordnung zu bringen. Er wendete dahero allen Fleiß an, sich Wolfens Schriften und die darin enthaltene Lehren recht bekannt zu machen. Er laß sie; er wiederholete sie; er dachte darüber so lange, bis er sie zuletzt fast auswendig konnte.

Nunmehro schritte er mit grösserm Ernst zur Theologie. Er sehnete sich nach einem Systema, das nach der mathematischen Methode eingerichtet wäre. Der Mangel eines solchen Werks nöthigte ihn, selbst einen Versuch zu thun, so gut er konnte. Hiezu ward er noch mehr angefrischet, als sich Herr Isaac Siegfried, itzt Prediger im Canton Bern mit ihm vereinigte. Sie wollten sich beyde zum geistlichen Amt, wie bey den Reformirten üblich ist, einweihen lassen, welches auch 1732. geschahe. In diesem Vornehmen fasseten

sie

sie die Gottesgelahrtheit in 100. §§. nach Wolfischer Lehrart ab, und hielten gemeinschaftliche Unterredungen darüber. Doch, sein Freund ward in andere Geschäfte verwickelt, und so muste Herr Wyttenbach zu seinen besondern Gebrauch alleine etwas entwerfen, wobey er doch gar nicht Willens war, iemals sein Lehrgebäude durch den Druck bekannt zu machen. Unser Gelehrte erzählet dieses selbst in der Vorrede zum ersten Theil seines tentaminis Theologiae dogmaticae.

Man wird es mir zu gute halten, daß ich von diesem Verfahren des Herrn Wyttenbachs noch ein Wort rede. Der Uebersetzer des Lebens des Benedict von Spinoza, welches Herr Johann Colerus, ehemaliger Prediger der Evangelischen Gemeinde im Haag aufgesetzet, untersuchet in einer Anmerkung zu S. 14. 15. die Ursache, warum Spinoza bey reifern Jahren die Theologie verlassen, und bloß an der Weltweißheit gehangen. Dieses, schreibt er, haben mehrere nach ihm gethan. Woher dieses komme, ist leicht zu erachten. Denn es gefällt einem von Natur muntern und scharfsinnigen Verstande nichts mehr, als dasienige, was er begreiffen und gründlich erforschen kann. Wenn nun ein solcher über eine wohlgeschriebene Mathematick und ordentlich eingerichtete Weltweißheit kommt, so findet er gleichsam sein rechtes Element. Denn, da wird er durch die Deutlichkeit, Gründlichkeit und ununterbrochene Ordnung der Sätze und Schlüsse der-

massen eingenommen, daß ihm vor einer andern Wissenschaft, darin viele Dinge nach seinem Bedünken nicht sattsam erkläret, nicht genau bewiesen, sondern zum Theil noch ganz dunkel und verworren, ia gar unbegreiflich sind, zu grauen anfänget. Auf diese Weise aber sind noch bis dato sehr viele Schriften der Gottesgelehrten beschaffen. Daher es denn sehr gut und nützlich wäre, wenn solche, in der Mathematick und Weltweißheit geübte, Köpfe sich hernach desto ernstlicher auf die Uebung der Gottesgelahrtheit legten, und solche unter göttlichem Beystand ordentlicher und gründlicher abhandelten. Denn, es lässet sich die in der Mathematick und Weltweißheit übliche Lehrart gar wohl auch in der Gottesgelahrtheit anbringen; allein, es wird ein lang geübter Kopf dazu erfordert. Hätte Spinoza, fähret er fort, ein solches Werk in der Gottesgelahrtheit angetroffen, so würde er vielleicht die Uebung derselben nicht so bald aus seiner Studierstube verwiesen haben. So weit. Ich habe dieses Urtheil zur Ehre des Herrn Wyttenbachs anführen wollen. Es ist bekannt genug, daß in den theologischen Büchern die demonstrativische Ordnung sonsten nicht so genau beobachtet worden. Gesetzt nun auch, daß sie die Wahrheiten der Theologie nicht befestiget; so hält sie doch dieienigen mehr an sich, die vorhero die Weltweißheit und Mathematik studiret und die darin übliche Art zu beweisen gelernet haben; die falschen Begrif-

fe

se aber, als wenn unter theologischen Wahrheiten kein Zusammenhang wäre, werden aufgehoben. Wenigstens ist es vor diejenigen sehr gut, die schon systematisch denken gelernet, daß demonstrativische Theologien vorhanden sind, wenn gleich andere ihrer entbehren können. Spinoza ist aber gar nicht deswegen entschuldiget; er hätte, wenn es blos darauf angekommen wäre, auch versuchen können, sich ein mathematisch Systema zu machen.

Doch, es ist Zeit, die Ausschweifung zu unterbrechen, und das Verhalten unsers Gelehrten ferner zu betrachten. Nachdem Herr Wyttenbach die so genannte Ordines erhalten, fuhr er in seiner Beschäftigung fort, und brachte es so weit, daß er zwey Jahre nach seiner Einweihung zum Priesteramt mit den sechs ersten Artikeln der Theologie fertig ward. Ohne Zweifel trug die Musse vieles dazu bey; denn er leistete seinem Vater bis in das 1735. Jahr im Predigtamt Hülfe; folglich strengete ihn die Arbeit nicht zu stark an, weil er seinem Herrn Vater nur als Hülfsprediger dienete.

In diesem 1735. Jahr trat er eine academische Reise an. Hatte er den Wolfischen Schriften schon vieles zu danken, so war es kein Wunder, daß er den Meister in Marburg selber hören wollte. Die Einsicht in die neuere Philosophie hat er aber doch grösttentheils aus

den Büchern des Philosophen geschöpfet. * Ausser Marburg besahe Herr Wyttenbach auch die Sächsischen Universitäten. Endlich begab er sich von Marburg nach Holland, nach Paris, und so dann wieder nach Hause, wo er nach zweyjähriger Abwesenheit 1737. anlangete.

Im Jahr 1738. disputirete er auf dem Philosophischen Catheder zu Lausanne über verschiedene vorgeschriebene Sätze, und setzte auch seine Vorlesung über eine gleichfalls vorgeschriebene Materie auf, vermuthlich einen Philosophischen Ehrennahmen zu erhalten, welches mir nicht gemeldet worden. Als solches geschehen, wandte er sich wieder zu seinem Vater, um ihm in seinen Berufsarbeiten Beystand zu leisten.

Im Jahr 1740. entschloß er sich eines von den zwey untersten Diaconaten in Bern anzunehmen. Die Diaconi haben gleiche Verrichtungen mit den Pfarrern, sie geniessen aber keine Einkünfte vor ihre Dienste. Vor diese Mühe haben sie das Recht nach sechs Jahren eine Pfarre von viertehalb oder mehr Reichsthalern zu erhalten. Herr Wyttenbach wollte sich nicht um grosse Gunst

* Ein guter Freund aus der Schweitz, der mir diese Geschichte gütigst zugesandt, schreibt, Herr Wyttenbach glaube (ex libris Philosophi plus proficí posse, quam ex viua voce, vt sibi visum fuerit.

Gunst bey den Patronen erwerben, oder ängstliche Vorsprache suchen, die ihm desto eher zu einer Pfarre wäre behülflich gewesen; und darum erwählete er lieber ein Diaconat. Diese Stelle bekleidet er noch, wie wir bald hören werden. Was er seit der Zeit geschrieben, soll auch bald folgen. In dem Jahre 1742. erforderte es sein Zustand, sich zu verheyrathen.

Mit der Zeit ward das ordentliche Diaconat an der Hauptkirchen erlediget, das etwa 500. Thlr. abwirft. Unser Gelehrte bewarb sich um diese Stelle; aber vergebens. Nachhero ward ein theologisches Professorat ledig; allein es war umsonst an dasselbe zu gedenken, weil diese Stelle dem Professor der hebräischen Sprache und der Catechetischen Wissenschaft, ohne eine sonst gebräuchliche Wahl anzustellen, eingeräumet ward. Dieses geschahe im Jahr 1745. Er meldete sich zwar zur Profeßion der hebräischen Sprache und der Catechetik noch in demselben Jahre; es ward aber auch nichts daraus, weil ein anderer die Beute davon trug. Das sonderbarste ist dieses, daß man einsmals zum Scheine ihn zwar zu einer Profeßion, aber in derjenigen Facultät vorgeschlagen, auf die er sich nicht sonderlich gelegt hatte. Vielleicht können wir dieselbe errathen, wenn wir den dritten Band von der Tempe Heluetica S. 481 - 502. zu Hülfe nehmen. Durch den Tod des Herrn Franz Friederich von

Trovictorrens wurde die Profeßion der Weltweißheit und Mathesis zu Lausanne erlediget. Es bewarben sich zehn Candidaten um diesen Platz, und Herr Wyttenbach war der neunte in der Ordnung; alle musten zu Bern, wie allezeit gewöhnlich, Probevorlesungen und Disputationen anstellen. Die Sätze, die dazu aufgegeben worden, hat der damalige Rector der Bernischen Academie, Herr Johann Georg Altmann entworfen, und selbige dem schon angezeigten dritten Band der Tempe einverleibet. Dem Herrn Wyttenbach ward der erste Hornung 1738. angesetzt. Vormittags muste er eine Vorlesung über eine physicalische Materie anstellen, und Nachmittags über 20. philosophische Sätze disputiren. Seine Vorlesung sollte seyn: explicatio physica iridis, coronarum, parheliorum, et quid in aëre et sola requiratur, vt eiusmodi phaenomena compareant: et, an probabile sit, ante diluuium vniuersale iridis phaenomenon comparuisse. Vielleicht hat Herr Wyttenbach sich auf die Mathematik nicht stark geleget; denn, daß er ein Philosoph sey, lehren uns seine Schriften. Doch ich kann in meiner Muthmassung auch fehlen; genug, die Theologie ist beständig sein Hauptzweck gewesen, man hätte ihm folglich eine solche Profeßion geben können. Jedoch, daran ist nicht mit Ernst gedacht worden. Schlechte Belohnung vor einen Mann, der so lange umsonst gearbeitet, und genug durch Schriften bewiesen, daß

er

er Geschicklichkeit habe! Wir wollen nun seine Schriften vornehmen, um uns einen Begriff von seiner Gelehrsamkeit zu machen.

Tentamen Theologiae dogmaticae, methodo scientifica pertractatae. Tomus I. Bernae 1741. 1½ A. in 8. In der Einleitung handelt der Verfasser de Theologia in genere. Im Werck selber 1) de Theologia naturali. 2) de Scriptura S. 3) de Deo. 4) de actionibus Dei immanentibus. 5) de actionibus Dei transeuntibus. Der berühmte Herr Schubert in Jena gab 1743. eine Schrift wieder diesen Theil unter der Aufschrift heraus: de voluntate Dei contra celeberrimum Wyttenbachium commendatio Theologica. 6½ B. in 4. Herr Wyttenbach hat die Lehren seiner Kirche, wie man denken kann, vertheidigt. Wir brauchen sie nicht anzuführen, weil sie bekannt genug sind. Herr Schubert hingegen schreibt wieder unsers Gelehrten Gedanken, de voluntate signi & beneplaciti, de voluntate conditionata, (welchen Willen Herr Wyttenbach geleugnet) de voluntate antecedente (den derselbe an einem Orte zugestehet) de voluntate inefficiente, de decreto Dei actione immanente (nach Herrn Wyttenbachs Meinung) und de absoluto decreto. In dem folgenden 1744. Jahre bekam Herr Schubert einen Gegner am Herrn Christian Edmund, einem reformirten Candidaten zu Berlin. Wir finden seine Schutz-

schrift für den Herrn Wyttenbach T. I. P. II. der Symbolarum litterariarum Bremensium S. 123. u f. unter dem Titel: Christiani Edmundi dissertat. Apologetica, qua cel. Wittenbachii doctrina de voluntate Dei a nuperis cl. Schuberti obiectionibus defenditur. Herr Edmund hat nicht die ganze Schrift des Herrn Schuberts angegriffen, sondern nur einen Theil. Er ist nicht zufrieden, daß der Jenaische Philosoph dem Herrn Wyttenbach Schuld giebet, als wenn er den Wörtern der beyden Protestantischen Kirchen einen andern Verstand beygeleget. Ob Herr Schubert sich schon verantwortet, weiß ich zur Zeit noch nicht. Vielleicht thut er es, wenn er nach seiner Zusage die Meinungen des Herrn Wyttenbachs vornimmt, die bloß aus der heil. Schrift wiederlegt werden müssen. Ich will mich nicht weiter bey diesen Streitigkeiten aufhalten. Mein Zweck ist, eine Historie zu schreiben, und ich hoffe, meine Pflicht erfüllet zu haben, wenn ich alles nöthige erzähle. Des Herrn Wyttenbachs Buch und die Streitschrift des Herrn Schuberts so wohl, als auch die Schutzschrift des Herrn Edmunds sind allenthalben zu bekommen; es kann sie Jedermann selbst lesen und beurtheilen. Ich verhalte mich aber also, damit Niemand abgeschreckt werde, mir seine Geschichte zu geben. Kurz, ich nehme die Historie der Gelahrtheit und nicht die Theologie in diesen Blättern vor. Ehe ich den ersten Theil

ver-

verlasse, muß ich noch etwas aus der Vorrede anführen. Herr Wyttenbach hatte schon ein gut Stück fertig, ehe des Herrn Carpovs Theologie heraus kam. Als er in Marburg war, zeigte er seine Handschrift so wohl dem Herrn von Wolf, als auch dem Herrn Cramer. Sie billigten beyde sein Vorhaben, und der letztere frischete ihn sonderlich zur Ausgabe an. Des Herrn Reinbecks Schriften sind nicht nach der strengen Lehrart abgefasset, und folglich konnte er sie auch zu seinem Zweck nicht brauchen. Er gestehet aber, daß ihm des Herrn Canzens Iurisprudentia Theologica, und des Herrn Carpovs Schrift de mysterio Trinitatis, wie auch die de imputatione gute Dienste gethan. Allenthalben setzet er Wolfens deutsche philosophische Werke zum Grunde. Die Verfasser der Göttingischen gelehrten Zeitungen zweifeln im 67. St. 1742. ob Herr Wyttenbach der Rechtgläubigkeit der Lehrer seiner Kirchen allenthalben ein Genüge thun werde. Sie sagen: unter den dreyen Religionen, so das Bürgerrecht im deutschen Reich gewonnen, fehle nur noch ein Papist, welcher die Grundsätze seiner Religion auch methodo scientifica vortrage, und es solle ihnen Wunder nehmen, wenn nicht bald einer damit zum Vorschein kommen sollte, um diese neue Mode mit zu machen. Wenigstens würde man auch dadurch überzeuget werden, daß der Gebrauch der strengen Lehrart kein gewisses Kenn-

zei-

zeichen sey, daß die darinn vorgetragene Sachen ohnfehlbar gewisse und unumstößliche Wahrheiten seyn müssen. So hart dieses Urtheil ausfällt, daran ich aber keinen Theil nehme, so wahr ist es doch nach meiner Einsicht, daß die mathematische Methode in andern Wissenschaften nicht so grosse Dinge, als in der Mathematik thut. In der Mathematik kann man die Wahrheit einer Demonstration augenscheinlich machen, aber in andern Wissenschaften kann man selten mit dem Cirkel oder andern Instrumenten die Sätze nachmessen. Des Herrn Wyttenbachs erster Theil ist auch im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 167. recensiret.

Tentaminis Theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae Tom. II. 1742. 1. A. 9. B. in 8. In diesem Theile wird gehandelt im 6. Artikel de statu hominis instituto, seu innocentiae, im 7. de statu hominis destituto, seu peccati; im 8. de statu restituto, seu gratiae & liberatore; im 9. de beneficiis foederis gratiae. In der Vorrede, die man als eine Einleitung zum zweyten Theil ansehen kann, zeigt der Verfasser die Schriften an, die er bey seiner Arbeit genutzet. Diese sind ausser denen, die beym ersten Theil angeführet worden: Ditton von der Wahrheit der Christl. Religion. Hugo Grotius de satisfactione und Huber, welcher die Materien, die aus den Rechten

ten in der Theologie gebraucht werden, in seinen exercitationibus Iuridico Theologicis erkläret hat. Eine Recension dieses Theils stehet im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 500. Ueber beyde Theile findet man auch Urtheile in den Leipz. gel. Zeit. N. 80. von 1741. N. 85. von 1743. S. 757. u. f. Man lobt an dem Verfasser, daß er die Grundwahrheiten gegen die Socinianer und andere Feinde nachdrücklich vertheidigt. Die zierliche Schreibart und die Gabe der Deutlichkeit werden auch gerühmt. Nur damit ist man nicht zufrieden, daß Herr Wyttenbach die Begriffe der wolfischen Philosophie unter die Worte der heil. Schrift allenthalben unterlegt; denn, daher komme es, daß, wenn vom Gesetz, Schuld, Freyheit, Straffen und dergleichen die Rede ist, seine Sätze zuweilen einen ganz andern, als biblischen Verstand bekommen, wenn sie gleich den Worten nach mit der Lehre der heil. Schrift noch so genau überein zu stimmen scheinen. Ja, heißt es weiter, eben daher scheinen dem Herrn Verfasser so bequeme Folgerungen zu fliessen, daß er nicht nur die unterschiedenen Meinungen der lutherischen und reformirten Kirche von den göttlichen Rathschlüssen vor leere Wortstreitigkeiten hält, wobey es nur auf eine gute, nemlich nach Belieben abgefaßte Definition ankomme, sondern sich auch so gar einbildet, daß kein wahrhaftiger Unterscheid da sey, man möge behaupten,

ten, daß Christus vor alle, oder daß er nur vor einige Menschen gestorben. Der erste Theil ist ferner im XXII. Theil der zuverläßigen Nachrichten; und der zweyte im LXXIV. Theil beurtheilet. Man lässet auch hier dem Herrn Verfasser sein gehöriges Lob, ob man gleich dieses und ienes ausgesetzet hat.

Ehe Herr Wyttenbach das Ende seiner Theologie erreichet hatte, dauchte es ihm nothwendig zu seyn in der Materie von der Religion ein Werkchen zu verfertigen, welches alle Artikel, so wohl der theoretischen als practischen Theologie in deutlichen und mit einander verknüpften Sätzen kürzlich und nach dem Begrif der gemeinen Christen vortragen solte. Er gedachte auch denen nutzbar zu werden, die nicht tief denken können. Nachdem er nun mehrere Aufsätze davon gemacht, und alles gehörig ausgearbeitet; so gab er eine Schrift unter folgendem Titel heraus:

Kurzer Entwurf der ganzen Christlichen Religion. Im Jahr 1744. Diese Schrift habe zur Zeit noch nicht gesehen, auch kein Urtheil davon gelesen. Vielleicht ist sie aber schon in Deutschland zu haben. s. Alton. gel. Zeit. St. 63. von 1746.

Tentamen Theologiae dogmaticae methodo-scientifica pertractatae, Tom. III. Ob dieser Theil

Theil schon gedruckt sey, kann ich auch nicht sagen. Mir ist nur so viel geschrieben, daß der Verfasser, nachdem er den Entwurf von der Christl. Religion heraus gegeben, mit Ernst fortgefahren, den dritten Theil besser auszuarbeiten, und zum Druck nach und nach zuzurüsten.

In der ausführlichen Historie der Wolfischen Philosophie wird Herr Ludovici künftig ohne Zweifel dem Herrn Wyttenbach seinen Platz anweisen.

Diese Geschichte gehet bis auf den 20. Jenner 1747.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann,

Professors der schönen Wissenschaften und Conrectors am Hochgräfl. Rutheneo zu Gera im Voigtlande, auch Ehrengliedes der

la=

lateinischen Gesellschaft zu
Jena.

Dieser fleißige Schulmann ist zu Grossenhein in Meissen den 19. October 1712. geboren. Georg Hauptmann ein Zinngiesser daselbst war sein Vater. Die Mutter, Anna Christina Schafen, ist eines Tuchhändlers Tochter an eben dem Orte gewesen. Im andern Jahr seines Alters entriß ihm der Tod alle beyde innerhalb 3. Wochen. Die Mutter starb im Kindbette, der Vater aber für Gram über ihr Ableben. Die Vorsicht setzet keinen Menschen in die Welt, ohne ihm die nöthigen Erhaltungsmittel zu verschaffen. Hatte gleich Herr Hauptmann seine Eltern verlohren, so fand er doch eine Pflegemutter an seines Vaters Schwester, einer verehelichten Meinerten. Selbiger waren 9. Kinder abgestorben, so daß sie keines übrig hatte. Der Tod hatte also einem Waysen den Weg zum Leben gebahnet. Ueberdem trug auch die Beyhülfe seines Oheims, Herrn Johann Gottfried Schafs, Tuchhändlers und itzt Bürgermeisters in Hain, vieles zu seiner Erziehung bey. Vom sechsten bis in das eilfte Jahr ist er nie aus den Händen der Aerzte gekommen. Er vermuthete damals ehe den Tod, als eine so dauerhafte Gesundheit, deren er ietzo geniesset. So viel Zeit ihm die schwache Leibesbeschaffenheit

heit erlaubete, verwandte er auf die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften in der öffentlichen Stadtschule, an welcher Herr Camenz, Kästner, Förtsch und Herr Hederich, der in der gelehrten Welt bekannt genug ist, als Lehrer standen. Des Unterrichts des letztern hat er 3. Jahr lang, sonderlich in den historischen und mathematischen Wissenschaften genossen. Ueberdem nahm ihn sein Vetter Johann Georg Hauptmann, ein Advocat zu Hain, zu Hause besonders vor. Im Jahr 1727. wandte er sich zur Pfortschule und setzte seine angefangene Wissenschaften daselbst noch sechstehalb Jahr fort, ohnerachtet ihm Herr Hederich die Versicherung gab, er wolle ihn in zwey, oder höchstens in drey Jahren zur Academie völlig geschickt machen. Die Ursache dieser Veränderung war diese, weil er eine Freystelle erhielte, die der Stadt zugehörig war. In der Schulpforte unterrichtete ihn Herr Pauli im Schreiben und in den Leibesübungen; Herr M. Berne und Schmid in der französischen Sprache; Herr Hübsch in der Mathematik, Herr M. Weidner, ausserordentlicher College, Herr Hentschel, M. Stübel, M. Schramm, der Inspector Besser, D. Walther, der Rector Schreber, sonderlich aber der Herr M. Freytag, nachmaliger Rector gaben ihm Anweisungen zu andern Sprachen und Wissenschaften. Der letztere vertrauete ihm seine Kinder an, gab ihm gute Anschläge bey seinem Studiren und war

in der Fremde sein Vater. Ohnerachtet Herr Hauptmann auf Zureden seines Vetters, des obengedachten Advocaten, sich auf die Rechte zu legen entschlossen war; so übete er sich dennoch auch in der griechischen und hebräischen Sprache. In der ersten erlangte er die Fertigkeit, daß er dem Herrn Freytag in einer griechischen Ode zu seinem Rectorat Glück wünschen konnte.

Im Anfange des 1733. Jahres nahm er aus der Schulpforte mit einer lateinischen Rede de sacris Haynensium seinen Abschied, in welcher er eine kurze Historie vom geistlichen Zustande seiner Vaterstadt vortrug. Gleich darauf ließ er sich in Leipzig von dem damaligen Rector der Academie, Herrn Doctor Lehmann ins Studentenbuch einschreiben. Von Leipzig ging er aber wieder nach Hause, um sich daselbst bis Ostern zu verweilen und sich zur Academie noch besser vorzubereiten.

In dieser Zeit versuchte er, ob er im Predigtamte würde fortkommen können. Nahe bey Hain hielt er deswegen eine Predigt und weil man ihn für geschickt zu einem geistlichen Amt erkannte, gab man ihm den Rath, die Theologie zu erwählen. Er fassete auch diesen Vorsatz; indessen wollte er doch die schönen Wissenschaften auch nicht liegen lassen, zumal, da die Lehrer der Pfortschule ihn vernünftig zu Fortsezzung derselben angemahnet hatten, und der Herr

Pro-

Professor Kappe ihn noch mehr dazu aufmunterte, dessen schöne Bibliothek er sich zu Nutze zu machen, die besondere Erlaubniß erhielt.

Die Weltweisheit hörete er beym Hern Prof. Müller über desselben eigenen Unterricht; imgleichen bey dem Herrn D. Wolle über den Rüdiger, und beym Herrn D. Schierschmidt über des Herrn von Wolf Schriften. In der Gottesgelahrtheit waren seine Lehrer Herr D. Börner, Deyling, Weise und Wolle; in der Kirchenhistorie der damalige Assessor in Leipzig und nunmehrige Herr Doctor und Prof. Kortholt in Göttingen. Ueber die allgemeine Historie wohnete er den Vorlesungen der Herren Jöcher, Mascov und Christ bey. Das Hebräische lernete er vom Herrn D. Hebenstreit und Prof. Clodius. Zur deutschen Poesie fand er Gelegenheit beym Herrn P. Gottsched; zu den schönen Wissenschaften und zur politischen Beredsamkeit beym Herrn P. Kapp; endlich zur geistlichen Redekunst beym Herrn D. Hofmann, itzt Prof. der Theologie zu Wittenberg.

Im Jahr 1736. erhielte unser Gelehrte das Baccalaureat und legte eine Probe seiner Geschicklichkeit in einer Rede in lateinischen Versen ab: de Marte ad Rhenum deuicto, disputirte auch de Laconismo. Kurz nachher ward er Magister, da er denn ein lateinisch Gedicht: de nuptiis Austriacis vorlas. Zu eben derselben Zeit

begab er sich auch in die Gesellschaft der Donnerstagsprediger und in das sogenannte collegium philobiblicum.

Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß der Umgang mit gelehrten Männern grosse Vortheile bringe. Aus dieser Ursache besahe er die nächsten Universitäten und wartete den öffentlichen Lehrern auf. Während dieser Zeit verlangte ihn Herr D. Marperger zum Anführer seiner Söhne; allein er hatte wichtige Ursachen nach Leipzig zurück zu kehren, die Herr Marperger selbst für gültig ansahe. In der That war es auch sein Schade nicht; denn der Herr D. Börner nahm ihn in sein Haus auf, als die academische Bibliothek unter seiner Aufsicht in Ordnung gebracht und ein Bücherverzeichniß darüber gemacht wurde. Nimmer hätte er sich eine bequemere Gelegenheit zur Historie der Gelehrten wünschen können, als da er bey der Bibliothek Hand anlegen muste. Bey dieser Arbeit verwendete er die übrige Stunden auf die französische und englische Sprache. Er hatte täglich zwey Franzosen um sich. Der eine war nach Leipzig aus Nantes geschickt, daß er die deutsche Sprache lernen sollte. Der andere verstand überdem noch englisch, und übete sich bey ihm im Lateinischen, diesen konnte er ganz bequem beyde Sprachen ablernen.

Die

Die öffentlichen Proben seines Fleisses, welche er in Leipzig abgeleget, sind eine theologische Disputation, unter dem Vorsitz des Herrn D. Klausings, wozu er als Churfürstlicher Stipendiat verbunden war. Sie handelte de munificentia litteratorum nutrice. Der Herr D. Jöcher verfertigte eine Einladungsschrift dazu de adoptione per arma. Das zweytemal disputirte er de Atticismo.

Als die vorgedachte Arbeit ihm einige Muße gönnete, wollte er auch andern mit seinen Wissenschaften dienen. Er fing an über das neue Test. und über die philosophische Historie, wie auch über die hebräische Sprache zu lesen. In diesem Vorhaben ward er aber bald durch den Ruf zum Conrector in Gera gestöhret, welchem er auch willig folgete; ohnerachtet ihm zu einer Predigerstelle Hoffnung gemacht war. Er hielte sich dazu verbunden, weil er bloß auf des Herrn D. Jöchers Anpreisung, ohne anderweitige Bekanntschaft zu haben, gerufen ward. Sein Amt trat er 1737. nach Michaelis mit einer lateinischen Rede an: de laudabili in scholis atque in gymnasiis doctore. Er war schon der zweyte Nachfolger des damals noch lebenden Herrn M. Wülfers. Dieser Greis, der Alters halber seiner Dienste erlassen worden, überlebte seinen ersten Nachfolger im Conrectorat, nemlich den Herrn M. Schleußner und starb erst ein Jahr nach ihm, da er das 81. Jahr

erlebet hatte. Wir müssen diesen Umstand deswegen berühren, weil viele geglaubet, Herr Hauptmann hätte nicht so gleich seine völlige Bestallung erhalten.

Nach dem Tode des Rectors, Herrn Goldners muste Herr Hauptmann über zwey Jahr zugleich zwey Aemter verwalten. Das Consistorium trug ihm solches 1741. auf. Um das Rectorat wollte er nicht anhalten, wie er solches in der Zueignungsschrift vor seinem fasciculo poëmatum Latinorum erwähnet; und dennoch schlug ihn das Consistorium, zumal, da ihn sein Vaterland zurück verlangete, gegen welches er eine Verbindlichkeit, wegen eines genossenen Stipendiums hatte, zu wiederhohlten malen dazu vor. Drey von den hohen Erhaltern des Gymnasii, gaben ihm ihre Stimmen. Ein einziger war bloß dagegen und darum erging an den Herrn M. Baumeister ein Ruf, wiewohl vergebens. Nach einiger Zeit begehrete man die Dienste des Herrn Hauptmanns an zweyen auswärtigen Oertern; allein das Consistorium beredete ihn diese Anträge abzulehnen, mit der Versicherung, er sollte entweder das Rectorat, oder ein Aequivalent dagegen bekommen. Man schrieb auch einmüthiglich für ihn und erhielt die Mehrheit der Stimmen von der Hochgräfl. Herrschaft, daß er also wirklich zum Rectorat gelangen konnte. Weil es aber von langen Zeiten gebräuchlich war, durch einen Mann, der

be-

bereits an einem andern Ort als Rector gestanden, dem Geraischen Gymnasio ein Ansehen zu geben, wie denn daher von 19. Conrectoren nur der einzige Herr Köber, welcher der damals regierenden Herren Hofmeister gewesen, Rector worden ist: so ward der hildesheimische Director Herr Buttstett erwählet, dem Herrn Hauptmann aber die Bestallung eines Professors der schönen Wissenschaften mit Vermehrung seines Gehalts gegeben. Die Zulage bestehet in 50. meißnischen Gulden. Es ist dies eigentlich die zweyte Vermehrung seines Gehaltes. Denn 1739. geschahe die erste, 1743. die andere, und 1744. die dritte. Um eben diese Zeit ernannte ihn die Jenaische lateinische Gesellschaft zum Ehrengliede. Im Jahr 1745. verheyrathete er sich mit des Herrn D. Joh. Georg Döhlers, Hochgräfl. Reuß Pl. Gemeinschaftsraths der jüngern Linie, wie auch Canzlers, Consistorialpräsidenten und ersten Aufsehers des Gymnasii Jungfer Tochter, Annen Eleonoren Lucien, mit welcher er einen Sohn gezeuget. Nun sind noch die Schriften unsers Gelehrten übrig. Ohnerachtet Herr Hauptmann viele Stunden im Gymnasio arbeiten muß: so hat er dennoch manches Blatt geschrieben. Viele sehen es wol gerne, daß ein Schulmann sich mit Schriften gar nicht abgebe. Ihr Urtheil halten sie um deswillen für sehr gegründet, weil ein gewisser Rector selbst in einem Programma bekennet, er hätte keine Zeit, Schriften zu verfassen, übrig, wenn er seinem

Amt ein Genügen leisten wollte, ich will nicht sagen, daß dieser Mann nach dem Maaß seiner Kräfte mag gesprochen haben; sondern ich will es am Exempel des Herrn Hauptmanns zeigen, wie es möglich sey, daß ein Schulmann auch noch wohl ein Blatt schreiben könne. Dieser Gelehrte hat in seinen Studenteniahren fleissig eingesammlet. Als er an die Schule kam, durfte er nicht über die Lection einer ieden Stunde ängstlich schwitzen, und sich alle Augenblicke vor dem grossen Faber neigen. Ist er von der Last des Tages frey, so findet er nicht in Gesellschaften und im Schmausen seinen Zeitvertreib; sondern in seiner Studierstube. Die Sachen, von denen er schreibet, suchet er nicht mühsam auf; nein! er sammlet, wenn ihm was vorkommt. Denn bey einem Schulmann fallen oft einige Späne ab. Verwahre er sie nur, so kann er endlich Vorrath genug haben. Die Stücke, welche Herr Hauptmann herausgegeben, sind folgende:

1736.

Dissertatio de Laconismo. Lips. 4. B. in 4.

Dissert. de moderatione in controuersiis, praecipue sacris maxime necessaria. ib. 1. B. in 4.

Epistola gratulatoria ad Sam. Aug. Iunghansium. ib. in fol.

Comparatio de intima eloquentiae cum dialectica coniunctione. ib. in fol.

1737.

1737.

Diss. de Atticismo. ib. 4. B.

Programma inuitatorium ad Orat. ausp. de exedris veterum Graecorum. Gerae. in 4.

Oratio sollemnis de laudabili in scholis atque Gymnasiis doctore. Lips. 3. B. in 4. Die Rede ist in reinem und zierlichem Latein abgefasset.

Programma, quo laudabilem sub annorum initia gratulandi rationem defendit. Gerae. Man thut wohl, wenn man diese Schrift in der Verbindung mit des Herrn Joh. Gerhard Wagners Abhandlung: de ritibus primae anni diei sollemnibus inter priscos Romanos lieset. Selbige kam 1727. zu Braunschweig in 8. heraus.

1738.

Programma paschale nomine Gymnasii, quo ἄρτον ἐπιούσιον Matth. VI. 11. considerat. Gerae $1\frac{1}{2}$. B.

Commentatio, qua θρόνον σοφιστικὸν describit, et viris cel. Ioechero atque Kappio fasces Academiae Lips. depositos atque susceptos gratulatur. ib. 2. B. Diese Abhandlung enthält manches aus den Alterthümern.

Programma pentecostale nomine Gymnasii,

quo egregium illud effatum Hebr. IV. 12. diuinissimis litteris vindicat. ib.

Progr. in festum natiuit. Christi nomine Gymnasii, quo verbum Dei viuum atque efficax proponit.

Num longior alicui vita voueri debeat in 4. Ich will etwas weniges aus dieser Abhandlung anführen. Der Verfasser schliesset also: homo vel bonus est, vel malus. Vtrique longiorem vitam expeti decebit: alteri, vt ad frugem redeundi habeat facultatem: alteri, vt in virtute confirmetur, crescat, perficiatur. Maiores aliquando beatitatis gradus maioribus atque copiosioribus virtutibus tribuentur. Praestat igitur, serius ad aeterna gaudia transire, iisdemque vberioribus frui, quam quidem citius, adque inferiorem modo locum penetrare. Sed et gloria, post fata superstes, ita poterit amplificari. Annis atque auctoritate venerabiles eo maiorem aliis admirationem mouebunt, eo celebriorem famam sibimet ipsis conciliabunt. etc.

1739.

De Scriptoribus Atticis praefatio. Lips. Vielleicht fähret der Verfasser in dieser Materie einst weiter fort.

Gedächtniß und Danksagungsrede bey der Beerdigung des Herrn M. Joh. Heinrich Wolff. 2. B. in Fol.

1740.

1740.

Num longior alicui vita voueri debeat, commentatio altera. Gerae 1½. B. in 4.

Honor virginitatis Dei matris a Iudaeorum aliorumque iniuriis vindicatus. 1. B. in 4.

De Rhodio dicendi genere. 1 B. in 4.

Verbum diuinum, gladius anceps. Ebend.

Verborum ψυχης & πνευματος Hebr. IV. 12. occurrentium contemplatio.

De verbo critico ad Hebr. IV. 12. 1½ B. in 4.

1741.

Coronis, anno saeculari tertio artis, qua formis aeneis scribitur, quamque Chalcographiam nominant, imposita. Carmen latinum. 1½ B.

Kurze Abhandlung von der Behutsamkeit, so man im Tadeln und Loben zu beobachten hat.

De stili latini, quo usus est Iustus Lipsius ratione.

Disputationum Homericarum Synopsis. 1½ B.

De Aeschylo & eius tragoediis. Der Herr Verfasser hat sich noch mit mehrern griechischen Tragödien- und Comödienschreibern abge-

gegeben, wie das gleich folgende Stück beweiset:

De Sophocle atque illius tragoediis.

De spiritu sancto in sanctis. 1 B. in 4. Ist eine Abhandlung von der Einwohnung des heil. Geistes.

De recentionibus artis oratoriae in Germania fatis. 1. B.

De stratagematibus scholasticis. Ist in das Deutsche übersetzt und den actis scholasticis B. III. S. 469. einverleibet.

Breuis interpretatio verborum Christi Matth. V. 43.

De amore inimicorum. $1\frac{1}{2}$ B.

Vita Ge. Lud. Goldneri. $2\frac{1}{2}$ B. s. hamb. Ber. 1741. St. 76.

Commentationum Goldnerianarum index. $2\frac{1}{2}$ B.

De beneficentia eruditionis altrice. 2. B.

De Pfeifferorum in rem sacram meritis. 2. B. hamb. Ber. St. 79. 1742.

De nonnullis Ruthenei illustris praerogatiuis. hamb. Berichte St. 79. 1742.

1742.

Vita Christ. Ludouici Wilhelmi, Med. Doct. in fol.

Vita Doctoris Iacobi Vogleri. 2. B.

Narratio de amore hominum erga homines, adeoque etiam inimicos generali. 1½ B.

Doctrinae de amore hominum erga homines, praesertim inimicos, explicatio.

Commentatio secunda de eodem argumento, qua prior ex sanctissimis potissimum litteris confirmatus, & antiquissimorum Christiani coetus doctorum effatis illustratur. 1½ B. in 4.

Hominum inter se legitimus amor, ab obiectionibus vindicatus.

De amore scholastico.

De legitima diligentia. 1½ B.

De eruditionis principum laudibus. Hamb. Ber. St. 80. 1742.

Inuitatio ad iusta Henr. Gruuiae, natae Boecleriae. Das Programma handelt von der Glückseeligkeit der Tugend.

Programma funebre in obitu Io. Christoph. Weberi aduocatorum regiminis sacrique sena-

natus senioris. 1½ B. Er schildert darinn das Bild eines rechtschaffenen Juristen.

Kurze Abhandlung von der Zucht auf Gymnasien und Schulen. Die erste Hälfte davon ist dem II. Bande der actorum scholast. S. 463. u. f. einverleibet.

1743.

Ευθανασια egregii diuinissimae veritatis interpretis exemplo B. D. Pfeifferi, Erfordiensium antistitis ostensa. in fol. hamb. Ber. St. 38. 1743.

De Euripide atque illius tragoediis. 1½ B.

De Aristophane atque illius comoediis.

Ad amorem hominum erga homines adhortatio.

De Menandro atque illius comoediis.

De nuptiis Graecorum. 1½ B. Diese Schrift ist auch ins deutsche übersetzt und dem dritten Bande der Actor. scholast. B. VI. größtentheils einverleibet. Ebendaselbst wird S. 487. angezeiget, daß ein anderer, welchem Herr Hauptmann schon lange vorher mit dieser Schrift zu seiner Hochzeit Glück wünschen wollen, dies Stück in seinem Nahmen abdrucken lassen. Es war zu spät zur Hochzeit

kom-

kommen und endlich erfolgte das gemeldete Verfahren. Wir haben also zwo verschiedene Auflagen, davon dieienige die beste ist, die Herr Hauptmann selbst besorget hat.

Generalem ac mutuum amorem haud legitime demonstrantium reprehensio.

De variis annorum apud antiquas gentes dimensionibus atque diuisionibus. 1½ B. Stehet auch in den Actis scholast. B. V. St. V.

1744.

Vexatorum ab inimicis consolatio.

De origine lucorum. 1½ B. Der Herr Verfasser glaubet, daß der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen den Völkern Gelegenheit gegeben, auf heilige Wälder und Hayne zu denken. Es muß freylich eine Ursache seyn, warum sie mehr auf die Verehrung der Wälder, als anderer Dinge gefallen. Ohne Zweifel haben ihnen alte Traditionen von Bäumen Gelegenheit dazu gegeben, wie z. E. das Paradies und seine merckwürdige Bäume. Die Muthmassung ist so lange die beste, bis uns ein anderer was wahrscheinlichers saget. Wer dasienige, was zu den heiligen Wäldern, zu ihrem Alterthum und Verehrung gehört, nachlesen will, findet

det in des Herrn Schütze zu Altona Abhandlung de Lucis mehr Nachricht.

De Philemone atque illius comoediis.

Effati Matth. V. 21. 22. interpretatio 1½ B.

De variis annorum apud varias gentes initiis.

1745.

De Asiatica loquacitate.

De anno Ebraeorum commentatio. I. Hamb. Ber. 1746. St. 63.

1746.

De Luthero pacificatore. 1½ B.

De pacificatione Lutheri. 1½ B.

De pacificatione Lutheri commentatio II.

Caronis anno saeculari post Lutheri obitum alteri imposita.

Dies sind die kleinen Schriften des Herrn Hauptmanns, die wir nach ihrer Jahrfolge angezeiget haben; Nun folgen seine herausgegebene

Bücher.

Marci Tullii Ciceronis Laelius. Lipſ. 1740. in 8. 4½ B. Dies Stück ist nach der richtigen Ausgabe des

des Herrn Prof. Ernesti zu Leipzig abgedruckt. Herr Hauptmann hat überdem eine schöne Vorrede geliefert.

Ciceronis partitiones oratoriae. Lipſ. 1741. 5. B. in 8. In der Vorrede redet Herr Hauptmann von regelmäßigen Anführungen der Jugend zu der Redekunſt. Er zeigt den Vorzug des ietzt genannten Buchs des Cicero vor vielen andern, ſonderlich den meiſten heutigen Rhetoriken und wiederlegt diejenigen, die demſelben einige Arten von Mängeln und Unbrauchbarkeiten aufbürden wollen. Urtheile findet man über beyde Bücher des Cicero, die unſer Gelehrte auflegen laſſen in den hamb. Ber. 1741. St. 78.

Fabularum Aeſopicarum collectio Graeca & Latina. ibid. eod. in 8. mai. Die Oxforter Ausgabe iſt dabey zum Grunde geleget, verbeſſert und mit Anmerkungen verſehen, auch das Leben des Aeſops, welches Herr Meziriac geſchrieben, in das Lateiniſche überſetzt.

Faſciculus carminorum latinorum optimae notae ex praeſtantiſſimis veterum poetarum monumentis. Lipſiae 1742. in 8. Dies Buch hat er zum Gebrauch ſeiner Schüler geſchrieben. Herr Freyer hat ſonſt eine gleiche Arbeit unternommen. In der Vorrede ſtehet der Grundriß ſeiner inſtitutionum poeticarum, die auf einen Verleger warten. Die

Sammlung beträgt 1. A. in 8. s. hamb. Bericht. 1742. St. 77.

Cornelii Taciti de situ, moribus & populis Germaniae libellus. Lipſ. 1743. in 8. Die Vorrede iſt hiſtoriſch und critiſch und handelt vom Tacitus und ſeinen Schriften, inſonderheit von ſeiner Beſchreibung Deutſchlandes. Zugleich redet er von andern, welche die Deutſchen Alterthümer berühret. Hinten ſtehet ein vollſtändiges Regiſter.

Collectio prouerbiorum et ſententiarum inſignium atque uſitatiorum. Gerae 1743. in 12. Dies Buch war kaum heraus, als auch ſchon eine neue Ausgabe in 8, worauf Frankfurt und Leipzig ſtehet, wieder Willen des Herrn Hauptmanns, doch ohne Veränderung eines Worts erſchienen. Er ſucht ietzo daſſelbe zu verbeſſern und zu vermehren. Die Arbeiten des Jo. Pontanus und Jo. Köbers hat er durch ſeine Mühe den Schulen weit nutzbarer gemacht. Die Abſicht des Verfaſſers iſt dabey dieſe: Die Sprüchwörter ſcheinen ihm am bequemſten für iunge Anfänger zu ſeyn. Sie ſind kurz und ſtehen in keiner Verbindung mit einer langen Rede. Andre wählen den Phädrus zum erſten Handbuche; allein, ganze Perioden ſind für Kinder zu ſchwer. ſ. hamb. Ber. St. 65. 1743. Es wird nicht undienlich ſeyn, von den erſten Anfangsgründen noch ein Wort zu reden. Seit dem die grauſame

Mo-

Mode abgekommen, daß man Kindern ein vestibulum oder das mit falschem und barbarischem Latein angefüllte Buch: orbis pictus genannt, auswendig zu lernen vorgiebet; hat man sich nicht vereinigen können, was für ein lateinisch Buch man Anfängern zuerst in die Hände geben solle. Einige wählen eine reine lateinische Uebersetzung des Evangelisten Johannes; andere die lateinische biblische Historie des Hübners oder Langens Gespräche. Viele schlagen den Eutropius und noch andere den Phädrus vor. Erwäget man die Sache reiflich, so schicken sich alle diese Bücher für junge Kinder nicht. Denn, ausser dem, daß die Perioden einem Kinde zu lang sind, finden sich gar zu viel Metaphern und Ellipses in diesen Büchern. Da nun Kinder oft noch nicht den eigentlichen Verstand einer Redensart verstehen: was hat man denn nicht für Mühe, bis sie den uneigentlichen begreiffen? Was die Ellipses anlanget; so kann der Lehrer selbige leicht ergänzen, aber Kinder vergessen dasienige, was man einschiebet, gar zu leicht. Nach meiner Einsicht hat Msr. Rollin die vernünftigste Methode in seinen Anweisungen zu den schönen Wissenschaften angepriesen. Er verlanget, es solle Jemand die leichsten und kürzesten Perioden, in welchen weder Metaphern noch Ellipses vorkommen, aus den Römern ausziehen und ein kleines Büchlein zum Nutzen der Anfänger

 zu-

zusammen tragen. Es ist zu verwundern, daß noch Niemand an diese Arbeit Hand anlegen wollen. In der That würden es so wohl die Lehrer als auch zarte Schüler sechsmal leichter haben. Indessen, da wir noch nicht eine solche Arbeit aufweisen können, ist es allerdings besser, daß man schwache Kinder zuerst mit kurzen Sprüchen unterhält und Herr Hauptmann hat sich nicht vergebens darum Mühe gegeben.

Herrn D. Fried. Andreas Hallbauers kurze Vorschläge zu nöthiger Verbesserung des Schulwesens, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen vermehret. Jena und Weissenfels 1746. in 8. 6. B. Dieses Buch ist ein Vorläufer eines weitläuftigern Werks, so eben dahin einschlagen soll, und dessen in der Vorrede Erwähnung geschiehet.

Eingerückte Stücke.

Kurze Entscheidung der Frage: ob die Redekunst, oder die Dichtkunst älter sey, stehet im III. St. der hamb. vermischten Bibliothek. N. 9. Band.

Den miscellaneis Lipsiensibus nouis hat er einen Brief des Maresius an den Nicolaus Heinsius, wegen der Schreibart des Lipsius und desselben Antwort einverleiben lassen, auch Anmerkungen hinzugethan.

In

In den actis academicis und actis eruditorum stehen viel Recensionen von ihm. Seit 1737. hat er zu den letztern bey hundert geliefert.

Versprochene Bücher.

Institutiones poeticae, deren wir schon oben gedacht. Herr Hauptmann hat viel Gedichte in deutscher und lateinischer, auch ein Paar in griechischer Sprache verfertiget. Er ist entschlossen, wo sich ein Verleger findet, selbige zusammen herauszugeben, damit man sie als Exempel bey seinen institutionibus poeticis brauchen könne.

Eine Sammlung von seinen Einladungsschriften, wovon die hamb. Berichte Nachricht geben. Wir mögten dem Herrn Verfasser rathen diejenigen insonderheit zusammen auflegen zu lassen, die in die Alterthümer einschlagen, und zur Gelehrten Historie was beytragen.

Eine neue Ausgabe von Jacob Speners historia Germaniae vniuersali et pragmatica, mit einer Fortsetzung bis auf unsere Zeiten.

Ein Bändgen vermischter Anmerkungen über das neue Test. nebst einer Erläuterung der Schreibart desselben aus dem Plutarch, und einer andern aus dem Isocrates.

Institutiones oratoriae nach Art der institutionum poeticarum.

Anleitung zur deutschen Dichtkunst, mit einer historischen Abhandlung davon.

Anleitung zum Briefschreiben, mit einer historischen Abhandlung von der Epistolographie und vom Briefschreiben.

Lycurgi oratio aduersus Leocratem, mit Taylors und anderer Gelehrten Anmerkungen; imgleichen mit dem Leben des Redners und andern Abhandlungen, z. E. vom attischen Dialect, von den oratorischen Schönheiten des Lycurgus. Auch will er die Schreibart des N. T. mit dem Styl dieses Griechen zusammenhalten.

Antiquitates Ebraeae, Graecae, Latinae et Germanicae. Von diesem Werk benachrichtiget uns Herr Hauptmann im 77. St. der hamb. Ber. von 1744. Es soll zum Nutzen der Jugend ausgefertiget werden, und zwar in reinem Latein, weil die Erfahrung lehret, daß man in Schulen der Alterthümer nicht entbehren könne. Es kömmt jämmerlich heraus, wenn ein Schulmann selbst nichts davon weiß, und folglich seinen Untergebenen nichts davon sagen kann. Auf allen Blättern der Römer und Griechen kommen Redensarten vor, die einer schlechterdings nicht verstehen kann, wo er nichts von den Alterthümern gehöret hat. Ich habe eine Uebersetzung des Buchs des Tacitus von dem alten Deutschlande in Händen, die einen Rector bey einer ansehnli-

lichen Schule zum Verfasser hat. Schade, daß sie nicht gedruckt ist. Man würde erstaunen, daß einer, der die Jugend unterrichten soll, selbst nicht mehr gelernet, das zum Verstande dienet. Hohn und Verachtung würde der unausbleibliche Lohn seiner Arbeit seyn. Vernünftige Schullehrer haben es sich seit einigen Zeiten zum Gesetze gemacht, die Alterthümer, als ein unentbehrliches Stück der Schulwissenschaften zu treiben. Wir sind auch mit Büchern versehen, die zur Grundlage dienen. Indessen sind einige gar zu kurz, andere gar zu weitläuftig für die Schulen. Es ist also löblich, daß unser Gelehrte sich entschlossen hat, ein kleines Schulbuch von einem Alphabeth zu schreiben, darinn die Alterthümer der oben genannten vier Völker in bequemer Ordnung so vorgetragen werden sollen, daß man sie in einem Jahre durchlesen kann, wenn man wöchentlich zwo Stunden darauf verwendet. Er thut Recht daran, daß er alles besonders aus den Quellen schöpfen, und oft selbst die Wörter der Alten beyzubehalten gedenket. Weil der Verfasser viererley Alterthümer liefern will; so theilt sich das Buch von selbst in vier Abschnitte. Jeder Abschnitt wird aus fünf Absätzen bestehen, der erste soll de antiquitatibus sacris handeln, der 2.) de antiquitatibus litterariis. der 3.) de antiquitatibus ciuilibus. 4.) de antiquitatibus militaribus. 5.) de antiquitatibus domesticis.

End-

Endlich wird jeder Absatz in 4. Kapitel getheilet. Die Ordnung ist natürlich und ungezwungen. In den hamburgischen Berichten ward Herr Hauptmann von einem Gelehrten aus Neuruppin ermuntert, mit seiner Arbeit zu eilen. Er entschuldigte sich aber damit, daß er noch auf die Ausgabe eines vollständigen Werks von den hebräischen Alterthümern warte, das er sich zuvor noch zu Nutze machen wolle. Wir glauben, es werde unserm Verfasser in Ansehung der deutschen Alterthümer eben so gehen. In diesen siehet es noch ziemlich wüste aus. Das Keyßlersche Werk wird in vielen Stücken die Bahn brechen. Dann und wann bringt ein Gelehrter auch noch eine Abhandlung an das Licht. Wir können es ihm also nicht verdenken, daß er sich nicht übereilen will. Je mehr Schriften vorhanden sind, die man gegen einander halten kann, ie gründlichere Auszüge wird man aus denselben herausbringen.

Beurtheilungen seiner Schriften stehen in den Hamburger, Leipziger und Bareyther Zeitungen, wie auch in den actis eruditorum. Ueberhaupt aber kann man nachsehen die acta scholastica.

Geschlossen den 24. Jenner 1746.

)o(



